

## Werk

**Titel:** Die mittelenglische Vorstufe von Shakespeare's As You Like It

**Autor:** Zubitza, Julius

**Ort:** Weimar

**Jahr:** 1886

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509\\_0021](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0021) | log9

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

# Die mittelenglische Vorstufe von Shakespeare's As You Like It.

Von

**Julius Zupitza.**

---

Der folgende Aufsatz verdankt seine Entstehung dem Ende 1884 im Verlage der Clarendon Press zu Oxford erschienenen empfehlenswerthen Büchlein *The Tale of Gamelyn from the Harleian MS. No. 7334, collated with six other MSS. edited with Notes and a Glossarial Index by the Rev. Walter W. Skeat*. Ich hoffe, daß die Uebersetzung des mittelenglischen, etwa um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts entstandenen Gedichtes manchem deutschen Verehrer Shakespeare's willkommen sein wird, dem ohne eine solche eine genaue Vergleichung desselben mit dem Drama unmöglich sein dürfte. Sodann scheint mir eine abermalige Prüfung der Frage, ob diese Erzählung Shakespeare für As You Like It als Quelle gedient hat, aus Gründen, die sich später ergeben werden, nicht überflüssig zu sein. Daß ich aber diese Gelegenheit benutze, um schließlich in zwei weiteren Abschnitten noch einige Ergänzungen und Berichtigungen zu Skeat's Ausgabe zu geben, die mit Shakespeare Nichts zu thun haben, wird man mir hoffentlich um so eher verzeihen, als sie theilweise eine Rechtfertigung meiner Uebersetzung enthalten, welche öfter eine andere Lesart oder Erklärung, als die von Skeat gegebene, voraussetzt.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Einiges von dem Inhalt dieses Aufsatzes habe ich in der Sitzung der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen vom 14. April 1885 mitgetheilt; vgl. Herrig's Archiv LXXIII, S. 424.

I.

Die Erzählung von Gamelyn.<sup>1)</sup>

Merkt auf und höret zu und gebt ordentlich acht, und ihr sollt eine Erzählung vernehmen von einem trefflichen Ritter. Herr Johann von Boundys war sein rechter Name: er war hinlänglich gebildet<sup>2)</sup> und verstand viel von ritterlichem Zeitvertreib. (5) Drei Söhne hatte der Ritter, die er mit seinem Leibe gewonnen. Der älteste war ein großer Bösewicht, und früh fing er an. Seine Brüder liebten ihren Vater sehr und hatten vor ihm Scheu: der älteste verdiente seines Vaters Fluch und hatte ihn zuletzt. Der gute Ritter, sein Vater, lebte so lange, (10) bis der Tod an ihn herangetreten war und ihn recht derb anfaßte. Der gute Ritter kümmerte sich auf seinem Krankenbette sehr, wie seine Kinder nach seinem Tode leben sollten. Er war überall herum gewesen, aber er war kein Landwirth. Alles Land, das er hatte, war unbeschränktes Eigenthum: (15) gern wollte er, daß es unter sie Alle vertheilt würde, damit Jeder von ihnen seinen Theil hätte, wie es sich treffen möchte. Da schickte er über Land nach weisen Rittern, damit sie seine Ländereien theilen und sie ordentlich zuweisen hülfen. Er ließ ihnen brieflich sagen, sie sollten sich schnell beeilen, (20) wenn sie mit ihm sprechen wollten, während er am Leben wäre.

Als die Ritter hörten, daß er krank lag, gönnten sie sich weder bei Nacht noch bei Tage Ruhe, bis sie zu ihm kamen, wo er still auf seinem Sterbebette lag, um Gottes Willen abzuwarten. (25) Darauf sagte der gute Ritter auf seinem Krankenbette: „Ihr Herren, ich verkünde euch fürwahr ohne Widerrede, ich kann hier zu dieser Zeit nicht länger leben; denn nach Gottes Willen zieht der Tod mich zur Erde.“ Es gab Keinen unter ihnen Allen, die ihn ordentlich hörten, (30) der mit jenem Ritter nicht<sup>3)</sup> Mitleid hatte und sagte: „Herr, um Gotteswillen, ängstigt euch nicht: Gott kann Abhilfe des jetzigen Leids schaffen.“

Darauf sprach der gute Ritter auf seinem Krankenbette: „Abhilfe des Leids kann Gott schicken, ich weiß es, da gilt keine

---

<sup>1)</sup> Die eingeklammerten Ziffern geben die Zählung der Verse des Originals bei Skeat, Morris und Furnivall, und zwar stehen sie immer am Anfang des entsprechenden Verses.

<sup>2)</sup> S. unten S. 141 die Bemerkung zu V. 4.

<sup>3)</sup> Siehe S. 127 die Bemerkung zu V. 30.

Widerrede; (35) aber ich ersuche euch, ihr Ritter, aus Liebe zu mir geht und vertheilet meine Ländereien<sup>1)</sup> unter meine drei Söhne, und, ihr Herren,<sup>2)</sup> um Gottes willen, theilet sie nicht verkehrt, und vergesst nicht Gamelyn, der mein junger Sohn ist: nehmet Rücksicht auf den Einen ebensowohl, wie auf den Andern. (40) Selten seht ihr irgend einen Erben seinem Bruder helfen.“

Da ließen sie den Ritter liegen, der nicht gesund war, und gingen zu Rathe, um seine Ländereien zu theilen: sie alle Einem zuzuthemen, das war ihre Absicht,<sup>3)</sup> und, weil Gamelyn der Jüngste war, sollte er Nichts bekommen. (45) All das Land, das da war, sie zerlegten es in zwei Theile und ließen Gamelyn den jungen leer ausgehen, und Einer von ihnen sagte ganz laut zum Andern, seine Brüder könnten ihm Land geben, wenn er zu Verstande käme. Als sie das Land nach ihrem Willen getheilt hatten, (50) kamen sie zu dem Ritter, wo er ganz still lag, zurück<sup>4)</sup> und erzählten ihm auf der Stelle<sup>4)</sup>, wie sie gethan hätten, und dem Ritter auf seinem Lager gefiel es durchaus nicht. Darauf sagte der Ritter: „Beim heiligen Martin, trotz Allem, was ihr gethan habt, ist das Land doch noch mein. (55) Um Gottes willen, Nachbarn, stehet alle still, und ich will mein Land nach<sup>5)</sup> meinem Willen vertheilen. Johann, mein ältester Sohn, soll fünf Pflug<sup>6)</sup> Land haben (das war meines Vaters Erbe, während er am Leben war), und mein mittelster Sohn fünf Pflug Land, (60) die ich erwerben half mit meiner rechten Hand, und all mein anderes Eigenthum an Land und Leuten<sup>7)</sup>, das vermache ich Gamelyn und alle meine guten Rosse. Und ich ersuche euch, ihr guten Leute, die ihr das Recht des Landes verstehet, um Gamelyn's willen, daß mein Vermächtniß gelte.“ (65) So vertheilte der Ritter sein Land bei Lebzeiten, wie er schon auf seinem Sterbebette krank lag, und bald nachher lag er steinstill und starb, als die Zeit herankam, wie es Christi Wille war. Und<sup>8)</sup>, sowie er todt war und unterm Rasen begraben, (70) so betrog bald der ältere Bruder den jungen Kna-

<sup>1)</sup> Wegen *hem* V. 37 muß man *land* als Pl. fassen; vgl. *wyf* 713. *Hem* auf *sones* zu beziehen, scheint sich mir weniger zu empfehlen.

<sup>2)</sup> Siehe S. 127 die Bemerkung zu V. 37.

<sup>3)</sup> Siehe S. 141 Bemerkung zu V. 43.

<sup>4)</sup> Siehe S. 127 f. Bemerkung zu V. 50 f.

<sup>5)</sup> Siehe S. 128 Bemerkung zu V. 56.

<sup>6)</sup> *plow* = *ploughland* = 60 *acres* (s. Ducange s. v. *carrucata*).

<sup>7)</sup> Siehe S. 128 Bemerkung zu V. 61.

<sup>8)</sup> Siehe S. 128 Bemerkung zu V. 69.

ben. Er bemächtigte sich seines Landes und seiner Leute und übernahm es, Gamelyn selbst zu kleiden und zu speisen. Er kleidete ihn und speiste ihn schlecht und auch verkehrt und ließ sowohl seine Ländereien, als auch seine Häuser, (75) seine Gehege und seine Wälder zu Grunde gehn und that Nichts recht, und später bezahlte er es auf seiner schönen Haut. So lange war Gamelyn in seines Bruders Halle, bis sie ihn Alle als den Stärksten bereitwillig fürchteten. Es gab darinnen Keinen, weder einen Jungen noch Alten, (80) der Gamelyn erzürnen wollte, mochte er noch so kühn sein. Gamelyn stand eines Tages in seines Bruders Hofe und strich sich mit seiner Hand den Bart<sup>1)</sup>. Er dachte an seine Ländereien, die unbesät dalagen, und seine schönen Eichen, die niedergerissen waren: (85) seine Gehege waren zerbrochen und sein Wild geraubt, von allen seinen guten Rossen war ihm keines gelassen, seine Häuser waren abgedeckt und gar schlimm zugerichtet. Da dachte Gamelyn, es ginge nicht richtig zu. Nachher kam sein Bruder dort gegangen (90) und sprach zu Gamelyn: „Ist unser Essen fertig?“ Da gerieth Gamelyn in Zorn und schwor bei Gottes Buch: „Du mußt selbst backen gehn, ich will nicht dein Koch sein.“ „Wie, Bruder Gamelyn? wie antwortest du jetzt? du sprichst nie ein solches Wort, wie jetzt.“ (95) „Meiner Treu“, sagte Gamelyn, „jetzt scheint es mir nöthig: all’ die Unbilden, über die ich zu klagen habe, beachtete ich niemals früher. Meine Gehege sind zerbrochen und mein Wild geraubt; von meiner Ausrüstung und meinen Rossen ist mir Nichts gelassen; Alles, was mein Vater mir vermacht hat, Alles geht zu Schanden, (100) und deshalb habe du Gottes Fluch, Bruder nur deinem Namen nach.“ Darauf sprach sein Bruder, der jähzornig war: „Steh still, Kerl, und halt nur den Mund: du mußt froh sein, wenn du dein Essen und deine Kleidung bekommst. Was sprichst du, Gamelyn, von Land oder von Leuten?“ (105) Darauf sprach Gamelyn, das Kind, das jung war: „Christi Fluch möge er haben, der mich „Kerl“ nennt. Ich bin kein schlechterer Kerl und kein schlechterer Mensch<sup>2)</sup>, sondern geboren von einer Dame und gezeugt von einem Ritter.“ Nicht wagte er an Gamelyn näher heran zu treten<sup>3)</sup>, (110) sondern rief seine Leute zu sich und sprach dann zu ihnen: „Geht und

<sup>1)</sup> Siehe S. 141 Bemerkung zu V. 82.    <sup>2)</sup> Nämlich „als du“.

<sup>3)</sup> Wörtlich: „zu Fuße näher gehn“, wie wir denn in mittelalterlichen Werken häufig Etwas, was wir als selbstverständlich weglassen, hinzugefügt finden; vgl. S. 74 Anm. 3; S. 81 Anm. 5; S. 88 Anm. 1.

schlaget diesen Knaben und raubt ihm die Besinnung, und mag er mir ein anderes Mal besser antworten lernen.“<sup>1)</sup> Darauf sagte das Kind, jung Gamelyn: „Christi Fluch mögest du haben. Du bist mein Bruder, (115) und, wenn ich durchaus sofort geschlagen werden muß, so mögest du Christi Fluch haben, wenn du es nicht selbst thust.“<sup>2)</sup> Und alsbald ließ sein Bruder in jener großen Wuth seine Leute Stöcke holen, um Gamelyn zu schlagen. Als jeder von ihnen einen Stock genommen hatte<sup>3)</sup>, (120) war Gamelyn alsbald auf seiner Hut, da er sie kommen sah. Da Gamelyn sie kommen sah, blickte er nach allen Seiten und ward einer Mörserkeule gewahr, die an einer Mauer stand. Gamelyn war leichtfüßig, und er sprang dahin und trieb alle Leute seines Bruders vollständig<sup>4)</sup> auf einen Haufen. (125) Er sah aus, wie ein wilder Löwe, und schlug ordentlich zu. Da sein Bruder das sah, machte er sich davon: er floh auf einen Boden hinauf und machte die Thür fest zu. So erschreckte sie Gamelyn Alle mit der<sup>5)</sup> Mörserkeule: theils aus Liebe zu Gamelyn und theils aus Angst vor ihm (130) traten sie Alle bei Seite, als er zu spielen anfang. „Was! wie steht's jetzt?“ sagte Gamelyn, „übel möge es euch ergehen! Wollt ihr Streit anfangen und so bald fliehen?“ Gamelyn suchte seinen Bruder dort auf, wohin er geflohen war, und sah, wie er da zu einem Fenster hinausblickte. (135) „Bruder,“ sagte Gamelyn, „komm ein wenig näher, und ich will dich ein Spiel mit dem Buckelschilde lehren.“ Sein Bruder antwortete ihm und schwor beim hl. Rycher: „So lange die Mörserkeule in deiner Hand ist, will ich nicht näher kommen. Bruder, ich will Frieden mit dir machen, ich schwöre es bei Christi Gnade. (140) Wirf die Mörserkeule weg und sei nicht mehr zornig.“ „Ich mußte<sup>6)</sup> nothgedrungen,“ sagte Gamelyn, „sofort zornig werden, weil du deine Leute mir die Knochen brechen lassen wolltest: hätte ich nicht in meinen Armen Kraft und Stärke gehabt, um sie von mir zu treiben, sie würden mir ein Leid angethan haben.“ (145) „Gamelyn,“ sagte sein Bruder, „sei du nicht zornig: dich ein Leid erfahren zu sehen thäte mir recht weh. Ich that es, Bruder, nur zum Versuch, um zu sehen, ob<sup>7)</sup> du stark wärest und doch so jung bist.“ „Komm also herab zu mir und gewähre mir meine

<sup>1)</sup> Siehe S. 128 Bem. zu V. 112.

<sup>2)</sup> Wörtlich: „wenn du nicht Derjenige bist“; vgl. unten S. 142 Bem. zu 116.

<sup>3)</sup> Siehe S. 128 Bem. zu V. 119.      <sup>4)</sup> Siehe S. 128 Bem. zu V. 124.

<sup>5)</sup> Siehe S. 129 Bem. zu V. 128.      <sup>6)</sup> Siehe S. 142 Bem. zu V. 141.

<sup>7)</sup> Siehe S. 129 Bem. zu V. 148.

Bitte (150) betreffs Etwas,<sup>1)</sup> worum ich dich ersuchen will, und wir werden uns bald versöhnen.“ Herab kam dann sein Bruder, der unzuverlässig und boshaft war, und war gar sehr in Angst vor der Mörserkeule. Er sagte: „Bruder Gamelyn, nenne mir deine Bitte und sieh zu, daß du mich tadelst, wenn ich nicht sofort zustimme.“<sup>2)</sup> (155) Darauf sagte Gamelyn: „Bruder, gewiß, wenn wir einig sein sollen, mußt du mir dieses gewähren: Alles, was mein Vater mir vermacht hat, während er am Leben war, das mußt du mich haben lassen, wenn wir uns nicht streiten sollen.“ „Das sollst du haben, Gamelyn, ich schwöre es bei Christi Gnade, (160) Alles, was dein Vater dir vermacht hat; auch wenn du mehr haben wolltest. Dein Land, das brach liegt, ganz ordentlich soll es besät werden und deine Häuser aufgerichtet, die eingestürzt sind.“ So sprach<sup>3)</sup> der Ritter zu Gamelyn und dachte zugleich an Betrug, wie er es gut verstand. (165) Der Ritter dachte an Verrätherei (und Gamelyn an keine) und ging und küßte seinen Bruder, und, als sie einig waren, ach, jung Gamelyn, er ahnte durchaus nicht, mit welcher falscher Verrätherei sein Bruder ihn küßte.

Merkt auf und hört zu und haltet die Zunge, (170) und ihr sollt eine Erzählung vernehmen von Gamelyn dem jungen. Es wurde dort in der Nähe ein Ringkampf ausgerufen, und dafür war da ein Widder und ein Ring ausgesetzt, und Gamelyn hatte große Lust<sup>4)</sup>, dahin zu gehn, um seine Kraft zu versuchen, was er leisten könnte. (175) „Bruder“, sagte Gamelyn, „beim hl. Richer, du mußt mir heut Abend einen kleinen Renner, der gegen den Sporn<sup>5)</sup> nicht unempfindlich ist, zum Reiten leihen: ich muß in einer Angelegenheit hier in die Nachbarschaft.“ „Bei Gott“, sagte sein Bruder, „von Rossen in meinem Stalle (180) geh und wähle dir das beste und schöne keines von allen, von Rossen oder von Rennern, die neben ihnen stehn; und sage mir, guter Bruder, wohin du reiten willst.“

„Hier in der Nähe, Bruder, ist ein Ringkampf ausgerufen worden, und dafür soll ein Widder und ein Ring ausgesetzt werden: (185) eine große Ehre wäre es, Bruder, für uns Alle, könnte ich den Widder und den Ring heim in diese Halle bringen.“ Ein Roß wurde da rasch und schnell gesattelt. Gamelyn befestigte sich ein Paar Sporen an die Füße; er setzte den Fuß in den

<sup>1)</sup> Siehe S. 129 Bem. zu V. 150.    <sup>2)</sup> Siehe S. 130 Bem. zu V. 154.

<sup>3)</sup> Wörtlich „sprach mit dem Munde“; vgl. oben S. 72 Anm. 3.

<sup>4)</sup> Siehe S. 130 Bem. zu V. 173.    <sup>5)</sup> Siehe S. 130 Bem. zu V. 177.

Steigbügel, er bestieg das Roß, (190) und zu dem Ringkampf ritt das junge Kind. Da Gamelyn der junge zum Thor hinausgeritten war<sup>1)</sup>, verschloß es der falsche Ritter, sein Bruder, darauf und ersuchte Jesus Christus, der Himmelskönig ist, er möchte bei jenem Ringkampf den Hals brechen. (195) Sobald Gamelyn dahin kam, wo der Kampfplatz war, stieg er von seinem Rosse ab und stand auf dem Rasen, und da hörte er einen Freisassen wehklagen, der schmerzlich die Hände rang. „Guter Mann“, sagte Gamelyn, „warum geberdest du dich so? (200) Giebt es Niemanden, der euch aus dieser Sorge helfen kann?“ „Ach,“ sagte dieser Freisasse, „daß ich je geboren worden bin; denn zwei treffliche Söhne, glaube ich, habe ich verloren. Ein Preisringer ist auf dem Kampfplatz, der mir Kummer bereitet hat; denn er hat meine beiden Söhne erschlagen, wenn Gott sie nicht rettet. (205) Ich wollte zehn Pfund geben, bei Jesus Christus, und mehr, wenn ich nur einen Mann fände, der ihn derb anfaßte.“ „Guter Mann“, sagte Gamelyn, „willst du etwas Gutes thun, so halt mein Pferd, während mein Diener mir die Schuhe auszieht, und hilf meinem Diener meine Kleider und mein Roß hüten, (210) und ich will auf den Kampfplatz gehen, um zu sehen, ob es mir gelinge.“ „Bei Gott“, sagte der Freisasse, „sofort soll es geschehen. Ich will selbst dein Diener sein und dir die Schuhe ausziehen: und gehst du auf den<sup>2)</sup> Kampfplatz, so gebe dir Jesus Christus Erfolg, und sei unbesorgt wegen deiner Kleider und wegen deines guten Rosses.“

(215) Barfuß und ungegürtet kam Gamelyn heran: Alle, die auf dem Kampfplatz waren, sie sahen ihn an, wie er es wagte, sich der Gefahr auszusetzen, an ihm, der ein so trefflicher Preisringer war, im Ringen und im Kämpfen seine Kraft zu versuchen. Der Preisringer fuhr eilig und alsbald<sup>3)</sup> in die Höh, (220) er ging auf jung Gamelyn zu und sagte: „Wer ist dein Vater, und wer ist dein Herr? Fürwahr, du bist ein großer Narr, daß du hierher gekommen bist.“ Gamelyn antwortete da dem Preisringer: „Du kanntest meinen Vater gut, während er gehn konnte: (225) während er am Leben war, beim hl. Martin, war sein Name Herr Johann von Boundys, und ich heiße Gamelyn.“ „Bursche,“ sagte der Preisringer, „so wahr es mir gut gehen möge, ich kannte deinen Vater gut, während er am Leben war, und du selbst, Gamelyn (ich will, daß du es hörst), (230) während du ein junger Knabe

<sup>1)</sup> Siehe S. 130 Bem. zu V. 191.

<sup>2)</sup> Siehe S. 131 Bem. zu V. 213.

<sup>3)</sup> Siehe S. 131 Bem. zu V. 219.

warst, warst du ein großer Thunichtgut.“ Darauf sagte Gamelyn und schwor bei Christi Gnade: „Nun ich älter geworden bin, sollst du mich als einen noch größeren kennen lernen!“ „Bei Gott“, sagte der Preisringer, „willkommen mögest du sein! Kommst du mir einmal in die Hände, so soll es dir nimmer gut gehn.“ (235) Es war wohl während der Nacht, und der Mond schien, als Gamelyn und der Preisringer zusammenkamen. Der Preisringer machte Finten gegenüber Gamelyn, der auf der Hut war, und Gamelyn stand still und hieß ihn sein Möglichstes thun. Darauf sagte Gamelyn zu dem Preisringer: (240) „Du bist sehr darauf aus, mich zur Erde zu bringen. Nun ich viele Finten von dir ausgehalten habe, mußt du,“ sagte er, „eine oder zwei von mir aushalten.“ Gamelyn ging alsbald rasch zu dem Preisringer: von allen den Finten, die er verstand, zeigte er ihm nur eine (245) und warf ihn auf die linke Seite, daß drei Rippen zerbrachen und dazu der eine seiner Arme, der einen großen Krach gab. Darauf sagte Gamelyn alsbald rasch: „Soll es als ein Wurf gelten oder aber als keiner?“ „Bei Gott,“ sagte der Preisringer, „wie Das sein mag, (250) Dem, der dir einmal in die Hände geräth, Dem wird es niemals gut gehn.“ Darauf sagte der Freisasse, der seine Söhne dort hatte: „Gesegnet sei du, Gamelyn, daß du je geboren wurdest.“ Der Freisasse sagte zu dem Preisringer (er hatte keine Angst vor ihm): „Dies ist jung Gamelyn, der dich dieses Spiel gelehrt hat.“ (255) Abermals antwortete der Preisringer, dem es durchaus nicht gefiel: „Er ist ein schlimmer<sup>1)</sup> Lehrmeister, und sein Spiel ist recht böse: seit ich zum ersten Mal rang, ist es schon sehr lange her, aber ich wurde niemals in<sup>2)</sup> meinem Leben so derb angefaßt.“ Gamelyn stand auf dem Kampfplatz allein ohne Hemd und sagte: (260) „Wenn es noch Welche giebt, mögen sie an die Arbeit kommen: der Preisringer, der sich angestrengt hat, so tüchtig zu arbeiten, will es nicht mehr, wie es nach seinem Benehmen scheint.“ Gamelyn stand auf dem Kampfplatz still, wie ein Stein, um auf einen Ringkampf zu warten, aber es kam Niemand; (265) es gab Niemand, der mit Gamelyn weiter ringen wollte, weil er den Preisringer so wunderbar derb angefaßt hatte. Zwei Edelleute waren da, welche den Kampfplatz beaufsichtigten, sie kamen zu Gamelyn (Gott gebe ihm rechtes Glück) und sagten zu ihm: „Zieh deine Hosen und deine Schuhe an: (270) fürwahr zu dieser Zeit ist dieser

---

<sup>1)</sup> Siehe S. 131 Bem. zu V. 256.    <sup>2)</sup> Siehe S. 132 Bem. zu V. 258.

Markt zu Ende.“ Und darauf sagte Gamelyn: „So wahr es mir wohlergehen möge, ich habe noch nicht zur Hälfte meine Waare verkauft.“ Da sagte der Preisringer: „So wahr ich mich meines Halses erfreuen möge, Der ist ein Narr, der davon kauft: du verkaufst sie so theuer.“ (275) Da sagte der Freisasse, der in großer Sorge war: „Bursche,“ sagte er, „warum tadelst du seine Waare? Beim hl. Jacob in Galizien, zu welchem mancher Mann gepilgert ist, noch ist es zu billig, was du gekauft hast.“ Diejenigen, die Aufseher jenes Ringkampfes waren, (280) kamen und brachten Gamelyn den Widder und den Ring und sagten: „Nimm, Gamelyn, den Ring und den Widder als der beste Ringer, der überhaupt herkam.“ So gewann Gamelyn den Widder und den Ring und kehrte mit großer Freude am Morgen heim. (285) Sein Bruder sah, wie er da kam mit der großen Schaar, und hieß das Thor schließen und ihn aussperren. Der Pförtner hatte gar große Angst vor seinem Herrn und stürzte alsbald zum Thor und verschloß es fest.

Nun merkt auf und höret zu, sowohl Junge, wie Alte, (290) und ihr sollt einen Spaß vernehmen von Gamelyn dem kühnen. Gamelyn kam heran, um einzutreten, und da war es fest mit einem Pflöcke verschlossen. Darauf sagte Gamelyn: „Pförtner, öffne das Thor; denn manches guten Mannes Sohn steht davor.“ (295) Darauf antwortete der Pförtner und schwor bei Gottes Bart: „Du sollst, Gamelyn, nicht in diesen Hof kommen.“ „Du lügst,“ sagte Gamelyn, „so wahr ich mich meines Kinnes erfreuen möge.“ Er stieß an's Pförtchen mit dem Fuß und brach den Pflöck ab. Der Pförtner sah da, daß sich das nicht ändern ließ: (300) er setzte den Fuß auf die Erde, er<sup>1)</sup> ergriff die Flucht. „Meiner Treu“, sagte Gamelyn, „diese Mühe ist umsonst; denn ich bin ebenso leichtfüßig, wie du, wenn du es auch geschworen hättest.“<sup>2)</sup> Gamelyn holte den Pförtner ein und rächte die ihm angethane Kränkung und schlug ihn in den Nacken, daß der Halswirbel zerbrach, (305) und nahm ihn bei dem einen Arm und warf ihn in einen Brunnen: sieben Faden war er tief, wie ich habe erzählen hören. Als Gamelyn der junge so sein Spiel getrieben hatte, zogen sich Alle, die in dem Hofe waren, zurück: sie fürchteten ihn gar sehr wegen der Werke, die er that, (310) und wegen der schönen Gesellschaft, die er dahin

<sup>1)</sup> Siehe S. 132 Bem. zu V. 300.

<sup>2)</sup> Eine eigenthümliche, wie Skeat bemerkt, auch bei Chaucer vorkommende Versicherung.

gebracht hatte. Gamelyn ging zum Thor und ließ es weit auf: er ließ aller Art Leute ein, die hinein gehn oder reiten wollten, und sagte: „Ihr seid willkommen, ohne irgend einen Kummer; denn wir wollen hier Herren sein und Niemanden um Erlaubniß bitten. (315) Gestern verließ ich,“ sagte jung Gamelyn, „in meines Bruders Keller fünf Tonnen Wein: ich will nicht, daß diese Gesellschaft auseinandergehe, wenn ihr nach meinem Vorschlag handeln wollt, so lange noch irgend ein Tropfen drin ist, und, wenn mein Bruder murrst oder ein böses Gesicht macht (320) wegen des Verbrauchs, sei es an Essen oder Trinken, das wir hier verbrauchen, so bin ich euer Proviantmeister und führe unser Aller Kasse: er soll für sein Murren der hl. Maria Fluch haben. Mein Bruder ist ein Geizhals, ich schwöre es bei Christi Gnade, und wir wollen ohne Knauserei verbrauchen, was er lange gespart hat; (325) und, wer darüber murrst, daß wir hier verweilen, der soll zu dem Pfortner in den Ziehbrunnen.“ Sieben Tage und sieben Nächte feierte Gamelyn sein Fest mit großer Freude und Unterhaltung, die<sup>1)</sup> da herrschte, und ohne Streit. In einem kleinen Thürmchen lag sein Bruder versteckt (330) und sah sein Hab und Gut verwüsten, aber er wagte nicht zu sprechen. Früh an einem Morgen, am achten Tage, kamen die Gäste zu Gamelyn und wollten ihres Weges ziehn: „Ihr Herren,“ sagte Gamelyn, „wollt ihr so eilen? Noch ist nicht aller Wein getrunken, so wahr ich mich meines Auges erfreuen möge.“ (335) Gamelyn that es in seinem Herzen recht leid, als seine Gäste Abschied nahmen, um von ihm zu gehn. Er wollte, sie wären länger geblieben, und sie sagten „Nein“, sondern empfahlen Gamelyn Gott und wünschten ihm guten Tag.<sup>2)</sup> So feierte Gamelyn sein Fest und brachte es gut zu Ende, (340) und nachher nahmen seine Gäste Abschied, um zu gehn.

Merkt auf und höret zu und haltet die Zunge, und ihr sollt einen Spaß vernehmen von Gamelyn dem jungen. Gebt acht, ihr Herren, und höret ordentlich zu, wie, als alle Gäste weg waren, Gamelyn behandelt wurde. (345) All' die Zeit, da Gamelyn sein Gastmahl abhielt, dachte sein Bruder, sich an ihm verrätherisch zu rächen. Da Gamelyn's Gäste weggeritten und gegangen waren, stand Gamelyn allein da: Freunde hatte er keine. Darauf recht bald, innerhalb einer kurzen Zeit, (350) wurde Gamelyn ergriffen und recht fest gebunden.<sup>3)</sup> Der falsche Ritter kam aus dem Söller<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Siehe S. 132 Bem. zu V. 328.    <sup>2)</sup> Siehe S. 142 Bem. zu V. 338.

<sup>3)</sup> Siehe S. 143 Bem. zu V. 347—350.    <sup>4)</sup> Siehe S. 132 Bem. zu V. 351.

hervor, er ging an Gamelyn, seinen Bruder, recht nahe heran und sagte zu Gamelyn: „Wer hat dich so kühn gemacht, meinen Haushaltvorrath zu vergeuden?“ (355) „Bruder,“ sagte Gamelyn, „rege dich durchaus nicht auf; denn es ist mancher Tag vergangen, seit er bezahlt worden ist; denn, Bruder, du hast beim hl. Richer, von fünfzehn Pflug Land seit sechzehn Jahren den Nutzen<sup>1)</sup> gehabt und die junge Zucht von allen den Thieren, die mein Vater mir auf seinem Sterbebett<sup>2)</sup> vermacht hat: (360) von allem seit sechzehn Jahren überlasse ich dir den Nutzen für das Essen und das Trinken, das wir jetzt verbraucht haben.“ Darauf sagte der falsche Ritter (übel möge es ihm gehn): „Höre, Bruder Gamelyn, was ich dir geben will: (365) weil ich keinen Leibeserben, Bruder, gezeugt habe<sup>3)</sup>, will ich dich zu meinem Erben machen, ich schwöre es beim hl. Johann.“ „*Par ma foy*,“ sagte Gamelyn, „wenn es so steht und du denkst, wie du sprichst, so vergelte es dir Gott.“ Nichts ahnte Gamelyn von seines Bruders List; (370) daher überlistete er ihn in kurzer Zeit. „Gamelyn“, sagte er, „ich muß dir etwas sagen: als du meinen Pfortner in den Ziehbrunnen warfest, schwor ich in jener Erregung und in jenem großen Zorn<sup>4)</sup>, daß du sowohl an Händen als Füßen gebunden werden solltest. (375) Deshalb er suche ich dich, Bruder Gamelyn, laß mich nicht eidbrüchig sein: du bist ja mein Bruder. Laß mich dich jetzt binden sowohl an Händen als Füßen, wie ich es dir androhte, damit ich mein Gelübde halte.“ „Bruder,“ sagte Gamelyn, „so wahr es mir gut gehn möge, (380) du sollst meinerwegen nicht eidbrüchig sein.“ Da ließen sie Gamelyn sich setzen (er konnte nicht stehn), bis sie ihn sowohl an Händen als Füßen gebunden hatten. Der falsche Ritter, sein Bruder, hatte vor Gamelyn Angst und schickte nach Fesseln, um ihn fest zu fesseln. (385) Sein Bruder log über ihn, wie er dastand, und erzählte Denen, die hereinkamen, daß Gamelyn wahnsinnig wäre. Gamelyn stand in der Halle an einen Pfosten angebunden: Diejenigen, die da hereinkamen, blickten Alle auf ihn. Immer stand Gamelyn gerade aufrecht da, (390) aber Essen oder Trinken erhielt er keins, weder bei Tag noch bei Nacht. Darauf sagte Gamelyn: „Bruder, bei meinem Hals, nun habe ich gemerkt, du bist ein wenig<sup>5)</sup> falsch. Hätte ich jenen Verrath geahnt, den du ersonnen

<sup>1)</sup> Die Konstruktion ist anakoluthisch; dem Verf. schwebte wohl *the prow* vor, das er erst 361 setzt. Eine Hs. (h) hat in V. 357 sinngemäß *pe profite* interpolirt.

<sup>2)</sup> Siehe S. 133 Bem. zu V. 360.    <sup>3)</sup> Siehe S. 133 Bem. zu V. 365.

<sup>4)</sup> Siehe S. 143 Bem. zu V. 373.    <sup>5)</sup> Siehe S. 144 Bem. zu V. 392.

hattest, so würde ich dir Schläge gegeben haben, ehe ich gebunden worden wäre.“ (395) Gamelyn stand da gebunden still, wie ein Stein: zwei Tage und zwei Nächte erhielt er kein Essen. Darauf sagte Gamelyn, der fest gebunden da stand: „Ausgeber<sup>1)</sup> Adam, mich dünkt, ich faste zu lange. Ausgeber Adam, nun ersuche ich dich, (400) um der großen Liebe willen, die mein Vater für dich hatte, wenn du zu den Schlüsseln<sup>2)</sup> gelangen kannst, löse mich aus den Banden, und ich will mit dir mein freies Land theilen.“ Darauf sagte Adam, welcher der Ausgeber war: „Ich diene deinem Bruder seit sechzehn Jahren: (405) wenn ich dich aus seiner Wohnung gehn ließe, würde er nachher sagen, ich wäre ein Verräther.“ „Adam,“ sagte Gamelyn, „so wahr ich mich meines Halses erfreuen möge, du wirst schließlich meinen Bruder falsch finden. Darum, Bruder Adam, löse mich aus den Banden, (410) und ich will mit dir mein freies Land theilen.“ „Unter einer solchen Bedingung,“ sagte Adam, „will ich gewiß Alles dazu thun, was in meiner Kraft steht.“ „Adam,“ sagte Gamelyn, „so wahr es mir gut gehn möge, ich werde dir Wort halten, wenn du es mir halten wirst.“<sup>3)</sup> (415) Sobald als Adam's Herr zu Bette gegangen war, nahm Adam die Schlüssel und ließ Gamelyn alsbald heraus: er entfesselte Gamelyn sowohl an Händen als Füßen in der Hoffnung auf den Lohn, den er ihm verheißen. Darauf sagte Gamelyn: „Gedankt sei Gottes Gnade, (420) nun bin ich frei sowohl an Füßen wie Händen: hätte ich nun ordentlich gegessen und getrunken, so giebt es Niemanden in diesem Hause, der mich heut Nacht binden sollte.“ Adam nahm Gamelyn still, wie ein Stein, und führte ihn in die Speisekammer eilig und alsbald<sup>4)</sup> (425) und ließ ihn sich zum Abendessen setzen an einer recht verborgenen Stelle: er hieß ihn sich gütlich thun, und Gamelyn that es. Sobald als Gamelyn gut und schön gegessen und dazu von dem rothen Wein ordentlich getrunken hatte: „Adam,“ sagte Gamelyn, „was ist nun dein Rath? (430) Soll<sup>5)</sup> ich zu meinem Bruder gehn und ihm den Kopf abschlagen?“ „Gamelyn,“ sagte Adam, „so soll es nicht sein. Ich kann dir einen Rath geben, der zweimal so viel werth ist. Ich weiß ganz bestimmt, daß Dies

---

<sup>1)</sup> Der die Vorräthe aus der Speisekammer (*spence* V. 424 oder *pantrye* 495) ausgiebt.

<sup>2)</sup> Es sind natürlich die Schlüssel zu Gamelyn's Ketten gemeint, nicht diejenigen, von denen Adam V. 621 spricht.

<sup>3)</sup> Siehe S. 133 Bem. zu V. 414.    <sup>4)</sup> Siehe S. 131 Bem. zu V. 219.

<sup>5)</sup> Siehe S. 129 Bem. zu V. 148.

nicht zu bestreiten ist: wir werden ein Gastmahl gerade am Sonntag haben. (435) Aebte und Priore werden viele hier sein und andere Männer der heiligen Kirche, wie ich dir sage. Du wirst aufrecht an dem Pfosten stehen, als wärest du handfest gemacht, und ich werde die Fesseln unverschlossen lassen: du kannst sie abwerfen. Wenn sie gegessen haben und sich die Hände gewaschen, (440) wirst du sie Alle ersuchen, dich aus den Banden zu befreien, und, wenn sie für dich bürgen wollen, wäre das ein guter Spaß: dann wärest du aus der Gefangenschaft heraus, und mich träfe kein Tadel. Und, wenn Jeder von ihnen uns „Nein“ sagt, werde ich etwas Anderes thun, ich schwöre es bei diesem Tage: (445) du sollst einen guten Stock bekommen, und ich will einen zweiten nehmen, und Christi Fluch habe Derjenige, der den Andern im Stich läßt.“ „Ja, bei Gott,“ sagte Gamelyn, „ich erkläre für meine Person, wenn ich meinerseits es fehlen lasse, so möge es mir schlecht gehn. Wenn wir sie durchaus von ihrer Sünde lossprechen sollen,<sup>1)</sup> (450) so gieb mir ein Zeichen, Bruder Adam, wann ich anfangen soll.“ „Gamelyn,“ sagte Adam, „bei<sup>2)</sup> der heil. Charitas, ich will dir vorher ein Zeichen geben, wann es sein soll. Wenn ich dir einen Wink zuwerfe, dann sieh zu, daß du fortkommst, und wirf die Fesseln ab und komm alsbald zu mir.“ (455) „Adam,“ sagte Gamelyn, „gesegnet seien deine Gebeine! das ist ein gutes Rathgeben<sup>3)</sup> diesmal. Wenn sie es mir dann abschlagen, mich aus den Banden zu befreien, will ich gute Schläge gerade auf ihre Lenden fallen lassen.“

Da der Sonntag gekommen war und Leute zu dem Fest, (460) wurden sie freundlich bewillkommnet, sowohl die kleinsten als die größten, und immer, wie sie zur Hallenthüre herein kamen,<sup>4)</sup> warfen sie ihr Auge auf jung Gamelyn. Der falsche Ritter, sein Bruder, der voll von Verrätherei war, allen Gästen, die dort bei dem Mahl waren, (465) ihnen erzählte<sup>5)</sup> er von Gamelyn, seinem Bruder, alles Ueble und alle Schande, die er zu erzählen wußte. Da sie mit zwei oder drei Gerichten bedient worden waren, sagte Gamelyn dann: „Wie bedient ihr mich? Das heißt nicht gut bedient, bei Gott, der Alles

<sup>1)</sup> Vgl. auch V. 516. Zu beachten ist die parodistische Anwendung von kirchlichen Ausdrücken, die sich der den Geistlichen durchaus nicht wohlgesinnte Dichter auch V. 503 und 533 erlaubt (vgl. V. 479—492, 508 f., 521 ff., 781 f.).

<sup>2)</sup> Siehe S. 134 Bem. zu V. 451.    <sup>3)</sup> Siehe S. 134 Bem. zu V. 456.

<sup>4)</sup> Siehe S. 135 Bem. zu V. 461.

<sup>5)</sup> Wörtlich: „erzählte mit dem Munde“; vgl. oben S. 72 Anm. 3.

geschaffen hat, (470) daß ich fastend dasitze und andere Leute lustig sind.“ Der falsche Ritter, sein Bruder, erzählte, wie er dastand, allein seinen Gästen, daß Gamelyn wahnsinnig wäre; und Gamelyn stand still und antwortete nicht, aber Adam's Worte behielt er im Sinn. (475) Da begann Gamelyn gar traurig zu den großen Herren zu sprechen, die in der Halle saßen. „Ihr Herren,“ sagte er, „um Christi Leidens willen, helfet Gamelyn aus der Gefangenschaft befreien.“ Darauf sagte ein Abt (Kummer über seine Wange!): (480) „Er soll Christi Fluch haben und den der hl. Maria dazu, der dich aus der Gefangenschaft durch Bitte oder Bürgschaft befreit; aber immer gehe es Denen gut, die dir viel Kummer anthun.“ Nach diesem Abte sprach dann ein zweiter: „Ich wünschte, dein Kopf wäre herunter, wenn du auch mein Bruder wärest. (485) Allen, die für dich bürgen, möge es ihnen schlimm ergehn.“ So sagten sie Alle, die in der Halle waren. Darauf sagte ein Prior (übel möge es ihm gehn!): „Es ist sehr schade, Junge, daß du am Leben bist.“ „O,“ sagte Gamelyn, „so wahr ich mich meines Gebens erfreuen möge, (490) jetzt habe ich gemerkt, daß ich Freunde keine habe. Verflucht möge er werden sowohl an Fleisch als an Blut, der je einem Prior oder Abt etwas Gutes thut.“ Adam, der Ausgeber, nahm das Tischtuch ab und blickte Gamelyn an und sah, daß er zornig war. (495) Adam, er dachte wenig an die Speisekammer, sondern zwei gute Stöcke brachte er zur Hallenthür. Adam blickte Gamelyn an, und er bemerkte es alsbald und warf die Fesseln ab, und er lief davon: da er zu Adam kam, nahm er den einen Stock (500) und fing an zu arbeiten und theilte gute Schläge aus. Sowohl Gamelyn, als auch der Ausgeber kamen in die Halle und blickten sich zornig um. Gamelyn sprengt Weihwasser<sup>1)</sup> mit einem Eichensproß, so daß Einige, die aufrecht standen, in das Feuer fielen. (505) Es gab keinen Laien, der in der Halle stand, der Gamelyn irgend Etwas, als Gutes, anzuthun wünschte, sondern sie standen auf der Seite und ließen sie Beide arbeiten; denn sie hatten kein Mitleid mit Männern der hl. Kirche. Abt oder Prior, Mönch oder Kanonikus, (510) die Gamelyn erreichte, alsbald fielen sie zu Boden. Es gab Keinen unter ihnen Allen, die mit seinem Stock zusammen trafen, dem er nicht<sup>2)</sup> zum Stürzen verhalf und seine Schuld zahlte.<sup>3)</sup> „Gamelyn,“ sagte Adam, „um der hl. Charitas willen, zahle reichlichen Lohn mir zu Liebe, (515)

<sup>1)</sup> Siehe S. 81 Anm. 1.    <sup>2)</sup> Siehe S. 127 Bem. zu V. 30.

<sup>3)</sup> Siehe S. 185 Bem. zu V. 512.

und ich will die Thür hüten: so wahr ich je Messe hören möge, bevor sie losgesprochen sind, soll da Keiner durchkommen.“ „Fürchte dich nicht,“ sagte Gamelyn, „so lange wir zusammen sind: hüte du die Thüre gut, und ich will hier arbeiten. Tummle dich, guter Adam, und laß da Keinen fliehn, (520) und wir werden großartig zählen, wie viele da sind.“ „Gamelyn,“ sagte Adam, „thu ihnen nur Gutes. Sie sind Männer der hl. Kirche: entziehe ihnen kein Blut, schone sorgfältig die Tonsur und thu ihnen kein Leid, aber brich ihnen beide Beine und dann die Arme.“ (525) So arbeiteten Gamelyn und Adam recht tüchtig und spielten mit den Mönchen und versetzten sie in Angst. Hin waren sie lustig mit Knechten geritten gekommen, und nach Hause zurück wurden sie in Karren und in Wagen gebracht. Als sie mit Allem fertig waren, da sagte ein Franziskaner: (530) „Ach, Herr Abt, was haben wir nun hier gemacht? Als wir<sup>1)</sup> herkamen, war dies ein verhängnißvoller Entschluß: es wäre für uns zu Hause bei Wasser und Brot<sup>2)</sup> besser gewesen.“ Während Gamelyn Mönche und Terminanten ordinarie,<sup>3)</sup> stand sein Bruder immer da und machte ein böses Gesicht. (535) Gamelyn erhob seinen Stock, den er wohl kannte, und schlug ihn in den Nacken, daß er umfiel: ein Wenig über dem Gürtel brach das Rückgrat, und er legte ihn in die Fesseln, in denen er vorher gelegen hatte: „Liege da, Bruder,“ sagte Gamelyn, (540) „um dein Blut abzukühlen, wie ich es mit dem meinigen gethan.“ Sobald als sie sich an ihren Feinden gerächt hatten, verlangten sie Wasser und wuschen sich sofort: theils aus Liebe zu ihnen, theils aus Angst vor ihnen<sup>4)</sup> bedienten sie alle Diener aufs Beste. (545) Der Sheriff war von da nur etwa fünf Meilen entfernt, und Alles wurde ihm in kurzer Zeit erzählt, wie Gamelyn und Adam einen argen Gewaltstreich verübt hätten, unter Landfriedensbruch Leute gebunden und verwundet. Da erhob sich alsbald Lärm, (550) und der Sheriff war<sup>5)</sup> darauf aus, Gamelyn gefangen zu nehmen.

Nun merket auf und höret zu, so wahr Gott euch ein gutes Ende geben möge, und ihr sollt einen guten Spaß vernehmen von jung Gamelyn. Vierundzwanzig junge Leute, die sich für sehr kühn hielten, kamen zu dem Sheriff und sagten, daß sie (555) Ga-

<sup>1)</sup> Siehe S. 119 Bem. zu V. 531.    <sup>2)</sup> Siehe S. 135 Bem. zu V. 532.

<sup>3)</sup> Durch die Händeauflegung, als welche das Prügeln scherzhaft bezeichnet wird (*impositio manuum*); s. Jephson bei Skeat zu V. 533; vergl. auch S. 81 Anm. 1.

<sup>4)</sup> Siehe S. 133 Anm. 1.    <sup>5)</sup> Siehe S. 135 Bem. zu V. 550.

melyn und Adam wegholen<sup>1)</sup>) wollten. Der Sheriff gab ihnen die Erlaubniß, wahrhaftig, wie ich euch sage: sie eilten rasch, sie wollten nicht rasten, bis sie zu dem Thore kamen, hinter dem Gamelyn war. Sie klopfen an das Thor: der Pfortner war in der Nähe (560) und sah als schlauer Mann zu einem Loche hinaus. Der Pfortner hatte sie kurze Zeit betrachtet: er liebte Gamelyn sehr und war vor List besorgt und ließ das Pfortchen ganz ruhig verschlossen stehen und fragte die Leute draußen, was sie wünschten. (565) Für die ganze große Gesellschaft sprach dann nur Einer: „Oeffne das Thor, Pfortner, und laß uns eintreten.“ Darauf sagte der Pfortner: „So wahr ich mich meines Kinnes erfreuen möge, ihr müßt euer Anliegen nennen, ehe ihr hereinkommet.“ „Sage Gamelyn und Adam, wenn es ihnen recht ist, (570) wollen wir mit ihnen zwei oder drei Worte sprechen.“ „Bursche,“ sagte der Pfortner, „steh da still, und ich will zu Gamelyn gehn, um zu erfahren, was er will.“ Der Pfortner ging alsbald zu Gamelyn hinein und sagte: „Herr, ich melde euch, hier sind eure Feinde gekommen: (575) des Sheriffs Leute sind am Thor, um euch Beide festzunehmen: ihr werdet nicht entrinnen.“ „Pfortner,“ sagte Gamelyn, „so wahr es mir gut gehn möge, ich will dir deine Worte seiner Zeit anrechnen. Geh zum Thor zurück und bleib eine Weile bei ihnen, (580) und du sollst, Pfortner, recht bald eine List sehen. Adam,“ sagte Gamelyn, „sieh zu, daß du fortkommst: wir haben Feinde vor dem Thor und von Freunden nimmer einen: es sind des Sheriffs Leute, die hergekommen sind. Sie haben sich verschworen, daß wir festgenommen werden sollen.“ (585) „Gamelyn,“ sagte Adam, „beeile dich recht sehr, und, wenn ich dich heute im Stiche lasse, möge es mir schlecht gehn. Und wir werden des Sheriffs Leute so bewillkommen, daß Einige von ihnen sich ihr Bett im Sumpf machen werden.“ Zum Hinterthor ging Gamelyn hinaus, (590) und eine gute Wagenrunge nahm er in die Hand. Adam ergriff bald einen anderen großen Stock, um Gamelyn zu helfen, und theilte gute Streiche aus. Adam fällte zwei, und Gamelyn fällte drei: die Andern setzten den Fuß auf die Erde und ergriffen die Flucht. (595) „Was?“ sagte Adam, „so wahr ich je die Messe hören möge, ich habe einen Schluck guten Weines: trinket, ehe ihr gehet.“ „Nein, bei Gott,“ sagten sie, „dein Trunk ist nicht gut: er würde machen, daß Einem<sup>2)</sup> das Gehirn in der Kopfbedeckung läge.“ Gamelyn stand still und

---

<sup>1)</sup> Siehe S. 136 Bem. zu V. 555.    <sup>2)</sup> Siehe S. 136 Bem. zu V. 598.

blickte sich um (600) und sah den Sheriff mit einer großen Schaar kommen. „Adam,“ sagte Gamelyn, „was ist nun dein Rath? Hier kommt der Sheriff und will unsere Köpfe haben.“ Adam sagte: „Gamelyn,<sup>1)</sup> mein Rath ist nun dieser: warten wir nicht länger, damit wir nicht übel fahren. (605) Ich rathe, daß wir in den Wald gehn, ehe wir gefunden werden: besser ist es für uns, dort frei zu sein, als in einem bewohnten Ort gebunden.“ Adam nahm jung Gamelyn bei der Hand, und Jeder von ihnen Beiden trank einen Schluck Wein, und sie machten sich nachher auf den Lauf<sup>2)</sup> und gingen ihres Weges: (610) da fand der Sheriff das Nest, aber kein Ei. Der Sheriff stieg ab und ging in die Halle und fand den Herrn sehr fest gebunden. Der Sheriff entfesselte ihn bald und zwar auf der Stelle und schickte nach einem Arzte, daß er ihm das Rückgrat heilte.

(615) Lassen wir nun diesen falschen Ritter in seinem Leid liegen, und reden wir von Gamelyn und sehen, wie es ihm gehe. Gamelyn schritt ruhig in den Wald, und Adam, dem Ausgeber, gefiel es recht wenig.<sup>3)</sup> Adam schwor gegenüber Gamelyn beim hl. Richer: (620) „Nun sehe ich, es ist lustig, Ausgeber zu sein, so daß es mir lieber wäre, Schlüssel zu tragen, als in diesem wilden Walde umherzugehn, um mir die Kleider zu zerreißen.“ „Adam,“ sagte Gamelyn, „fürchte dich durchaus nicht: manches guten Mannes Kind wird in Leid versetzt.“ (625) Und, als sie Beide zusammen im Gespräche standen, hörte Adam Gespräch von Menschen, und es schien ihm, sie wären in der Nähe. Da Gamelyn unter den Bäumen aufmerksam spähte, sah er hundertundvierzig wohlgekleidete junge Leute: alle saßen beim Essen im Kreise herum. (630) „Adam,“ sagte Gamelyn, „nun laß uns keine Furcht haben: auf Leid folgt Freud' durch Gnade Gottes des Allmächtigen: mich dünkt, daß ich Essen und Trinken erblicke.“ Adam spähte da unter den Waldzweigen, und, als er Essen sah, war er froh genug; (635) denn er hoffte zu Gott, seinen Theil zu bekommen, und er sehnte sich schmerzlich nach einem guten Mahle. Als er das Wort sprach, sah der Hauptmann der Friedlosen Gamelyn und Adam unter dem Waldgehölz. „Junge Leute,“ sagte der Hauptmann, „bei dem guten Kreuz, (640) ich gewahre Gäste: Gott sende uns keine, als gute. Dort sind zwei junge Leute<sup>4)</sup> wunderbar wohlgekleidét,

<sup>1)</sup> Siehe S. 136 Bem. zu V. 603.    <sup>2)</sup> Siehe S. 119 Bem. zu V. 609.

<sup>3)</sup> Siehe S. 144 Bem. zu V. 618.

<sup>4)</sup> Der Dichter hält es nicht für nöthig, zu erklären, wie der Hauptmann

und vielleicht sind dort noch mehr, wenn Einer aufmerksam spähte. Erhebet euch, ihr jungen Leute, und bringet sie zu mir. Es ist gut, daß wir wissen, was für Leute sie seien. (645) Sieben stürzten dort auf von dem Essen und trafen zusammen mit Gamelyn und Adam, dem Ausgeber. Als sie in ihrer Nähe waren, dann sagte der Eine: „Gebt her, junge Leute, eure Bogen und eure Pfeile.“ Darauf sagte Gamelyn, der jung war an Jahren: (650) „Großen Kummer möge Der haben, der sie euch giebt. Ich verfluche keinen Andern, als eben mich selbst. Wenn ihr auch zu euch noch Fünf holt, dann seid ihr nur Zwölf.“ Da sie aus seinem Wort entnahmen, daß Kraft in seinem Arme war, gab es Keinen unter ihnen Allen, der ihm Leid anthun wollte, (655) sondern sie sagten zu Gamelyn sanft und ruhig: „Komm vor unsern Hauptmann und trag ihm deinen Wunsch vor.“ „Junge Leute,“ sagte Gamelyn, „bei eurer Treue, was für ein Mann ist euer Hauptmann, mit dem ihr zusammen seid?“ Sie antworteten Alle: (660) „Ungelogen,<sup>1)</sup> unser Hauptmann ist zum König der Friedlosen gekrönt.“ „Adam,“ sagte Gamelyn, „gehn wir in Christi Namen: er kann uns schandehalber weder Essen noch Trinken versagen: wenn er höflich ist und von edlem Blut kommt, wird er uns Essen und Trinken geben und uns etwas Gutes anthun.“ (665) „Beim hl. Jakob,“ sagte Adam, „was für Leid ich auch erfahre, ich will mich an die Thür wagen, daß ich Essen bekäme.“ Gamelyn und Adam gingen zusammen vorwärts, und sie grüßten den Hauptmann, den sie dort fanden. Dann sagte der Hauptmann, der König der Friedlosen: (670) „Was suchet ihr, junge Leute, unter dem Waldgehölz?“ Gamelyn antwortete dem König mit seiner Krone: „Der muß nothgedrungen im Walde umhergehn, der nicht in einem bewohnten Ort umhergehn darf. Herr, wir gehn nicht hier umher, um irgend etwas Schlimmes zu thun, sondern um, wenn wir auf ein Wild stoßen, darnach zu schießen, (675) da wir hungrig sind und kein Essen finden können, und es uns schlecht geht unter der Walddinde.“ Mit Gamelyn's Worten hatte der Hauptmann Mitleid und sagte: „Ihr sollt genug bekommen: möge Gott meine Versicherung empfangen.“ Er hieß sie sich dort niedersetzen, um auszuruhen, (680) und hieß sie essen und trinken, und zwar von dem Besten. Als sie dasaßen und gut und schön aßen und tranken, da sagte der Eine zum

und seine Leute dazu kommen, auch Adam für jung zu halten (vgl. V. 698. 670), während er doch schon graue Haare hat (V. 817).

<sup>1)</sup> Ich ziehe *withoute lesyng* lieber schon zur direkten Rede.

Andern: „Dies ist Gamelyn.“ Da wurde der Hauptmann der Friedlosen in's Geheimniß gezogen und ihm gesagt, daß es Gamelyn war, der dahin gekommen war. (685) Sobald er hörte, wie es zugegangen war, machte er ihn zum Hauptmann unter sich über sie Alle. Innerhalb der dritten Woche kam ihm, dem Hauptmann der Friedlosen, der damals ihr König war, die Nachricht zu, daß er heimkommen sollte: es wäre ihm Friede ausgewirkt worden; (690) und über diese gute Nachricht war er da recht froh. Da sagte er zu seinen jungen Leuten, um die Wahrheit zu erzählen: „Mir sind Nachrichten zugekommen, daß ich nicht länger bleiben kann.“ Da wurde Gamelyn sofort ohne Zögern zum Hauptmann der Friedlosen gemacht und zu ihrem Könige gekrönt.

(695) Da war Gamelyn zum Könige der Friedlosen gekrönt und ging eine Weile unter dem Waldesgehölz umher. Der falsche Ritter, sein Bruder, war Sheriff und ein großer Herr und ließ seinen Bruder aus Haß und aus Wuth anklagen. Da waren seine Unterthanen traurig und durchaus nicht froh, (700) als Gamelyn, ihr Herr, als 'Wolfshaupt'<sup>1)</sup> ausgerufen und erklärt wurde, und schickten einige von seinen Leuten aus, um Gamelyn unter der Waldlinde zu suchen, ob sie ihn vielleicht finden könnten, um ihm Nachrichten zu bringen, wie der Wind sich gedreht hatte und alle seine Habe geraubt war und seine<sup>2)</sup> Leute zu Grunde gerichtet.

(705) Als sie ihn gefunden hatten, ließen sie sich auf die Knie nieder und nahmen ihre Kopfbedeckung ab und grüßten ihren Herrn: „Herr, werdet nicht zornig, um des guten Kreuzes willen; denn wir haben euch Nachrichten gebracht, aber sie sind nicht gut. Nun ist dein Bruder Sheriff und hat die Macht, (710) und er hat dich angeklagt und läßt dich als 'Wolfshaupt' ausrufen.“

„Ach,“ sagte Gamelyn, „daß ich je so lässig war, ihm nicht den Nacken zu brechen, da ihm der Rücken brach<sup>3)</sup>. Geht, grüßet sie schön, meine Bauern und ihre Frauen: ich will auf der nächsten Grafschaftsversammlung<sup>4)</sup> sein, erhält mir Gott das Leben.“ (715) Gamelyn kam recht pünktlich zu der nächsten Grafschaftsversammlung, und dort war sein Bruder sowohl Herr, als Gebieter. Gamelyn kam kühn in die Berathungshalle und nahm seine Kopfbedeckung unter den Herren allen ab. „Gott erhalte euch Alle, ihr Herren, die ihr

<sup>1)</sup> Aus altenglischer Zeit stammende Bezeichnung eines für friedlos Erklärten.

<sup>2)</sup> Siehe S. 137 Bem. z. V. 704.    <sup>3)</sup> Siehe S. 137 Bem. zu V. 712.

<sup>4)</sup> Siehe S. 145 Bem. zu V. 714 f.

nun hier seid, (720) aber, Sheriff Rückenbruch, dir möge es übel gehn. Warum hast du mir die Schande und Gemeinheit angethan, mich anklagen und als 'Wolfshaupt' ausrufen zu lassen?" Da dachte der falsche Ritter, sich Rache zu verschaffen, und ließ Gamelyn ergreifen: er durfte nicht weiter reden. (725) Es konnte Nichts helfen, sondern Gamelyn wurde zuletzt ins Gefängniß geworfen und recht fest gebunden.

Gamelyn hat einen Bruder, der Herr Ote hieß, ein so guter und höflicher Ritter, wie er nur zu finden war<sup>1)</sup>. Alsbald ging da ein Bote zu jenem guten Ritter (730) und erzählte ihm ganz und gar, wie Gamelyn behandelt worden war. Sobald als Herr Ote hörte, wie Gamelyn behandelt worden war, war er wunderbar traurig; er war durchaus nicht leichten Herzens und ließ ein Roß satteln, und er begab sich auf den Weg, und er kam sofort zu seinen beiden Brüdern. (735) „Herr,“ sagte da Herr Ote zu dem Sheriff, „wir sind nur drei Brüder: wir werden niemals mehr sein, und du hast den besten von uns allen eingekerkert: einem anderen solchen Bruder<sup>2)</sup>, möge es ihm schlecht gehn.“ „Herr Ote“, sagte der falsche Ritter, „laß deinen Fluch sein. (740) Bei Gott, wegen deiner Worte soll er um so schlechter fahren. In des Königs Kerker wird er alsbald gebracht, und dort wird er bleiben, bis der Richter kommt.“ „Parde“, sagte Herr Ote, „es soll besser kommen: ich erbitte ihn zur Bürgschaft, daß du ihn mir überlässest (745) bis zur nächsten Sitzung behufs Gefängnißausleerung,<sup>3)</sup> und dann mag Gamelyn sehn, wie es ihm geht.“ „Bruder, unter einer solchen Bedingung übergebe ich dir ihn; und bei meines Vaters Seele, der dich und mich gezeugt hat, falls er nicht bei der Hand ist, wenn der Richter sitzt, (750) wirst du dem Urtheil verfallen trotz all deiner großen Klugheit.“ „Ich willige vollständig ein,“ sagte Sir Ote, „daß Dies so sei. Laß ihn sofort ausliefern und überlaß ihn mir.“ Da wurde Gamelyn Herrn Ote, seinem Bruder, ausgeliefert, und in dieser Nacht blieb der Eine bei dem Andern. (755) Am Morgen sagte Gamelyn zu Herrn Ote dem höflichen: „Bruder,“ sagte er, „ich muß fürwahr von dir gehn, um nachzusehn, wie

---

<sup>1)</sup> Wörtlich: „zu Fuß gehn konnte“; vgl. S. 72 Anm. 3.

<sup>2)</sup> Ote will John selbst nicht verwünschen, verwünscht aber jeden Andern, der ein so schlechter Bruder ist.

<sup>3)</sup> Der Richter reist umher auf Grund einer *Commission of Gaol Delivery* oder *ad gaolas deliberandas*, Gneist, Engl. Verf. 227. 319; Maitland, Justice and Police 152 ff.

meine jungen Leute leben: ob sie in Freuden leben oder aber in Kummer<sup>1)</sup>.“ „Bei Gott,“ sagte Herr Ote, „das ist ein verhängnißvoller Entschluß. Nun sehe ich, (760) daß all die Sorge<sup>2)</sup> auf mein Haupt fallen soll; denn, wenn der Richter sitzt<sup>3)</sup> und du nicht gefunden wirst, werde ich alsbald genommen und statt deiner gebunden werden.“ „Bruder“, sagte Gamelyn, „fürchte dich nicht; denn beim hl. Jakob in Galizien, zu dem mancher Mann gepilgert ist, (765) wenn Gott der Allmächtige mir Leben und Verstand erhält, will ich da zur Hand sein, wenn der Richter sitzt.“ Darauf sagte Herr Ote zu Gamelyn: „Gott schütze dich vor Schande. Komm, wenn du siehst, daß es Zeit ist, und bewahre uns vor Tadel.“

Merkt auf und höret zu und verhaltet euch still, (770) und ihr sollt vernehmen, wie Gamelyn Alles erreichte, was er wollte. Gamelyn kehrte zurück unter die Waldzweige und fand dort preisenswerthe junge Leute beim Spiel. Da war jung Gamelyn froh und heiter genug, als er seine lustigen Leute unter den Waldästen fand. (775) Gamelyn und seine Leute plauderten zusammen, und sie hatten große Freude, ihren Hauptmann zu hören. Sie erzählten ihm von Abenteuern, die sie erlebt hatten, und Gamelyn erzählte ihnen wieder, wie er fest gebunden worden war. Während Gamelyn friedlos war, erhielt er keinen Fluch: (780) es gab Niemanden, der um seinetwillen irgend schlechter fuhr, außer Aebten und Prioren, Mönch und Kanonikus: auf ihnen ließ er Nichts, wenn er sie ergreifen<sup>4)</sup> konnte. Während Gamelyn und seine Leute reichliche Vergnügungen hatten, war der falsche Ritter, sein Bruder<sup>5)</sup>, — übel möge es ihm ergehen, (785) denn er war eifrig darauf aus, den einen Tag so, wie den andern, das Schwurgericht zu bestechen, daß es seinen Bruder an den Galgen brächte. Gamelyn stand eines Tages da, und, als er die Wälder und die Gehölze in dem wilden Feld sah, dachte er an seinen Bruder, wie er ihm verheißen, (790) daß er zur Hand sein wollte, wenn der Richter säße. Er dachte ernstlich, daß er ohne Verzug vor den Richter kommen wollte, um seinen

---

<sup>1)</sup> Daß *stryf* hier diese Bedeutung hat, bemerkt Skeat im Glossar nicht; vgl. z. B. Cleghes 171 *kepe hem out of stryffe*.

<sup>2)</sup> *carke* s. Mätzner Wb.; Skeat hält es nach meiner Ansicht mit Unrecht für identisch mit *charge*.

<sup>3)</sup> *sitte* ist nicht in *sitt* zu ändern: der Konjunktiv kann hier ebenso stehen, wie V. 749. <sup>4)</sup> Siehe S. 146 Bem. zu V. 782.

<sup>5)</sup> Ich nehme Anakoluthie an, an der das ursprünglich als Zwischensatz beabsichtigte „übel möge es ihm ergehen“ schuld ist.

Termin innezuhalten, und sagte seinen jungen Leuten: „Macht euch fertig, denn wenn der Richter sitzt, müssen wir dort sein; (795) denn ich habe einen Bürgen gestellt, bis ich komme, und mein Bruder wird für mich ins Gefängniß gesteckt werden.“ „Beim hl. Jakob,“ sagten seine jungen Leute, „wenn du dazu räthst, so bestimme, wie es sein soll, und es wird geschehen.“ Während Gamelyn auf dem Wege dahin war, wo der Richter saß, (800) vergaß es der falsche Ritter, sein Bruder, nicht, die Leute bei dem Schwurgericht über ihn zu bestechen, damit sie seinen Bruder an den Galgen brächten. Wenn er auch nicht den Einen hatte, wollte er den Andern haben. Da kam Gamelyn unter den Waldzweigen hervor und brachte mit sich seine preisenswerthen jungen Leute.

(805) „Ich sehe wohl,“ sagte Gamelyn, „der Richter ist auf seinem Sitz. Geh voran, Adam, und schau, wie es geht.“ Adam ging in die Halle und schaute sich überall um: er sah dort Herren stehn, große und stolze<sup>1)</sup>, und Herrn Ote, seinen Bruder, sehr fest gefesselt. (810) Da ging Adam aus der Halle voller Entsetzen. Adam sagte zu Gamelyn und seinen Genossen allen: „Herr Ote steht gefesselt in der Berathungshalle.“ „Junge Leute,“ sagte Gamelyn, „dies höret ihr Alle: Herr Ote steht gefesselt in der Berathungshalle. (815) Wenn Gott uns die Gnade schenkt, etwas Gutes zu thun, so wird Der es büßen, der ihn<sup>2)</sup> soweit gebracht hat.“ Darauf sagte Adam, der graue Locken hatte: „Christi Fluch möge er haben, der ihn so schmerzlich gebunden hat. Wenn du, Gamelyn, nach meinem Rathe handeln willst, (820) so giebt es Keinen in der Halle, der seinen Kopf wegtragen soll.“ „Adam,“ sagte Gamelyn, „wir wollen so nicht handeln: wir wollen die Schuldigen erschlagen und die Andern gehn lassen. Ich will in die Halle und mit dem Richter sprechen: an Denen, die schuldig sind, will ich mich rächen. (825) Laßt Niemanden zur Thür hinaus entwischen, gebt, ihr jungen Leute, Acht; denn ich will heute Richter sein, um Urtheile zu fällen<sup>3)</sup>: Gott helfe mir heute bei meinem neuen Werk. Adam, komm mit mir weiter; denn du sollst mein Schreiber sein.“ Seine Leute antworteten ihm und hießen ihn sein Möglichstes thun: (830) „Und, wenn du unser bedarfst, wirst du uns bereit finden. Wir wollen dir zur Seite stehn, so lange wir es aushalten können, und, wenn wir nicht, wie Männer, arbeiten, bezahle uns keinen Lohn.“ „Ihr jungen Leute,“ sagte Gamelyn, „so wahr es mir gut gehn möge,

<sup>1)</sup> Siehe S. 137 Bem. zu V. 808.

<sup>2)</sup> Siehe S. 137 Bem. zu V. 816.

<sup>3)</sup> Siehe S. 188 Bem. zu V. 826.

ihr sollt einen ebenso zuverlässigen Hauptmann an mir finden.“ (845) Gerade wo<sup>1)</sup> der Richter in der Halle saß, ging Gamelyn unter sie Alle hinein.

Gamelyn ließ seinen Bruder der Bande entledigen. Darauf sagte Herr Ote, sein Bruder, der höflich war: „Du wärest beinah, Gamelyn, zu lange geblieben; (840) denn der Spruch ist über mich gefällt, daß ich hängen sollte.“ „Bruder,“ sagte Gamelyn, „so wahr mir Gott gute Ruhe schenken möge, heute sollen sie gehängt werden, die das Geschwornengericht über dich bilden, und der Richter ebenso der das Urtheil gesprochen<sup>2)</sup>, und der Sheriff ebenso: von ihm ist's ausgegangen.“ (845) Darauf sagte Gamelyn zu dem Richter: „Nun ist deine Macht zu Ende, du mußt dich nothgedrungen erheben. Du hast Urtheile gesprochen, mit denen es schlimm steht: ich will auf deinem Sitz sitzen und sie in Ordnung bringen.“ Der Richter saß still da und erhob sich nicht sofort, (850) und Gamelyn<sup>3)</sup> spaltete ihm den Backenknochen. Gamelyn nahm ihn in den Arm und sprach nicht mehr, sondern warf ihn über die Gerichtsschranke und brach ihm den Arm. Es wagte keiner Gamelyn etwas Anderes, als Gutes, zu sagen aus Furcht vor der Schaar, die draußen stand. (855) Gamelyn ließ sich nieder in des Richters Sitz, und Herr Ote, sein Bruder, neben ihm, und Adam ihm zu Füßen. Als Gamelyn an des Richters Stelle sich gesetzt hatte, höret einen Spaß, den Gamelyn ausführte. Er ließ den Richter und seinen falschen Bruder fesseln (860) und ließ sie an die Gerichtsschranke kommen, den Einen mit dem Andern. Da Gamelyn Das gethan hatte, hatte er keine Ruhe, bis er ermittelt hatte, wer zu dem Geschwornengericht gehört hatte, das Herrn Ote, seinen Bruder, zum Galgen verurtheilt hatte: ehe er wußte, wer sie waren, kam es ihm sehr lang vor.<sup>4)</sup> (865) Aber, sobald als Gamelyn wußte, wo sie waren, ließ er einen Jeden von ihnen zugleich fesseln und sie an die Gerichtsschranke bringen und sie in eine Reihe setzen. „Meiner Treu,“ sagte der Richter, „der Sheriff ist ein Bösewicht.“ Darauf sagte Gamelyn zu dem Richter: (870) „Du hast Urtheile um so schlimmerer Art<sup>5)</sup> gefällt, und die zwölf Geschwornen, die das Geschwornengericht bildeten, sie sollen heute gehängt werden, sowahr ich gute<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Siehe S. 138 Bem. zu V. 835.    <sup>2)</sup> Siehe S. 138 Bem. zu V. 843.

<sup>3)</sup> Siehe S. 138 Bem. zu V. 850.    <sup>4)</sup> Siehe S. 139 Bem. zu V. 864.

<sup>5)</sup> Siehe S. 147 Bem. zu V. 889: „um so schlimmerer Art“, weil du weißt, daß der Anstifter des Prozesses ein Bösewicht ist.

<sup>6)</sup> Siehe S. 119 Anm.

Ruhe haben möge.“ Darauf sagte der Sheriff zu jung Gamelyn: „Herr, ich flehe dich um Gnade an: du bist mein Bruder.“ (875) „Dafür,“ sagte Gamelyn, „habe du Christi Fluch; denn, wenn du Meister wärest, würde ich noch Schlimmeres erleben.“ Um kurz zu erzählen und nicht lange zu zögern, so setzte er sich ein Schwurgericht zusammen aus seinen so starken Leuten. Der Richter und der Sheriff hingen beide hoch, (880) um mit den Stricken zu schwanken und im Winde zu trocknen, und die zwölf Geschwornen (Kummer habe, wer sich etwas draus macht), alle wurden sie am Nacken fest aufgehängt. So endete der falsche Ritter mit seiner Verrätherei, der immer sein Leben in Falschheit und Thorheit geführt hatte. (885) Er wurde am Halse gehängt und nicht an der Börse<sup>1)</sup>: das war der Lohn, den er für seines Vaters Fluch hatte.

Herr Ote war der Aelteste, und Gamelyn war jung: sie gingen mit ihren Freunden geraden Wegs zum König. Sie machten mit dem König Frieden in der besten Art.<sup>2)</sup> (890) Der König liebte Sir Ote sehr und machte ihn zum Richter, und später machte der König Gamelyn sowohl im Osten, als auch im Westen, zum Oberrichter alles seines freien Forstes. Allen seinen tüchtigen jungen Leuten verzieh der König ihre Schuld, und später hat sie der König in gute Aemter gesetzt. (895) So gewann Gamelyn sein Land und seine Leute und rächte sich an seinen Feinden und zahlte ihnen ihren Lohn aus, und Herr Ote, sein Bruder, machte ihn zu seinem Erben, und später heirathete Gamelyn ein sowohl gutes als schönes Weib. Sie lebten zusammen, so lange es Christus wollte, (900) und darauf wurde Gamelyn unter die Erde begraben, und Das werden wir alle werden: es kann da kein Mensch entinnen. Gott bringe uns zu der Freude, die immer währen wird.

---

## II.

Daß die Erzählung von Gamelyn, die nur in Handschriften von Chaucer's Canterbury Tales überliefert ist und deshalb früher für ein Werk Chaucer's galt, sich mit einem Theil von Shakespeare's *As You Like It* inhaltlich deckt, springt in die Augen, und es ist deshalb begreiflich, daß Gelehrte des vorigen Jahrhunderts, denen die auf dem Gedicht beruhende Novelle von Thomas Lodge

<sup>1)</sup> Siehe S. 147 Bem. zu V. 885.    <sup>2)</sup> Siehe S. 147 Bem. zu V. 889.

Rosalynde nicht bekannt war, in Gamelyn die direkte Quelle Shakespeare's erblickten. Wer diesen Gedanken zuerst ausgesprochen hat, bin ich nicht im Stande zu sagen: bei Upton<sup>1)</sup>, wo man ihm innerhalb der mir zu Gesicht gekommenen Litteratur zuerst begegnet, wird er als etwas Wohlbekanntes hingestellt, und bei Grey<sup>2)</sup>, der die Richtigkeit desselben ausführlich nachzuweisen sucht, finden wir nicht einmal Upton, geschweige denn einen älteren Vorgänger, erwähnt. Grey und Upton werden allein von Farmer<sup>3)</sup> genannt, der im Gegensatz zu ihnen auf Lodge's Novelle als die einzige Quelle des Dramas hingewiesen hat.

Es ist seitdem allgemein anerkannt, daß Shakespeare den wesentlichen Inhalt von *As You Like It* Lodge verdanke; aber manche Gelehrte waren oder sind noch der Ansicht, daß er daneben auch die Erzählung von Gamelyn benutzt habe. So hat Knight<sup>4)</sup> einige Uebereinstimmungen zwischen Shakespeare und Gamelyn gegenüber Lodge geltend gemacht. Daß aber Diese nicht beweisen, was sie beweisen sollen, hat Delius am Schlusse seines Aufsatzes „Lodge's Rosalynde und Shakespeare's *As You Like It*“ gezeigt.<sup>5)</sup> Diese Abhandlung scheint W. G. Stone unbekannt geblieben zu sein, der über den nämlichen Gegenstand einen Aufsatz geschrieben hat, welcher am 10. März 1882 von W. A. Harrison vor der New Shakspeare Society gelesen und in den Transactions derselben

---

<sup>1)</sup> John Upton, *Critical Observations on Shakespere. The Second Edition, with Alterations and Additions, London, 1748*, S. XVII: 'Tis well known that the Coke's Tale of Gamelyn was the original of the play called *As You Like It*.' In der ersten Auflage (London 1746) findet sich diese Bemerkung noch nicht.

<sup>2)</sup> Zachary Grey, LL. D., *Critical, Historical, and Explanatory Notes on Shakespeare, with Emendations of the Text and Metre, London, 1754*, I S. 156—189; vgl. besonders S. 156: 'Several passages in this play were certainly borrowed from the Coke's Tale of Gamelyn in Chaucer, as will appear I hope from the following abstract', etc.

<sup>3)</sup> Richard Farmer, D. D., *An Essay on the Learning of Shakspeare, London, 1767*, neu abgedruckt in *Var. Ed. 1821 I*. Vgl. S. 314: 'As You Like It was certainly borrowed, if we believe Dr. Grey, and Mr. Upton, from the Coke's Tale of Gamelyn . . . . when in truth the old bard . . . contented himself solely with Lodge's Rosalynde.'

<sup>4)</sup> Charles Knight, *The Pictorial Edition of the Works of Sh., Comedies II*, 190 ff. (der Ausgabe *New York, George Routledge and Sons*). Alles hier in Betracht Kommende findet sich auch bei Knight, *Studies of Shakespeare, 1849*, S. 294 ff.

<sup>5)</sup> Jahrbuch VI 247 ff. Der Aufsatz ist wiederabgedruckt in Delius' Abhandlungen zu Sh. Elberfeld 1878. S. 206 ff.

abgedruckt worden ist.<sup>1)</sup> Stone weist nun am Anfang desselben außer auf die bereits von Knight hervorgehobenen Punkte noch auf einige andere hin, von denen mehrere Harrison entdeckt hat. Das Protokoll über die an die Verlesung jenes Aufsatzes sich schließende Diskussion<sup>2)</sup> meldet Nichts über einen etwa aus der Versammlung kommenden Widerspruch gegen den uns hier allein angehenden Theil desselben. Es sei endlich noch erwähnt, daß auch H. L. D. Ward vor Kurzem seine Uebereinstimmung mit Knight öffentlich ausgesprochen hat.<sup>3)</sup>

Da Skeat auf die Einwendungen gegen die auch von ihm<sup>4)</sup> getheilte Ansicht, daß Shakespeare nur Lodge, nicht auch die Erzählung von Gamelyn, benutzt habe, gar nicht eingegangen ist (er erwähnt sie nicht einmal), so will ich dieselben hier auf ihre Beweiskraft hin prüfen.

Ehe wir aber die einzelnen Stellen betrachten, welche Knight, Stone und Harrison in's Feld geführt haben, müssen wir, um den richtigen Standpunkt zu gewinnen, erst den allgemeinen Grund würdigen, welchen schon Farmer gegen die ältere Annahme geltend gemacht hat.<sup>5)</sup> Die Erzählung von Gamelyn befindet sich in keinem der zu Shakespeare's Zeit vorhandenen Drucke der Werke Chaucer's: erst 1721 erschien dieselbe in der Chaucer-Ausgabe von Urry. Für sich aber ist das mittelenglische Gedicht erst jetzt zum ersten Male von Skeat herausgegeben worden. Also, wenn Shakespeare es benutzt hat, muß es ihm in einer Handschrift vorgelegen haben. Wenn nun aber Knight der Ansicht ist,<sup>6)</sup> daß, da ja auch Lodge

---

<sup>1)</sup> *The New Shakspeare Society's Transactions. 1880—5. Part. II. 'XIV. Shakspeare's As You Like It and Lodge's Rosalynde compared. By W. G. Stone, Esq.'* S. 277 ff.

<sup>2)</sup> *New Shakspeare Society. Monthly Abstract of Proceedings* (den in Anm. 3 angeführten *Transactions* beigegeben). S. 25\* ff.

<sup>3)</sup> *Catalogue of Romances in the Department of Manuscripts in the British Museum. Vol. I. London, 1883, S. 510: As Charles Knight observes... there is no reason why Sh. should not have known it as well as Lodge... and Knight adduces further evidence... to show that Sh. borrowed a few touches from the poem, which are not to be found in the novel.*

<sup>4)</sup> *Shakespeare merely follows Lodge. S. XVII. Anm. 3. As my present object is to shew to what extent Lodge (and indirectly Shakespeare) was indebted to the old tale, etc. S. XVIII.*

<sup>5)</sup> *... the Coke's Tale of Gamelyn; which by the way was not printed till a century afterward: when in truth the old bard, who was no hunter of MSS. contented himself solely with Lodge's Rosalynd, etc.*

<sup>6)</sup> Nachdem er Farmer's Urtheil mitgetheilt, bemerkt er: *Thus 'the old bard',*

eine Handschrift vor sich gehabt haben müsse, es unberechtigt sei anzunehmen, daß, was dieser gekonnt, Shakespeare zu thun nicht die Lust oder nicht die Fähigkeit gehabt habe: so hat Delius mit Recht einen Unterschied gemacht zwischen Shakespeare und „dem akademisch gebildeten und gelehrten“ Lodge. Man muß fragen, wo denn wohl Shakespeare eine Handschrift der *Canterbury Tales* (denn nur in solchen ist, wie schon erwähnt, die Erzählung von Gamelyn überliefert) einsehen und benutzen konnte. Bei Lodge dagegen ist diese Frage ohne Schwierigkeit zu beantworten: er kann sie in einer der Bibliotheken von Oxford, dessen Trinity College er von 1573 an als Student angehörte, oder von Cambridge, dessen Universität er später inkorporirt wurde, kennen gelernt haben.<sup>1)</sup> Wenn Lodge selbst seine Erzählung auf dem Titel als „von den canarischen Inseln mitgebracht“ bezeichnet<sup>2)</sup> und in der Widmung erklärt<sup>3)</sup>, er habe mit dem Kapitän Clarke eine Fahrt nach den Azoren und den canarischen Inseln gemacht und, um sich die Zeit durch Arbeit zu vertreiben, dieses Buch geschrieben, so brauchte er darum nicht, wie Knight glaubt, die Handschrift bei sich zu haben: die Annahme von Notizen, die er sich früher gemacht, genügt vollständig, um die theilweise wörtliche Uebereinstimmung zu erklären.

Jedenfalls muß, wer die Verhältnisse unbefangen erwägt, sagen, daß von der Möglichkeit, Shakespeare habe neben Lodge's Rosa-

---

*meaning Shakspeare, did not take the trouble of doing, or was incapable of doing, what another old bard (first a player, and afterwards a naval surgeon) did with great care.*

<sup>1)</sup> Skeat S. XVII bemerkt mit Recht, daß Lodge, der den alten Ritter *Sir John of Bourdeaux* nennt, wohl eine Handschrift benutzt hat, die den ursprünglichen Namen *Boundys* in den der französischen Stadt verändert zeigte. Wright spricht nun zwar von einigen (*some*) Handschriften, in denen der Ritter *Johan of Burdeaux* heiße (Percy Society XXIV 176), aber Skeat hat *burdeaux* nur in der Cambridger Hs. II 3. 26 gefunden, die auch Wright benutzt hat. Diese Hs. hat somit vorläufig das meiste Anrecht, für Lodge's Hs. gehalten zu werden. Die Gamelynhs. von Lodge's Oxforder College (s. *Furnivall, A Six-Text Print of Chaucer's C. T. Part I 'Trial-Tables', etc. XXIII\**), an die man vor Allem denken möchte, giebt, was ich der Mittheilung meines lieben Freundes Napier verdanke, sowohl V. 3, wie V. 226, *Boundes*. Daß L. auf die Aenderung selbständig gekommen sein sollte, wäre zwar keine unmögliche, aber doch wohl eine höchst unwahrscheinliche Annahme.

<sup>2)</sup> *fetched from the Canaries.*

<sup>3)</sup> *having with Captaine Clarke made a voyage to the Islands of Terceras and the Canaries, to beguile the time with labour, writ this booke.*

lynde auch noch deren Quelle nach einer Handschrift benutzt, nur dann die Rede sein kann, wenn erstens die Uebereinstimmungen zwischen Shakespeare und Gamelyn gegenüber Lodge augenfällig sind und wenn zweitens nicht abzusehen ist, wie Shakespeare selbständig zu der Abweichung von Lodge gekommen sein könnte, so daß man eben zu der Annahme einer zweiten Quelle unwiderstehlich gedrängt wird.

Gehn wir nun in diesem Sinne an die Prüfung der einzelnen Stellen, zunächst derjenigen, die schon Knight geltend gemacht hat. Zuerst kommt eine Bestimmung in dem Testamente des Vaters der drei Brüder in Betracht, die bei Shakespeare dahin geht, daß der jüngste Sohn nur tausend Kronen erbt und außerdem der älteste als der eigentliche Erbe verpflichtet wird, ihn sorgfältig erziehen zu lassen<sup>1)</sup>. Bei Lodge erhält der älteste Sohn vierzehn Pflug Land, der zweite zwölf, der jüngste aber zu sechzehn Pflug Land noch das Roß, die Rüstung und die Lanze des Vaters<sup>2)</sup>. Aehnlich ist in dem mittelenglischen Gedicht der jüngste Sohn bevorzugt; denn hier bestimmt der Vater schließlich, daß, während den beiden älteren Söhnen je fünf Pflug Land vermacht werden, der jüngste alles Uebrige erhalten solle<sup>3)</sup>. Eine derartige Bevorzugung des jüngsten Sohnes konnte aber leicht die Mißgunst des ältesten wecken, und einen solchen Grund wollte ihm Shakespeare offenbar nicht lassen und änderte deshalb die testamentarische Bestimmung<sup>4)</sup>. Schon dies allein würde genügen, um zu erklären, warum er von Lodge abgewichen. Dazu kommt aber noch, daß Shakespeare, der, wenn er auch die Handlung im Auslande spielen läßt, immer englische Verhältnisse vor Augen hat, begreiflicherweise an die auch zu seiner Zeit in England schon übliche Erbschaftsordnung dachte, nach welcher, wenn es sich um Landbesitz handelt, der älteste Sohn fast ausschließlich zu erben pflegt<sup>5)</sup>. Knight und Stone aber glauben,

---

<sup>1)</sup> ... *bequeathed me by will but poore a thousand crownes, and ... charged my brother on his blessing to breed mee well* I, 1, 2 ff.

<sup>2)</sup> *First, therefore, unto thee Saladyne, the eldest, ... to thee I give foure-teene ploughlands, with all my mannor houses and richest plate. Next, unto Fernandine I bequeath twelve ploughlands. But, unto Rosader, the youngest, I give my horse, my armour, and my launce with sixteene ploughlands.*

<sup>3)</sup> *Iohan, myn eldeste sone, schal haue plowes fyue ... And my myddeleste sone fyue plowes of lond ... , And al myn other purchas of londes and leedes, That I byquethe Gamelyn and alle my goode steedes* V. 57 ff.

<sup>4)</sup> S. Delius Jahrb. VI 228 f.

<sup>5)</sup> *As You Like It* III, 2, 396 *your having in beard is a yonger brothers reuennew.*

daß Shakespeare zu dieser Aenderung durch einen von Lodge nicht benutzten<sup>1)</sup> nebensächlichen Zug des Gedichtes veranlaßt worden sei. In diesem wird ja, ehe der Vater selbst über seinen Nachlaß verfügt, von den „weisen Rittern“, die er zu diesem Zwecke an sein Krankenbett eingeladen, eine Theilung vorgeschlagen, nach welcher der jüngste Sohn vorläufig leer ausgehn soll, indem es dem Gutdünken seiner Brüder, unter die das Land getheilt werden sollte, überlassen bliebe, ob sie ihm, wenn er erwachsen wäre, davon Etwas schenken wollten.<sup>2)</sup> Dieser in dem Gedicht vom Vater ausdrücklich zurückgewiesene Vorschlag der Ritter soll nun Shakespeare darauf gebracht haben, den Vater seine Bestimmungen anders als bei Lodge treffen zu lassen. Wenn nun auch vielleicht kein besonderes Gewicht darauf zu legen ist, daß dieser Zug im Gedicht „rein episodisch“ ist,<sup>3)</sup> so ist doch jedenfalls nicht zu leugnen, daß sich der Vorschlag der Ritter im Gedicht und das Testament des Vaters bei Shakespeare durchaus nicht decken: dort soll der jüngste Sohn ganz auf die Gnade seiner Brüder angewiesen sein, hier hat er Anspruch auf tausend Kronen und eine standesgemäße Erziehung. Da hier also weder eine auffallende Aehnlichkeit in dem Gedicht und Drama gegenüber der Novelle vorliegt, noch die Abweichung Shakespeare's von der Novelle ohne Annahme einer weiteren Quelle unerklärlich ist, so kann man diesem ersten Punkte keinerlei Beweiskraft beilegen.

Ebensowenig beweist aber der zweite Punkt Knight's Etwas. Ehe Orlando mit dem Ringer Charles sich in den Wettkampf einläßt, hat dieser nach Shakespeare<sup>4)</sup> drei Söhne eines alten Mannes schwer verletzt: „Dort liegen sie,“ berichtet Le Beau, „und der arme alte Mann, ihr Vater, erhebt eine so jämmerliche Wehklage über sie, daß alle Zuschauer ihm mit Weinen beistehn.“ Bei Lodge werden die Söhne (es sind deren hier, wie in dem Gedicht, nur zwei) geradezu getödtet: die Zuschauer murren darüber und sind

<sup>1)</sup> Höchstens, daß der sterbende Ritter mit seinen Söhnen *in the presence of his fellow Knights of Malta* (deren *principall* er ist) redet, erinnert entfernt an die *wise knights* des Gedichts V. 17 ff.

<sup>2)</sup> V. 45 ff. *Al the lond, that ther was, they dalten it in two, And leten Gamelyn the jonge withoute londe go, And ech of hem seyde to other ful lowde, His bretheren might geue him lond, whan he good coude.*

<sup>3)</sup> Delius, Jahrbuch VI, 248.

<sup>4)</sup> I, 2, 125 ff.; vgl. besonders 137—140: *Yonder they lie, the poore old man, their father, making such pittiful dole ouer them, that all the beholders take his part with weeping.*

von tiefem Mitleid bewegt, aber der Vater verzieht keine Miene,<sup>1)</sup> so daß ihn Rosader (= Orlando = Gamelyn) wegen seiner Haltung lobt.<sup>2)</sup> Trotz aller seiner Philosophie ist derselbe aber für Rosader's Herablassung nicht unempfänglich und fühlt Genugthuung über den Tod des Ringers. Knight ist nun der Ansicht, daß hier Shakespeare dem Gedichte gefolgt sei, nach welchem ja allerdings der Freisasse wehklagt und schmerzlich die Hände ringt.<sup>3)</sup> Aber, um einzusehen, daß des Vaters Benehmen bei Lodge ein unnatürliches war, dazu bedurfte Shakespeare keiner zweiten Quelle.<sup>4)</sup>

Endlich die dritte und letzte Aehnlichkeit, auf die Knight hingewiesen hat. Während bei Lodge Rosader, nachdem er in die Schranken gesprungen, von dem Ringer aus dem Anstarren der anwesenden Damen durch einen von keinem Wort begleiteten Griff an die Schulter unsanft gerissen wird, ruft Charles bei Shakespeare:<sup>5)</sup> „Wohlan, wo ist der junge Held, dem so danach gelüftet, bei seiner Mutter Erde zu liegen?“ Und auch in dem Gedicht empfängt der Ringer Gamelyn mit höhrenden Worten: „Fürwahr, du bist ein großer Narr, daß du hierher gekommen bist“<sup>6)</sup> und „Während du ein junger Knabe warst, warst du ein großer Thunichtgut.“<sup>7)</sup> Aber in den Worten selbst ist keine Aehnlichkeit zu finden, und auf den Gedanken, die beiden Gegner mit einander reden zu lassen, ehe sie sich packen, brauchte Shakespeare nicht erst durch eine zweite Quelle geführt zu werden.

Wir kommen jetzt zu den Uebereinstimmungen, die Stone entdeckt hat. Da Oliver bei Shakespeare den Orlando schlagen will, packt Dieser Jenen bei der Kehle, worauf der ältere Bruder ruft:<sup>8)</sup>

<sup>1)</sup> *but the Franklin, father unto these, never chaunged his countenance.*

<sup>2)</sup> *I see thou scornest fortune with patience and thwartest the injury of fate with content, in brooking the death of thy sonnes.*

<sup>3)</sup> V. 196 f. *And ther he herd a frankeleyn 'wayloway' singe, And bigan bitterly his hondes for to wrynge.*

<sup>4)</sup> Vgl. *As You Like It* ed. Wright S. XIV: *but Shakespeare following nature, and in this agreeing with the Tale of Gamelyn, etc.* Vgl. auch Delius, Jahrbuch VI, 249, der fein ausführt, daß das Wehklagen bei Shakespeare anders wirkt, als im Gamelyn.

<sup>5)</sup> I, 2, 212 ff. *Come, where is this yong gallant, that is so desirous to lie with his mother earth?*

<sup>6)</sup> V. 222. *For sothe thou art a grete fool, that thou come hire.*

<sup>7)</sup> V. 230. *Whil thou were a jong boy, a moche schrewe thou were.*

<sup>8)</sup> I, 1, 58 ff. Oli. *Wilt thou lay hands on me, villaine? Orli. I am no villaine: I am the yongest sonne of Sir Rowland de Boys. He was my father, and he is thrice a villaine that saies such a father begot villaines.*

„Willst du Hand an mich legen, Schurke?“ und Orlando entgegnet: „Ich bin kein Schurke: ich bin der jüngste Sohn des Herrn<sup>1)</sup> Roland de Boys. Er war mein Vater, und Der ist dreifach ein Schurke, der da sagt, solch ein Vater konnte Schurken zeugen.“ Shakespeare hat diese Situation an Stelle einer ganz anderen bei Lodge treten lassen. Bei diesem giebt Saladyne den Befehl, Rosader zu binden, um ihn dann zu züchtigen. Rosader erwehrt sich aber mit einem Rechen der Leute, die das Geheiß ihres Herrn ausführen wollen. Dieser Zug, den Lodge mit ganz nebensächlichen Aenderungen dem Gedicht<sup>2)</sup> entnommen, war Shakespeare offenbar zu roh, und er hat ihn deshalb durch etwas Anderes ersetzt.<sup>3)</sup> Nun ist allerdings nicht zu leugnen, daß wir in der Erzählung von Gamelyn einen ähnlichen Wortwechsel zwischen den beiden Brüdern finden, wie bei Shakespeare. Ehe noch der ältere den jüngeren züchtigen lassen will, ruft er hier:<sup>4)</sup> „Steh still, Kerl, und halt deinen Mund!“ worauf Gamelyn die Bezeichnung „Kerl“ mit folgenden Worten zurückweist:<sup>5)</sup> „Christi Fluch möge er haben, der mich „Kerl“ nennt. Ich bin kein schlechterer Kerl und kein schlechterer Mensch [„als du“ nämlich], sondern geboren von einer Dame und gezeugt von einem Ritter.“ Die Aehnlichkeit besteht darin, daß der ältere Bruder ein Schimpfwort braucht, das der jüngere zurückweist unter Berufung auf seine Herkunft. Daß Shakespeare darauf ohne eine zweite Quelle nicht kommen konnte, wird kein Unbefangener behaupten. Eine Abhängigkeit Shakespeare's von dem mittelenglischen Gedicht darf man hier aber um so weniger annehmen, als der ähnliche Gedanke doch bei ihm einen ganz andern Ausdruck gefunden hat.

Noch weniger hat eine zweite von Stone gefundene Uebereinstimmung zu sagen. Am Schlusse des Dramas<sup>6)</sup> meldet der mittlere der drei Brüder den Anzug Herzog Friedrich's und braucht dabei die Worte: „Und zu dem Saume dieses wilden Waldes<sup>7)</sup> kam er.“ Nun macht Stone darauf aufmerksam, daß auch in dem Ge-

<sup>1)</sup> „Freiherrn“ Schlegel.

<sup>2)</sup> Die Hauptänderung besteht darin, daß Lodge den jüngeren Bruder als Waffe einen Rechen (*rake*) brauchen läßt, das Gedicht (V. 122) aber eine Mörserkeule (*pestel*).

<sup>3)</sup> Vgl. Delius, Jahrbuch VI, 229 f.

<sup>4)</sup> V. 102. *Stond stille, gadelyng, and hold right thy pees.*

<sup>5)</sup> V. 106 ff. *Cristes curs mot he haue, that clepeth me gadelyng: I am no worse gadelyng ne no worse wight, But born of a lady and geten of a knight.*

<sup>6)</sup> V, 4, 165. *And to the skirts of this wilde wood he came.*

<sup>7)</sup> Schlegel: „Und zu dem Saume dieser Wildniß kam er“.

dicht der Wald, in den sich Gamelyn mit Adam flüchtet, das Beiwort „wild“ erhält:<sup>1)</sup> „Daß es mir lieber wäre, Schlüssel zu tragen, als in diesem wilden Walde umherzugehen, um mir die Kleider zu zerreißen.“ Wer eine solche Uebereinstimmung als einen Beweis für die Abhängigkeit Shakespeare's von dem Gedicht im Ernst vorbringen kann, muß eine seltsame Vorstellung von dem Schaffen eines Dichters haben. Stammt vielleicht auch im Sommernachtsstraum<sup>2)</sup> der „wilde“ Forst aus Gamelyn? Wenn aber Shakespeare durchaus nicht selbständig auf das Epitheton „wild“ zu dem Substantivum „Wald“ kommen konnte, warum mußte er es dem Gamelyn und nicht Lodge's Rosalynde entnehmen, in welcher Rosader „die Haine und wilden Forsten durchziehend“<sup>3)</sup> vorkommt?

Wir kommen nun zur Betrachtung der drei Punkte, auf welche Stone von Harrison aufmerksam gemacht worden ist. Bei dem ersten handelt es sich um den Anfang des Dramas, wo<sup>4)</sup> Orlando Adam gegenüber klagt, daß sein ältester Bruder ihn der Bestimmung des Vaters zuwider nicht standesgemäß erziehe: „Seine Pferde werden besser besorgt; denn außer dem guten Futter lernen sie auch ihre Schule . . . er läßt mich mit seinen Knechten essen, versperrt mir den brüderlichen Platz, und, soviel an ihm liegt, untergräbt er meinen angeborenen Adel durch meine Erziehung.“ Lodge erzählt, wie Saladyne nach dem Tode des Vaters sich selbst in Bezug auf Rosader so mahnt:<sup>5)</sup> „Laß ihn wenig wissen, so wird er nicht im Stande sein, viel zu thun; unterdrücke seinen Verstand durch eine niedrige Stellung, und, obwohl er ein Gentleman von

---

<sup>1)</sup> V. 621 f. *That leuer me were keyes for to bere, Than walken in this wilde woode my clothes to tere.*

<sup>2)</sup> II, 1, 25. *And ielalous Oberon would hauē the childe Knight of his traine, to trace the forrests wilde.* Schlegel: „Und eifersüchtig fordert Ob'ron ihn, Den rauhen Forst als Knappe zu durchziehn“.

<sup>3)</sup> *traversing the groves and wilde forrests* S. 65 bei Collier-Hazlitt.

<sup>4)</sup> I, 1, 11 ff. *His horses are bred better; for, besides that they are faire with their feeding, they are taught their mannage . . . hee lets mee feede with his hundes, barres mee the place of a brother, and, as much as in him lies, mines my gentility with my education.*

<sup>5)</sup> *'Let him know little, so shall he not be able to execute much; suppress his wittes with a base estate, and, though he bee a gentleman by nature, yet forme him anew, and make him a peasant by nourture: so shalt thou keep him a slave, and raign thy selfe lord over all thy fathers possessions' . . . In this humour was Saladyne making his brother Rosader his foote boy, for the space of two or three years, keeping him in such servile subjection, as if he had been the son of any country vassal.*

Natur ist, so bilde ihn doch aufs Neue und mache ihn zu einem Bauern an Bildung: so wirst du ihn als Sklaven erhalten und selbst als einziger Herr über alle Besitzungen deines Vaters herrschen.“ Es heißt dann weiter: „In dieser Stimmung machte Saladyne seinen Bruder Rosader zu seinem Diener während zweier oder dreier Jahre, indem er ihn in solcher knechtischen Unterwürfigkeit erhielt, als ob er der Sohn eines Bauern gewesen wäre.“ Nun meinen aber Harrison und Stone, daß Shakespeare die oben citirten Worte nicht bloß auf Grund Dessen, was ihm Lodge bot, geschrieben habe, sondern auch wegen einer Stelle im Gamelyn: „Er übernahm es, Gamelyn selbst zu kleiden und zu speisen. Er kleidete ihn und speiste ihn schlecht und auch verkehrt.“<sup>1)</sup> Sollte aber Shakespeare nicht infolge der lebhaften Vorstellung der Situation dazu gekommen sein, vom Essen Orlando's zu reden? Mußte er diesen Gedanken erst aus einem Manuskript herauslesen?

Ferner sehen Harrison und Stone in einem Ausdrucke, den Shakespeare Oliver in seiner Unterredung mit dem Preisringer brauchen läßt, Einfluß des mitttelenglischen Gedichtes: „Mir wär's so lieb, du brächest ihm den Hals, als den Finger.“<sup>2)</sup> Lodge<sup>3)</sup> erzählt, daß Saladyne, sowie er von dem Preisringer hört, beschließt, die Gelegenheit zu ergreifen, und denselben in einer heimlichen Zusammenkunft reich beschenkt und dafür schwören läßt, daß, wenn Rosader ihm in die Hände käme, er nie wieder zurückkehren sollte, um mit Saladyne wegen seiner Besitzungen zu streiten. Vom Halsbrechen ist hier nicht die Rede: auf Dieses soll Shakespeare nach Harrison und Stone durch das Gedicht gekommen sein, nach welchem der älteste Bruder, da Gamelyn zu dem Preisringen abgeritten ist, „Jesus Christus, der Himmelskönig ist, ersuchte, er möchte bei jenem Ringkampf den Hals brechen.“<sup>4)</sup> Aber sollte Shakespeare nicht von frühester Jugend an gewußt haben, daß man beim Ringen den Hals brechen kann? Und, falls er es nicht gewußt

---

<sup>1)</sup> V. 71 ff. *He took . . . Gamelyn himselfe to clothen and to feede. He clothed him and fedde him yuel and eek wrothe.*

<sup>2)</sup> I. 1, 153. *I had as liefe thou didst breake his necke as his finger.*

<sup>3)</sup> S. 24. *Saladyne hearing of this, thinking now not to let the ball fal to the ground, but to take opportunitie by the forehead, first by secret meanes convented with the Norman, and procured him with rich rewards to sweare, that if Rosader came within his clawes hee would never more returne to quarrel with Saladyne for his possessions.*

<sup>4)</sup> V. 193 f. *bysoughte Iesu Crist, that is heuen kyng, He mighte breke his nekke in that wrastelyng.*

haben sollte, ehe er *As You Like It* schrieb, warum muß er es denn aus einem Manuskript gelernt haben und nicht aus Lodge's Rosalynde? Hier wirft ja doch der Ringer den zweiten Sohn des Freisassen so heftig zur Erde, daß er den Hals bricht.<sup>1)</sup>

Es bleibt jetzt nur noch ein Punkt. Ehe der Ringkampf beginnt, erklärt der Herzog, der sich vergeblich bemüht hat, ihn Orlando auszureden: „Ihr sollt nur Einen Gang machen,“ worauf Charles, seinen Gegner höhrend, erwidert: „Ich stehe Euer Hoheit dafür, ihr werdet ihn nicht zu einem zweiten bereden, nachdem ihr ihn so dringend vom ersten abgemahnt habt.“<sup>2)</sup> Hierfür soll nun die folgende Stelle<sup>3)</sup> aus dem Gedicht die Quelle sein: „Bei Gott,“ sagte der Preisringer, „willkommen mögest du sein! Kommst du mir einmal in die Hände, so soll es dir nimmer gut gehn.“ Die Aehnlichkeit besteht nur in der Siegesgewißheit des Preisringers, und brauchte Shakespeare für diese eine zweite Quelle?

Dies sind die, soviel mir bekannt ist, bisher von den Anhängern der Ansicht, daß Shakespeare neben Lodge's Rosalynde auch die Erzählung von Gamelyn benutzt habe, angeführten Uebereinstimmungen. Man kann sich wundern, daß sie deren nicht weit mehr entdeckt haben. Ich will wenigstens auf einige Punkte hinweisen, die sie mit demselben Recht (oder vielmehr Unrecht) hätten geltend machen können.

So heißt der alte treue Diener bei Shakespeare, wie in dem mittelenglischen Gedicht, bloß Adam,<sup>4)</sup> während ihn Lodge Adam Spencer nennt und ausdrücklich als Engländer bezeichnet.<sup>5)</sup> Jeder denkende Leser muß sich fragen, warum denn einem französischen Ritter ein englischer Diener gegeben wird. Wenn man aber Lodge's Quelle zu Rathe zieht, sieht man, daß Lodge sich durch Verse, wie 398 f.: *Adam spenser, me thinkth, I faste to longe; Adam spenser, now*

---

<sup>1)</sup> *hee stept so stearnely to the yoong francklin, that, taking him up in his armes, hee threw him against the grounde so violently, that hee broake his necke.*

<sup>2)</sup> I, 1, 216 ff. Duk. *You shall trie but one fall.* Cha. *No, I warrant your grace, you shall not entreat him to a second, that have so mightilie perswaded him from a first.*

<sup>3)</sup> V. 233 ff. 'Be god,' sayde the champion, 'welcome mote thou be! Come thou ones in myn hond, schalt thou neuer the.'

<sup>4)</sup> Wenn Gervinus, W. Shakespeare I<sup>3</sup> 513, von des Dichters altem „Adam Spencer“ spricht, so hat ihn Lodge verführt. Vgl. auch Ward, Catalogue of Romances I, 510: *The name of Adam Spenser is common to all three works.*

<sup>5)</sup> *one Adam Spenser, an English man, who had beene an old and trustie servant to Sir John of Bourdeaux* S. 31; vgl. 51—62.

*I byseche the*, hat verleiten lassen, die Bezeichnung des Adam obliegenden Amtes, *spenser*<sup>1)</sup> (die vielleicht in der von ihm benutzten Handschrift noch dazu ebenso mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben war, wie in einer der bisher gedruckten) als Familiennamen zu nehmen. Shakespeare hat natürlich nicht erst in ein Manuskript zu blicken nöthig gehabt, um aus dem *Adam Spenser* den einfachen *Adam* herzustellen.

Sodann sei bemerkt, daß bei Lodge das Preisringen mit einem Turnier verbunden ist,<sup>2)</sup> während es bei Shakespeare<sup>3)</sup> und in dem Gedichte<sup>4)</sup> ohne ein solches stattfindet. Zu dieser Abweichung von seiner Quelle bestimmte Shakespeare, wie Delius bemerkt,<sup>5)</sup> „sowohl die Rücksicht auf seine einfachen Bühnenverhältnisse, welche die Entfaltung eines Turnierpomps mit Roß und Reitern nicht gestattet, wie auch die innere Oekonomie des Dramas, die alles Ueberflüssige vermied.“

Ferner wird der Gedanke, sich an dem Preisringen zu betheiligen, bei Lodge dem jüngsten Bruder von dem ältesten eingegeben, während bei Shakespeare und im Gedicht der Erstere von selbst darauf kommt. Lodge<sup>6)</sup> erzählt, wie sich Saladyne des Preisringers zunächst durch einen Eid versichert und dann Rosader unter Hinweisung auf die Tapferkeit ihres Vaters mahnt, entweder sich an dem Turnier zu betheiligen oder sich mit dem Preisringer zu messen. In dem Gedicht<sup>7)</sup> beschließt Gamelyn ganz selbständig, zu dem

<sup>1)</sup> Nicht mißzuverstehn ist z. B. V. 403: *Thanne sayde Adam, that was the spencer*. Das Versehen Lodge's ist um so begreiflicher, wenn er, wie wir oben S. 95 vermuthet, beim Schreiben der Novelle nicht mehr die Handschrift vor sich hatte, sondern auf seine Notizen angewiesen war.

<sup>2)</sup> *Torismond, king of France, had appointed for his pleasure a day of wrastling and of tournament*.

<sup>3)</sup> I, 2, 116 sagt Le Beau nur: *I would have told you of good wrastling, which you have lost the sight of*.

<sup>4)</sup> V. 171. *There was ther bysiden cryed a wrastlyng*; vgl. 183.

<sup>5)</sup> Jahrbuch VI, 231.

<sup>6)</sup> Nach dem S. 101 Anm. 3 Angeführten heißt es weiter: *Having thus the champion tied to his vilanous determination by oath, hee prosecuted the intent of his purpose thus: he went to yoong Rosader . . . and began to tell him of this tournament and wrastling* u. s. w. Seine direkte Rede beginnt mit: *Now, brother, for the honour of Sir John of Bourdeaux, our renowned father* und schließt mit den Worten: *hye thee to the tournament, and either there valiantly cracke a speare, or trie with the Norman for the palme of activitie*.

<sup>7)</sup> V. 172 f. *And Gamelyn was in good wil to wende therto For to preuen his might, what he cowthe do*. V. 185 f. *Moche worsch'p it were, brother, to vs alle, Might I the ram and the ryng bring home to this halle*.

Preisringen zu gehn. Sein Bruder erfährt von seinem Plan erst, da Gamelyn um ein Pferd bittet, um zum Kampfplatz zu reiten. Den Hinweis auf die Ehre, die zu erlangen sei, giebt Gamelyn selbst. Seine Schlechtigkeit verräth der ältere Bruder nur durch den Wunsch, daß Gamelyn beim Ringen den Hals brechen möchte.<sup>1)</sup> Shakespeare's Oliver erscheint in diesem Punkte schlimmer als der älteste Bruder im Gedicht, aber nicht ganz so schlecht wie Lodge's Saladyne. Zwar bestimmt auch er den Preisringer zu dem Entschluß, Orlando zu tödten<sup>2)</sup> und sorgt dafür, daß dieser an dem Ringkampfe sich betheiliget;<sup>3)</sup> aber er benutzt nur eine sich ihm anbietende Gelegenheit, er hat sie nicht selbst herbeigeführt; denn auf den Gedanken, den Kampf mit dem Preisringer zu wagen, ist Orlando selbst gekommen.<sup>4)</sup> Zu dieser Milderung des Charakters des ältesten Bruders hat aber Shakespeare gewiß nicht die Erzählung von Gamelyn veranlaßt, sondern der Gedanke, daß Oliver nicht zu schwarz gemalt werden dürfe, da er ja am Schlusse vollständig gebessert werde. Vielleicht wirkte auch der von Delius<sup>5)</sup> hervorgehobene Umstand mit, daß Rosader bei Lodge etwas einfüchtig erscheint.

Eine weitere Uebereinstimmung mit der Erzählung von Gamelyn zeigt Shakespeare in Bezug auf den Ausgang der Ringkämpfe. Lodge läßt sowohl die beiden Söhne des Freisassen, als auch den Preisringer selbst, vollständig tödten: der ältere von den jungen Männern wird von dem Preisringer erdrückt,<sup>6)</sup> der jüngere dagegen

---

<sup>1)</sup> V. 193 f.; siehe S. 101 Anm. 4. Rudolph Genée freilich, Shakespeare's Leben und Werke S. 315, behauptet, daß der ältere Bruder Gamelyn „u. A. hinterlistig durch einen sehr starken Ringer beseitigen lassen möchte.“

<sup>2)</sup> I, 1, 152 ff. *Therefore vse thy discretion; I had as liefve thou didst breake his necke as his finger. And thou wert best looke to't u. s. w.* So beschließt denn der Ringer: *Ile giue him his payment.*

<sup>3)</sup> Nachdem er mit Charles gesprochen, erklärt er I, 1, 170 ff.: *Now will I stirre this gamester . . . nothing remaines, but that I kinde the boy thither.*

<sup>4)</sup> Charles sagt I, 1, 129 f.: *I am giuen, sir, secretly to vnderstand that your yonger brother Orlando hath a disposition to come in disguis'd against mee to try a fall;* und Oliver bemerkt dazu 144 f.: *I had myselfe notice of my brothers purpose heerein.* Wir haben kein Recht anzunehmen, daß Oliver das Gerücht selbst veranlaßt habe. Freilich, die Absicht seines Bruders zu dessen Beseitigung zu benützen, war er schon vor dem Gespräch mit Charles entschlossen: *'Twill be a good way,* sagt er I, 1, 98.

<sup>5)</sup> Jahrbuch VI, 230 f.

<sup>6)</sup> . . . *that not onely hee gave him the fall, but killed him with the weight of his corpulent personage.*

so zu Boden geschleudert, daß er den Hals bricht;<sup>1)</sup> der Preisringer selbst findet sein Ende auf die erste Art.<sup>2)</sup> Bei Shakespeare dagegen ist überall nur von starker Verletzung die Rede: die Möglichkeit der Wiederherstellung ist in keinem Falle ganz ausgeschlossen: „Charles warf ihn in einem Augenblick nieder und brach ihm drei Rippen entzwei, so daß fast keine Hoffnung für sein Leben ist; ebenso richtete er den zweiten und den dritten zu.“<sup>3)</sup> Und als Charles von Orlando zu Boden geworfen worden, fragt der Herzog:<sup>4)</sup> „Wie steht's mit dir, Charles?“ Statt seiner antwortet Le Beau: „Er kann nicht sprechen, mein Fürst,“ worauf der Herzog den Befehl giebt: „Tragt ihn weg.“ Shakespeare's Darstellung stimmt hierin weit mehr zum Gedicht, als zur Novelle. In diesem klagt der Vater:<sup>5)</sup> „Zwei treffliche Söhne, glaube ich, habe ich verloren. Ein Preisringer ... hat meine beiden Söhne erschlagen, wenn Gott sie nicht rettet.“ Was aber das Schicksal des Ringers selbst anbelangt, so erfahren wir,<sup>6)</sup> daß ihm drei Rippen<sup>7)</sup> und der eine Arm gebrochen werden, daß er aber trotz alledem noch im Stande ist, über sein Unglück zu scherzen. Natürlich wurde Shakespeare zu seiner Abweichung durch ästhetische Rücksichten,<sup>8)</sup> nicht etwa durch den Einfluß des Gedichtes veranlaßt.<sup>9)</sup>

Noch auf einen Punkt sei hingewiesen. In der Erzählung von Gamelyn redet der ältere Bruder dem jüngeren, um ihn nach ihrem zweiten Streit zu beruhigen, unter Anderem vor, er wolle ihn zu

<sup>1)</sup> Vgl. S. 102 Anm. 1.

<sup>2)</sup> *At last Rosader . . . threw the Norman against the ground, falling upon his chest with so willing a weight, that the Norman yielded nature her due.*

<sup>3)</sup> I, 2, 134 ff. *Charles in a moment threw him and broke three of his ribbes, that there is little hope of life in him: so he seru'd the second, and so the third.*

<sup>4)</sup> I, 2, 231 ff. Duk. *How do'st thou, Charles?* Le Beau. *He cannot speake, my lord. Duk. Beare him awaie.*

<sup>5)</sup> V. 202 ff. *Tweye stalworthe sones, I wene, that I haue lore; A champioun . . . hath slayn my two sones, but if god hem borwe.*

<sup>6)</sup> V. 245 f. *that thre ribbes tobrak And thertoo his oon arm, that jaf a gret crak.*

<sup>7)</sup> Die Uebereinstimmung in den drei gebrochenen Rippen beim Preisringer im Gamelyn V. 245 und bei dem ältesten Sohne des Freisassen im Drama I, 2, 135 haben Stone und Harrison auch übersehen.

<sup>8)</sup> Vgl. Delius, Jahrbuch VI, 232 f.

<sup>9)</sup> Ich bin der Ansicht, daß, wenn Shakespeare die Erzählung von Gamelyn gekannt und benutzt hätte, er sich hier den Galgenhumor des Preisringers nicht hätte entgehen lassen, um ein Seitenstück zu Romeo III, 1, 96 ff. zu liefern.

seinem Erben machen.<sup>1)</sup> Bei Lodge finden wir ein solches Anerbieten nicht,<sup>2)</sup> wohl aber ein ähnliches bei Shakespeare, freilich erst nach der Sinnesänderung Olivers. Er hat sich in die vermeintliche Schäferin Aliena (= Celia) plötzlich verliebt und will sie, da sie seine Neigung erwidert, heirathen; er bittet, Orlando möge seine Einwilligung dazu geben: „Es soll zu eurem Besten sein; denn meines Vaters Haus und alle Einkünfte des alten Herrn Roland will ich euch abtreten und hier als Schäfer leben und sterben.“<sup>3)</sup> Diesen Zug hat Shakespeare offenbar hinzugefügt, um den Zuschauer einigermaßen mit dem Gedanken auszusöhnen, daß Celia den im ersten Theil des Dramas so schändlichen Oliver heirathet. Lodge ersann zu diesem Zwecke eine von verworfenen Leuten beabsichtigte Entführung der Aliena und Ganymed's, die wesentlich durch die tapfere Hilfe vereitelt wurde, die der ältere Bruder dem schon beinahe besieigten jüngeren brachte. Aus der Bewunderung der Tapferkeit Saladyne's erwuchs Aliena's Liebe zu ihm.<sup>4)</sup> Shakespeare aber zog es vor, uns zu zeigen, daß Oliver die Liebe der Celia verdient, da er ihretwegen auf seine bisherige Stellung verzichten will.<sup>5)</sup> Die theilweise Uebereinstimmung dieser Motivirung mit der hervorgehobenen Stelle im mittellenglischen Gedicht ist natürlich rein zufällig.<sup>6)</sup>

Nach alledem also hat Shakespeare neben Lodge's Rosalynde nicht auch dessen Quelle, die Erzählung von Gamelyn, zu Rathe gezogen. Wenn aber neuerdings von Ingleby<sup>7)</sup> behauptet worden ist, daß Shakespeare für die Fabel von *As You Like It* ein Werk

---

<sup>1)</sup> V. 366. *I wil make the myn heir, I swere by seint Iohan.*

<sup>2)</sup> Es heißt hier nur S. 32: *Through the flattering submission of Saladyne, they were againe reconciled.*

<sup>3)</sup> V, 2, 11 ff. *It shall be to your good: for my fathers house and all the reuennew that was old Sir Rowlands, will I estate vpon you, and heere liue and die a shepherd.*

<sup>4)</sup> Delius, Jahrbuch VI, 244. *Shee cast her eye vpon this curteous champion that had made so hotte a rescue, and that with such affection, that shee began to measure every part of him with favour, and in her selfe to commende his personage and his vertue, holding him for a resolute man, that durst assaile such a troupe of unbrydeled villaines.*

<sup>5)</sup> Stone's Bemerkung, nachdem er von der eben besprochenen Episode bei Lodge gehandelt: *'Shakspeare did not ennoble Oliver by any such device'* (S. 289) bedarf demnach der Berichtigung.

<sup>6)</sup> Es sei hier auch noch auf die zufällige Uebereinstimmung hingewiesen, die S. 141 bei Besprechung von V. 4 zur Sprache kommt.

<sup>7)</sup> Jahrbuch XX, 334 f. (übersetzt aus *Notes and Queries* Nr. 287).

benutzt habe, das bisher nur als Quelle für Touchstone's Bemerkungen über Ehrenhändel (5, 4, 50) galt,<sup>1)</sup> nämlich *Vincentio Saviole his Practise* vom Jahre 1595, so ist zu bemerken, daß diese „Entdeckung“ so lange nicht beanspruchen kann, anerkannt zu werden, als nicht bewiesen wird, daß Shakespeare diesem Werke irgend Etwas wirklich entlehnt hat. Aus dem, was Ingleby anführt, ergibt sich nur eine Aehnlichkeit in der Fabel. Wie diese etwa zu erklären ist, darüber kann ich keine Vermuthung äußern, da mir das Buch nicht zugänglich ist.

---

### III.

In meiner Uebersetzung der Erzählung von Gamelyn habe ich öfters die Lesart des Codex Harleianus 7334 beibehalten, wo Skeat einem anderen gefolgt ist. Die Rechtfertigung meines Verfahrens soll die hier nun folgende Untersuchung über das Verhältniß der einzelnen Handschriften zu einander und die daraus für die Herstellung des Textes sich ergebenden Grundsätze liefern. Leider wissen wir über mehrere Handschriften des Gamelyn bisher entweder gar nichts oder nur sehr wenig: doch wird es sich zeigen, daß auch ein Arbeiten mit umfangreicherem Material wahrscheinlich nur selten zu wesentlich abweichenden Ergebnissen führen würde.

Skeat S. XIV bemerkt, daß unsere Erzählung mindestens in zehn Handschriften der *Canterbury Tales* überliefert sei, die er dann anführt: es sind dies zunächst das den Ausgaben von Th. Wright, Bell, Morris und seiner eigenen zu Grunde gelegte MS. Harl. 7334, sodann (Nr. 2—7) diejenigen sechs Handschriften, aus denen Furnivall den Gamelyn als *Appendix to Group A* abgedruckt hat in seinem *Six-Text Print of Chaucer's Canterbury Tales: Part II, London 1870*, sowie auch in den 1869 erschienenen zweiten Theilen der Einzeldrucke. Es sind vier Handschriften des British Museum: Royal 18 C II, Harley 1758, Sloane 1685 und Lansdowne 851, ferner eine Handschrift aus Corpus Christi College zu Oxford und das im Privatbesitz des Lord Leconfield befindliche Petworth MS. Nr. 8 ist dann eine weitere Handschrift des Museums: Royal 17 D XV, aus welcher Furnivall die Vv. 1—13 und 827—902 abgedruckt hat, um Lücken in zwei anderen Handschriften zu ergänzen. Nr. 9

---

<sup>1)</sup> Warburton in der *Variorum Edition* von 1821 Bd. VI S. 503 Anm. 9.

und 10 endlich sind zwei Handschriften der Universitätsbibliothek zu Cambridge (Ii. 3. 26 und Mm. 2. 5), die Skeat für einige Stellen eingesehen hat. Aber mit diesen zehn Nummern ist die Liste der Handschriften, von denen wir bestimmt wissen, daß sie den Gamelyn enthalten, keineswegs erschöpft. Es kommen wenigstens noch 6 Handschriften dazu nach den *Trial-Tables*, die Furnivall im *Six-Text Print, Part I*, S. XXII\* f. gegeben hat: Sloane 1686, Barlow 20, Laud 600 und 739, Trinity College (Oxford) 49, Christ Church 152. Einige Angaben über den ersten von diesen Texten, namentlich über seine Lücken, finden wir bei Ward, *Catalogue of Romances in the Department of Manuscripts in the British Museum I*, 515 und 510 f.: in diesem Werke findet sich auch noch einiges Weitere über die Hs. Royal D XV. Was die Handschrift des Oxforder Trinity College anbelangt, so hat Napier außer den S. 95 Anm. 1 angeführten Stellen auch einige andere für mich eingesehen, so daß ich durch seinen Freundschaftsdienst in den Stand gesetzt bin, diese vielleicht nicht ganz unwichtige Handschrift einzuordnen. Nach S. XXI\* des *Six-Text Print* enthält auch das Haistwell MS. die Erzählung, indessen erst in Folge einer späteren Ergänzung aus einer der Laud-Handschriften, so daß dieser Text für kritische Zwecke ohne Werth ist. In der Ausgabe der Werke Chaucer's von Urry (s. oben S. 94) werden ferner zwei Handschriften, die den Gamelyn enthielten, erwähnt: über ihren späteren Aufenthaltsort weiß aber weder Tyrwhitt *Appendix to the Preface (B)* noch Furnivall a. a. O. XXI\* irgend Etwas. Es ist unter diesen Umständen natürlich möglich, daß beide oder wenigstens eine von ihnen unter den oben angeführten, noch nicht näher bekannten Handschriften steckt. Die eine erhielt Urry von Mr. Norton aus Suthwic in Hampshire geliehen: was wir über sie erfahren, setzt uns wenigstens in Stand, die Klasse zu bezeichnen, der sie angehört. Die zweite Handschrift hat Urry selbst nicht benutzt, sondern erst der Herausgeber seines nachgelassenen Werkes, W. Thomas. Sie war damals Eigenthum des Charles Cholmondley, Esq., of Vale Royal in Cheshire. Es trifft sich glücklich, daß Thomas in dem Vorwort einige Lesarten dieser innerhalb der bisher bekannten ziemlich selbständig dastehenden Handschrift gerade für Gamelyn angeführt hat: einige andere theilt er im Glossar mit.

Was nun das Verhältniß der einzelnen Handschriften anbelangt, so hat sich Skeat mit der allerdings nicht anfechtbaren Behauptung begnügt, daß der Codex Harley 7334 den besten Text

gebe.<sup>1)</sup> Wegen der bei Furnivall abgedruckten Handschriften verweist er auf den Aufsatz von F. Lindner in den Englischen Studien 2, 94 ff. und 321 ff. In diesem Aufsätze ist aber der beste Text gar nicht berücksichtigt: in Folge eines eigenthümlichen Versehens (vgl. Skeat XXXII f. und jetzt auch Lindner, Engl. St. 9, 112) hat Lindner geglaubt, daß der Harleianus 7334, trotzdem er ihm in Bell's Ausgabe vorlag, identisch sei mit dem Harleianus 1758, der in Furnivall's *Six-Text Print* abgedruckt ist, so daß er sich nur an den letzteren hielt. Was die Ergebnisse anbetrifft, zu denen Lindner gelangt ist, so hat er richtig gesehen, daß Furnivall's sechs Handschriften in zwei Gruppen zerfallen, und daß die Gruppe CL<sup>2)</sup> im Allgemeinen den besseren Text biete (S. 110 f.). Im Einzelnen ist freilich Dies und Jenes gegen seine Ausführungen einzuwenden, namentlich gegen den Gebrauch, den er von den Lücken der Handschriften macht, und sein Verfahren dabei. Die Lücken sind selbstverständlich für die Erkenntniß der Zusammengehörigkeit der Handschriften sehr wichtig, aber es ist nicht so selbstverständlich, wie Lindner S. 110 anzunehmen scheint, daß die Handschrift mit den wenigsten Lücken auch darum die beste ist. Dazu kommt, daß Lindner diese Lücken nicht überall richtig beurtheilt und gezählt hat. So setzt er S. 109 das Fehlen der Verse 856 f. auf das Schuldkonto von S, obgleich dieses mit V. 825 aufhört und jene Lücke der Handschrift r angehört, aus welcher der Schluß zur Ergänzung von S gedruckt ist. Ferner hat er nicht beachtet, daß ein beträchtlicher Theil der Lücken in den Handschriften seiner II. Gruppe aus der gemeinschaftlichen Vorlage stammt, daß aber in einzelnen der erhaltenen Handschriften die eine oder andere Lücke ausgefüllt ist: das Plus in diesen Handschriften ist also vom kritischen Standpunkt schlimmer, als das Minus in den andern. Auf diese Sache will ich hier gleich näher eingehn.

Die Vorlage, aus welcher bPRS (= II. Gruppe) direkt oder indirekt stammen, zeigte drei Lücken, die alle dadurch veranlaßt

<sup>1)</sup> Vgl. XIV: *In the well-written Harl. MS. 7334, which affords much the best copy . . . XXX: The text here printed is based upon the Harleian MS. 7334 in the British Museum, which is much the best and oldest of the MSS. containing the Tale.* Vgl. noch S. XXXII. XXXIII.

<sup>2)</sup> Ich brauche *C* = Corpus Christi College (Oxford), *H* = Harley 7334, *h* = Harley 1758, *I* = Ii 3. 26 zu Cambridge, *L* = Lansdowne, *M* = Mm 2. 5 zu Cambridge, *N* = Norton's Handschrift, *P* = Petworth, *R* = Royal MS. 18 C II, *r* = Royal MS. 17 D XV, *S* = Sloane 1685, *s* = Sloane 1686, *T* = Vale Royal (von Thomas benutzt), *t* = Trinity College, Oxford.

worden sind, daß, weil dasselbe Wort bald hinter einander zweimal im Reime stand, ein Schreiber<sup>1)</sup>, nachdem er es das erste Mal geschrieben, mit dem Verse fortfuhr, der erst folgen sollte, nachdem das Reimwort das zweite Mal vorgekommen. So fehlen die zwei Verse 813 und 814 in hPRS: die Gefahr des Ueberspringens lag hier um so näher, als V. 812 und 814 nicht bloß das gleiche Reimwort hatten, sondern ganz gleichlautend waren:

*Sire Ote stant ifetered in the moot halle.*

An dieser Lücke hat kein späterer Schreiber Anstoß genommen, daher findet sie sich in allen vier Handschriften.

Anders steht es aber mit den beiden andern Lücken. In der Vorlage von hPRS fehlten V. 375—7 in Folge dessen, daß das Auge eines Schreibers von dem Schluß des V. 374 *hand and foot* (oder *hande and foote*) auf den gleichen<sup>2)</sup> Schluß von V. 377 abgeirrt war. Aber diese volle Lücke von drei Versen ist nur in S und R gelassen. Schon der dreifache Reim *moot: foote: behoote* deutete auf einen Ausfall hin, und so lag es für Schreiber nahe, einen Reim auf *behoote* zu suchen. In P ist der Vers *This most be fulfilled my men to dote* vor V. 378, in h der Vers *To ben myn heire of londe hous and cote* hinter V. 378 eingefügt. Beide Ergänzungsversuche sind nach Form und Inhalt recht elend, doch ist es für die Frage, um die es sich hier handelt, ganz gleichgültig, wie sie sind. Lindner nun belastet bei V. 377 nur das Konto von R und S; das Richtige ist natürlich, das Konto der Vorlage aller vier Handschriften zu belasten, außerdem aber noch P und h besonders, weil sie auf eigene Faust gemachte willkürliche Aenderungen zeigen.

Was endlich die dritte Lücke anbelangt, so betrug diese in der Vorlage von hPRS ebenso drei Verse, wie in R, nicht bloß zwei, wie in hPS. Als der Schreiber V. 280 geschrieben hatte: *Come and broughte Gamelyn þe ram and þe ryng*, gerieth sein Auge auf den gleichlautenden Schluß von V. 283: *Thus wan Gamelyn þe ram and þe ryng*, und so ließ er gleich V. 284 folgen. Aber diese Lücke finden wir so nur in R: in hPS steht vor V. 283 *And (Ah)*

<sup>1)</sup> Die drei Lücken können natürlich von drei verschiedenen Schreibern verschuldet sein. Daß sie wenigstens nicht alle drei von Einem herrühren, werden wir weiter unten sehen; siehe S. 122 f. Möglicherweise ist es ferner nicht zufällig, daß V. 813 f., wie in hPRS, so auch in t fehlt: siehe Seite 122.

<sup>2)</sup> In H ist der Schluß freilich: *hand and feet* (reimend mit *biheet*), aber CL haben *hand and foote* (: *bihoote*), und so stand gewiß auch in der Vorlage des Schreibers, der das Versehen begangen hat; vgl. S. 116.

*Gamelyn thought (bipouyt him P) it was a faire thyng.* Die Uebereinstimmung der drei Handschriften beweist, daß die Einschlebung nicht in jeder für sich gemacht ist, wie wir das bei h und P in dem zweiten Falle annehmen mußten, sondern in einer Handschrift, aus der hPS, nicht aber R stammt. Auch hier also ist das Mehr in hPS schlimmer, als das Minder in R.<sup>1)</sup>

Wenn also Lindner in h und P nur 6 Verse ausgefallen sein läßt, in R aber 9 und in S gar 12,<sup>2)</sup> so ist kritisch angesehen der Sachverhalt dieser. In der Vorlage von hPRS fehlten 8 Verse; alle diese Lücken hat R erhalten, die anderen drei Handschriften haben aus ihrer Vorlage einen unechten Vers aufgenommen, außerdem h und P je einen zweiten selbst verfertigt, S endlich hat noch drei weitere Verse und R einen Vers ausgelassen. Wenn man jede Handschrift für sich betrachtet, so fehlen R 9 Verse, es hat aber keinen unechten;<sup>3)</sup> P fehlen 8, doch hat es scheinbar sein Minus auf 6 heruntergebracht, indem es zwei unechte Verse zur Lückenausfüllung hat, darunter einen eigener Mache; dasselbe gilt von h; S endlich fehlen 11 Verse, scheinbar aber nur 10, weil es einen unechten Vers hat.

Aber nicht bloß durch die eben besprochenen Lücken, sondern auch durch eigenthümliche Lesarten erweisen sich die vier Handschriften RhSP als zusammengehörig.

Zuerst seien Stellen angeführt,<sup>4)</sup> an denen HCL andere Wörter zeigen, als RhSP:

---

<sup>1)</sup> Mit vollständiger Sicherheit läßt sich über diese Lücke vielleicht noch nicht urtheilen. Denkbar wäre es ja allerdings auch, daß der unechte Vers auch in der Vorlage von R gestanden habe und dann weggefallen wäre etwa deshalb, weil *And* auch der Anfang des nächsten Verses war (so ist wohl die Lücke in S 441 f. und L 733 zu erklären). Zu der obigen Auffassung der Sache bestimmt mich aber der Umstand, daß s dieselbe Lücke hat, wie R. Vgl. S. 122.

<sup>2)</sup> Lindner hätte nur 10 rechnen sollen; vgl. S. 109.

<sup>3)</sup> Ich sehe hier von dem unechten „Prolog“ ab; worüber später S. 113.

<sup>4)</sup> Ich sehe von graphischen oder nebensächlichen sonstigen Abweichungen der einzelnen Handschriften ab. Wenn Nichts erwähnt wird, führe ich die Formen links nach H, rechts nach R an. Vollständigkeit ist nicht erstrebt. Mit Absicht sind solche Stellen weggelassen, wo CL einerseits und RhPS andererseits unter sich nicht übereinstimmen. Manche von den angeführten Uebereinstimmungen würden allein für sich nichts beweisen: aber in Verbindung mit den übrigen zeigen sie, daß sich oft auch in nebensächlichen Dingen feststellen läßt, wie die Vorlage von RhPS wahrscheinlich gelesen hat.

HCL	RhSP
76 <i>faire</i>	<i>owne</i>
96 <i>ar</i>	<i>jet</i>
98 <i>armure</i>	<i>armes</i>
104 <i>Gamelyn</i>	<i>gadling</i>
109 <i>ner</i>	<i>neuer</i>
112 <i>leren</i>	<i>lerne</i>
122 <i>a (das zweite)</i>	<i>þe</i>
125 <i>he</i>	<i>and</i>
127 <i>til</i>	<i>to</i>
130 <i>by</i>	<i>to</i>
138 <i>the</i>	<i>þat</i>
148 <i>were</i>	<i>art</i>
152 <i>agast</i>	<i>aferd</i>
162 <i>so</i>	<i>ful</i>
164 <i>of</i>	<i>on</i>
181 <i>or</i>	<i>and</i>
259 <i>allone</i>	<i>anon</i>
276 <i>his</i>	<i>þis</i>
306 <i>seuen</i>	<i>seuenhundred</i>
330 <i>but</i>	<i>and</i>
349 <i>ful</i>	<i>felle</i>
351 <i>selleer</i>	<i>solere</i>
393 <i>that</i>	<i>þe</i>
453 <i>twynke</i>	<i>wynke</i>
471 <i>that</i>	<i>as</i>
487 <i>thryue</i>	<i>preue</i>
488 <i>moche und skathe</i>	<i>grete und care</i>
556 <i>as I jou</i>	<i>for to</i>
589 <i>atte</i>	<i>at a</i>
650 <i>mot he</i>	<i>mote þei</i>
672 <i>woode</i>	<i>felde</i>
682 <i>that oon to that other</i>	<i>on to an other</i>
724 <i>more</i>	<i>thinge</i>
756 <i>the</i>	<i>jow</i>
788 <i>in</i>	<i>and</i>
864 <i>he</i>	<i>him</i>
888 <i>with</i>	<i>to</i>
896 <i>of</i>	<i>on</i>

Nun Stellen, an denen ein in HCL stehendes Wort, mag es selbständig oder als Glied eines Compositums gebraucht sein, in RhSP fehlt:

14 *verrey* 50 *ful* 101 *by* 102 *right* 103 *for* 129 *his* 200 *this*  
213 *the* 217 *of him*<sup>1)</sup> 238 *stille* 249 *that* 294 *many* 318 *eny* 330 *he*  
367 *ma* 511 *hem* 590 *he* 611 *the* 632 *that* 635 zweites *for* 666 *to*  
*the dore* 715 *wel* 719 *now* 724 *take* 726 *to* 766 *ther* 791 *that*  
834 *of*<sup>2)</sup> 846 *a* 891 *bothe*.

An den folgenden Stellen fehlt in HCL hinter dem vor der Klammer stehenden Wort das hinter derselben angeführte, während es in RhSP zu finden ist:

130 *drowe]* *hem* 150 *of]* *o*<sup>3)</sup> 180 *of]* *hem* 258 *neuere]* *in*  
265 *Gamelyn]* *pat* 520 *many]* *pat* 543 zweites *for]* *her* 704 zweites  
*and]* *alle* 803 *vnder]* *pe* 891 zweites *and]* *in*. Außerdem finden wir in RSP am Anfang zwei Verse, die gewiß auch in h standen, als es vollständig war, die aber in HCL<sup>4)</sup> fehlen: *But here of I wil passe as now, And of Jong Gamelyne I wil telle jou*.

Endlich seien noch ein paar Stellen angeführt, an denen zwar in HCL einerseits und RhSP andererseits dieselben Wörter, aber in verschiedener Reihenfolge stehn:

HCL	RhSP
4 <i>mochil of</i>	<i>of mochel</i>
156 <i>me graunte</i>	<i>graunt me</i>
234 <i>schalt thou</i>	<i>pou shalt</i>
278 <i>it is</i>	<i>is it</i>
365 <i>geten heir</i>	<i>heire geten</i>
638 <i>Gamelyn and Adam</i>	<i>Adam and Gamelyn</i>
717 <i>com boldelych</i>	<i>boldeliche came</i>

Aber zahlreicher noch als diese Stellen, wo HCL gegenüber RhSP dieselbe Lesart zeigen, sind diejenigen, wo H allen anderen allein gegenübersteht. Auch hier seien zuerst solche Fälle angeführt, bei denen die Abweichung in dem Gebrauch verschiedener Ausdrücke oder Formen besteht.

<sup>1)</sup> Daß L *on him* hat, ändert nichts an der Beweiskraft der Stelle.

<sup>2)</sup> L hat freilich *of* in *on* verwandelt; vgl. Anm. 1.

<sup>3)</sup> Daß die einzelnen Handschriften in der Form des Zahlworts auseinandergehen, ist von keinem Belange (*a R, oon P, oo H, o S*).

<sup>4)</sup> In L steht allerdings ein eigener Prolog von 4 Versen.

H	CLRhSP <sup>1)</sup>
5 <i>that</i>	<i>and</i>
21 <i>ther</i>	<i>that</i>
71 <i>as</i>	<i>and</i>
128 <i>the</i>	<i>his</i>
144 <i>he<sup>2)</sup></i>	<i>pei</i>
165 <i>king</i>	<i>knight</i>
168 <i>which a</i>	<i>such</i>
177 <i>spore</i>	<i>spores (doch P spore)</i>
181 <i>course</i>	<i>coursers</i>
212 <i>and</i>	<i>to</i>
256 <i>a lither</i>	<i>alper</i>
309 <i>werkes</i>	<i>werke (wreke C)</i>
337 <i>abide</i>	<i>dwelled</i>
348 <i>frendes</i>	<i>frend</i>
378 <i>biheet</i>	<i>bihoote</i>
409 <i>bond</i>	<i>bondes</i>
410 <i>lond</i>	<i>londes</i>
443 <i>euerich</i>	<i>ech</i>
450 <i>I</i>	<i>we</i>
464 <i>mangrery</i>	<i>mangery</i>
512 <i>beide Male him</i>	<i>hem</i>
514 <i>large</i>	<i>good</i>
516 <i>shan</i>	<i>schal</i>
575 <i>meyne</i>	<i>men</i>
576 <i>na</i>	<i>not</i>
588 <i>den</i>	<i>fen</i>
596 <i>a draught of</i>	<i>right</i>
609 <i>coursers</i>	<i>cours</i>
613 <i>some and that</i>	<i>right soone</i>
618 <i>ful</i>	<i>right (nur h this)</i>
631 <i>grace of god almight</i>	<i>goddes might</i>
641 <i>Jonder</i>	<i>Jond</i>
732 <i>wonder</i>	<i>right</i>
734 <i>anon right</i>	<i>right soone (ful some L)</i>
773 <i>glad and blithe</i>	<i>right glad</i>
777 <i>they</i>	<i>his men</i>
779 <i>outlawed</i>	<i>outlawe</i>
782 <i>no thing</i>	<i>nought</i>
802 <i>erstes he</i>	<i>pey</i>
851 <i>arm</i>	<i>armes</i>
888 <i>euen</i>	<i>and passed (and pesed L)</i>

Sehr zahlreich sind die Fälle, wo in H stehende Wörter in den übrigen Handschriften fehlen: absichtlich führe ich nicht erst

<sup>1)</sup> Rechts, wenn Nichts bemerkt, in der Schreibung von C.

<sup>2)</sup> Doch könnte *he* hier vielleicht aus der Vorlage im Sinne von *they* behalten worden sein.

das häufige Fehlen eines *y* vor einem Partizipium (z. B. 54. 69. 85. 241. 272 u. s. w.) an.

2 *a talkyng* 3 *right* 4 *ynough* 37 *sires* 50 *aȝein* 51 *right*  
69 *and* vor *anon* 85 *by* 120 *anon* 123 *of foot* 131 *how* 164 *eek*  
173 *good* 184 *vp* 211 *anon* 219 *and* 227 *al* 236 *to* vor *goon*  
260 *eny* 267 *ther were that* (doch hat P *þat*) 287 *ful* 312 *maner*  
*men* und das zweite *in* 317 *that* 328 *myrth and* und *that* 335 *he*  
344 *the* 388 *ther* 394 *the* 443 *vn* 457 *thanne* 545 *a* 563 *ysteke*  
606 *vs* 608 *tuo* 611 *a* 621 *for* 625 *and* 627 *the* 640 *non but*  
643 *ȝe* 654 *alle* 655 *vn* 673 *for* 674 *with* 679 *ther a* 681 *sete*  
*and* 688 und 690 *tho* 703 *how* 713 *hem* 719 *alle* 729 *ther* 741 *anon*  
749 *if* 770 *al* (doch steht es in P) 771 *aȝein* 774 *mery* 804 *his*  
828 *on* 877 *tarie* 888 *they* 892 *al*.

Dagegen kommt es nur selten vor, daß Etwas in H fehlt, was in den Vorlagen sowohl von CL, als auch von RhSP gestanden haben muß: 5 *hadde* 56 *right* (fehlt auch P) 124 *soone* (fehlt auch L) 154 *it* 218 *a* 438 *þat* 478 *to* 488 *sorwe and* 531 *we* 594 *to* 603 *to* 666 *me* vor *to* 712 *I* hinter *tho* 722 *do* vor *me* 816 das zweite *it* 843 das zweite *the* 872 *gode* 880 *the* vor *ropes*.

Noch weit weniger zahlreich sind Fälle verschiedener Wortstellung zu beobachten:

H	Die Uebrigen
119 <i>a staf had</i>	<i>hadde a staf</i>
337 <i>lenger</i> vor dem Partiz.	nach dem Partiz.
570 <i>wordes two</i>	<i>two wordes</i>
747 <i>thanne lat</i>	<i>late þan (þat L)</i>

Der Werth von H gegenüber CL oder gar RhSP wird sich aus der Betrachtung einer Anzahl von Stellen ergeben.

V. 4 liest H:

*He cōwde óf nortúre ynoúgh ánd mochíl of gáme.*

Der Vers hat sieben Hebungen: vier vor und drei nach der Cäsur. Das ist das vom Dichter meistens erstrebte Maß, wenn er sich auch manchmal mit sechs Hebungen begnügt. Man beachte den Gegensatz *of norture ynough*, aber *mochil of game*. In CL lautet er:

*He cōuþe óf nortúre ánd mochíl of gáme.*

Metrisch wäre der Vers nicht zu beanstanden, trotzdem er eine Hebung weniger zeigt, aber, daß *ynough* nicht in H zugesetzt ist, sondern in CL weggelassen, liegt auf der Hand. Endlich in RhP (S fehlt hier) zeigt der Vers die folgende Fassung:

*He coude of norture and of mochel game.*

Offenbar sollte der Vers nur fünf Hebungen haben, nicht mehr, als in den echten Theilen der Canterbury Tales. Durch die Umstellung des zweiten *of* ist der sprachliche Anstoß der Ueberlieferung von CL beseitigt. Wir finden also: H hat etwas Richtiges, CL zeigen einen Fehler, RhP den Versuch, diesen Fehler zu bessern.

Nehmen wir nun V. 378. In H ist Alles in Ordnung. Der ältere Bruder bittet Gamelyn unter Berufung auf ein angeblich im Zorn gemachtes Gelübde, er solle ihm erlauben, ihn an Händen und Füßen fesseln zu lassen:

*For to holde myn auow, as I the biheet,*

„wie ich dir verhieß, androhte,“ damals, als du meinen Zorn so reiztest. CL zeigen aber statt des Präteritums das Präsens:

*For to halde myn avow, as I þe bihoote.*

Veranlaßt ist das Präsens hier dadurch, daß für das Reimwort *feet* das an sich nicht falsche *foote* im vorhergehenden Verse getreten ist. Das Präsens giebt hier aber keinen rechten Sinn. Man müßte es wohl so verstehn, daß der ältere Bruder Gamelyn versichert (vgl. *as y the behyght* Guy [Hs. der Cambridger Universitätsbibliothek] 5478 und Anm. dazu), er wolle Das einzig und allein thun, um sein Gelübde zu erfüllen: aber dann würde man doch Das deutlicher ausgedrückt erwarten. RhSP haben hier zwar ganz dieselbe Lesart, wie CL: aber eben diese Lesart ist 'schuld daran, daß vorher drei Verse ausgefallen sind (vgl. S. 110), wodurch die Stelle ganz unverständlich geworden ist.

Eine ähnliche Abstufung zeigt sich auch in den Lesarten bei Vers 488. Alles ist in bester Ordnung in H:

*It is moche skathe, boy, that thou art on lyve.*

Wir haben sieben Hebungen, also das volle erlaubte Maß. In der Vorlage von CL aber lautete der Vers:

*It is moche sorwe and skape, boy, þat þou art on lyve.*

In C ist aus Versehen *and* zweimal und in L *böpe* statt *boy* geschrieben. Der Vers ist so um eine Hebung zu lang, falls man nicht *moche* durch Apokope einsilbig macht. Wie diese Lesart entstanden ist, begreift sich leicht: statt *skathe* setzte der Schreiber aus Unachtsamkeit das Synonymum *sorwe*: als er dann aber sah, daß *skathe* in seiner Vorlage stand, fügte er dies mit *and* noch hinzu. In RhSP ist die Entfernung vom Ursprünglichen noch weit größer:

*It is grete sorw and care, boy,*

lautet hier der erste Halbvers. Die Lesart setzt wieder die in CL erhaltene Zwischenstufe voraus, aber die in diesem Sinne veraltenden Ausdrücke *moche* und *skape* sind durch *grete* und *care* ersetzt worden.

Betrachten wir jetzt V. 630. In H ist wieder nicht der geringste Anstoß:

*'Adam,' seyde Gamelyn, 'now haue we no doute',*

„laß uns keine Furcht haben,“ vgl. 604 *Abide we no lenger*, 615 *Lete we*, 616 *Talke we*, 661 *Adam, gowe in Cristes name*. In CL lautet aber der zweite Halbvers:

*now haue je no doute,*

„habt ihr keine Furcht.“ Diese Lesart erweist sich durch die pluralische Anrede als unecht: Gamelyn redet Adam überall<sup>1)</sup> mit „du“ an (399 ff. 408 ff. 413 ff. 429. 455. 517 ff. 581. 601. 623. 828). In RhSP finden wir endlich:

*now haue I no doute.*

Da Adam eigentlich Derjenige war, der Angst gehabt hatte (V. 623), ist das auf Gamelyn allein gehende *I* weniger passend, als das Adam mit einschließende *we* in dem wesentlich an ihn gerichteten adhortativen *haue we*. Entstanden ist *I* aber wohl nicht direkt aus *we*, sondern aus der Zwischenstufe *je*, sei es durch bloße Verschreibung (*je*, *ye*, *y*, *I*) oder aus Konjekturen.

V. 641 ist in H vollständig korrekt:

*Jonder ben tuo jonge men wonder wel adight.*

In CL lautet er:

*Jond been tuo yonge men right wel adight.*

Der Ersatz zweier zweisilbigen Wörter durch je ein einsilbiges hat den siebenmal gehobenen Vers um zwei Hebungen gekürzt: *right*, wie hier, für das stärkere *wonder* in H findet sich in allen andern Handschriften V. 732 (*he was wonder sory* H, *he was right sory* die übrigen). RhSP haben sich aber an unserer Stelle noch weiter vom Ursprünglichen entfernt, indem sie lesen:

*Yonde ben tuo yonge men wel idight.<sup>2)</sup>*

Es ist also das Adverbium vor *wel* ganz weggelassen: ähnlich fehlt

<sup>1)</sup> Wenn es L 623 heißt *dismaie je riht nouht*, so ist *je* für *þe* in der Vorlage, das der Schreiber gedankenlos als *ye* las, geschrieben: die andern Handschriften haben alle *þe* oder *the*.

<sup>2)</sup> Dies ist wohl als Lesart der Vorlage anzusetzen, obwohl h *adight* und S *dight* hat: es kommt hier übrigens auf das letzte Wort gar nicht an.

ein *right* (das nicht nur in CL, sondern auch in H steht) in denselben Handschriften V. 102 (*and hold right thy pees* HCL, *and hold þi pees* RhSP).

V. 787 lautet in H:

- *Gamelyn stood on a day, and, as he biheeld.*

Der Vers hat sieben Hebungen: Alles ist in Ordnung. In CL fehlt zunächst *as*, in RhSP aber außer diesem *as* auch noch *he*. Es sei hier auch kurz hingewiesen auf V. 719 und 726, wo das in H stehende *alle*, beziehungsweise *ful* in CLRhSP, außerdem aber *now*, beziehungsweise *to* in den vier letzten fehlt.

Nur noch ein Beispiel sei besprochen. Der älteste Bruder besticht die Geschwornen; nun heißt es V. 802 in H:

*Though he hadde nought that oon, he wolde haue that other:*

wenn er auch nicht den Einen bekam, auf den er es abgesehen hatte, so wollte er doch wenigstens den Bruder, der für Gamelyn gebürgt, an den Galgen bringen. Nun lesen aber CL:

*Though þey hadde nought þat oon, he wolde haue þat oper,*

wobei nicht zu sagen ist, worauf denn *þey* eigentlich gehen soll. RhSP endlich haben auch das zweite *he* durch den Plural ersetzt:

*Thoghe þei hadde not þe oon, þei wolde haue þe tother.*

Hier geht *þei* auf die Geschwornen, während es dem Dichter doch nur darauf ankommen konnte, von dem Rachedurst des Sheriffs zu sprechen.

Läge die Sache immer so, wie in den eben ausführlich besprochenen Fällen, so müßte man annehmen, daß alle anderen Handschriften auf H zurückgingen und somit für die Kritik nicht in Betracht kämen. Aber daß nicht H, sondern eine nicht erhaltene, ihm ziemlich ähnliche Handschrift, die wir *y* nennen wollen, die Quelle von CLRhSP war, wird dadurch bewiesen, daß H einige Male Fehler<sup>1)</sup> zeigt, wo die übrigen Handschriften eine unanstößige Lesart bieten, die, weil sie allen gemeinsam ist, auch in *y* gestanden haben muß.

	<i>y</i>	H		<i>y</i>	H
	5 <i>hadde</i>	fehlt		181 <i>coursers</i>	<i>course</i>
	21 <i>that</i>	<i>ther</i>		588 <i>fen</i>	<i>den</i>
	71 <i>and</i>	<i>as</i>			
	165 <i>knight</i>	<i>king</i>			

<sup>1)</sup> Ich sehe hier ab von solchen Fehlern in H, die als offenbare Schreibfehler auch von einem nur halbwegs verständigen und aufmerksamen Abschreiber erkannt werden mußten, wie z. B. 464 *mangrery*.

Die nach meiner Ansicht unzweifelhaften<sup>1)</sup> Fälle sind, wie man sieht, nicht gerade zahlreich: ich glaube aber noch zwei weitere hinzufügen zu können, obgleich Skeat an diesen Stellen keinen Fehler in H gesehen hat. Da die Geistlichen bei dem Festmahl von Gamelyn und Adam geprügelt werden, erklärt ein Franziskaner einem Abte gegenüber (V. 531) nach H:

*Tho that comen hider, it was a cold reed.*

Mir ist nicht bekannt, daß ein solcher Relativsatz ohne Beziehungswort anders, denn in konditionalem Sinne, gebraucht werden könnte. Alles wird aber klar, wenn wir mit y *Tho that we* u. s. w. lesen. Der zweite Fall liegt V. 609 vor. Da Gamelyn und Adam erfuhren, daß der Sheriff im Anzuge wäre, tranken sie, entschlossen zu fliehen, noch einen Schluck Wein:

*And after took her coursers and wenten her way.*

So lautet der Vers in H: „und nachher bestiegen sie ihre Renner und gingen ihres Wegs“. Aber abgesehen davon, daß, falls sie auf Pferden davon geritten wären, diese doch nicht wohl so kurz als die ihrigen hätten bezeichnet werden können (nicht einmal Gamelyn hatte eins, sondern mußte es sich von seinem Bruder ausbitten, da er zum Ringen reiten wollte, V. 176), finden wir im Folgenden keine Erwähnung davon, daß sie zu Pferde waren; es heißt 611 *Gamelyn into the woode stalkede stille*, nicht *rood*; vgl. auch 622. Die übrigen Handschriften haben *cours* statt *coursers*, und das ist gewiß richtig: gerade den umgekehrten Fehler zeigt H in dem V. 181.

Ebenso wenig aber, wie die übrigen Handschriften aus H, ist etwa die Vorlage von RhSP aus C oder L oder aus deren Vorlage geflossen. RhSP stimmen öfter in einer Lesart mit H überein, die also auch ihre Vorlage gehabt haben muß, die aber weder in CL steht, noch in der Handschrift, aus der CL stammen, gestanden haben dürfte.

HRhSP	CL
48 <i>might</i>	<i>mowe</i>
130 <i>gan</i>	<i>bigan</i>
163 <i>with mowthe</i>	<i>by moupe</i>
240 <i>adown</i>	<i>down</i>
408 <i>atte laste fals</i>	<i>atte laste right fals</i>

---

<sup>1)</sup> Nur wahrscheinlich möchte ich es z. B. nennen, daß V. 872 *good* und V. 880 *the* vor *ropes* in H ausgefallen ist.

HRhSP	CL
463 <i>ful</i>	<i>and ful</i>
519 <i>the good</i>	<i>good</i>
559 <i>knokked</i>	<i>knokken</i>
888 <i>to</i>	<i>with</i>

Die Selbständigkeit der beiden Gruppen CL und RhSP hat auch Lindner S. 110 erkannt; wenn er aber meint, daß diese zwei Gruppen auf zwei „wahrscheinlich aus dem Gedächtnisse niedergeschriebenen Fassungen“ zurückgehn, so kann ich seine Ansicht nicht theilen. Die Annahme einer mündlichen Ueberlieferung mittelenglischer Werke ist ja allerdings, seitdem Wißmann auf diese Weise die Verschiedenheiten in den einzelnen Handschriften des King Horn zu erklären gesucht hat, bei uns förmlich Mode geworden. Bei unserem Gedichte sprechen schon die verhältnißmäßig geringen Abweichungen gegen eine solche Annahme. Daß namentlich die Handschrift, auf welche RhSP zurückgehn, eine Abschrift, nicht ein Diktat aus dem Gedächtniß war, dafür scheinen mir auch die oben S. 109 f. behandelten Lücken zu sprechen, die sich leicht durch ein Abirren der Augen erklären. Ferner erwäge man: wir haben die Erzählung von Gamelyn nur in den Canterbury Tales. Wie sollten denn verschiedene Leute gleichmäßig darauf gekommen sein, sie in diese hineinzubringen? und zwar zu interpoliren an derselben Stelle? Das Vorhandensein der Erzählung in einer großen Anzahl von Handschriften der Canterbury Tales an derselben Stelle erklärt sich nach meiner Ansicht nur, wenn sie bereits in der Urhandschrift des Werkes, aus welcher die erhaltenen alle stammen, gestanden hat. Daß in vielen Handschriften Gamelyn nicht steht, beweist nichts dagegen: er wurde in diesen oder in den Vorlagen, auf welche sie zurückgehn, weggelassen, weil Kennern Chaucer's die Unechtheit des Gedichtes nicht entgehn konnte. Daran aber, daß es in jene verlorene Urhandschrift gerathen, mag der Umstand schuld sein, daß man es nach des Dichters Tode unter seinen Papieren<sup>1)</sup> gefunden. Wenn also irgendwo bei der Ueberlieferung des Gamelyn eine Aufzeichnung aus dem Gedächtniß vorgekommen ist, so kann dies nur geschehen sein, bevor er in Chaucer's Hände kam.

Auf das gegenseitige Verhältniß von C und L einerseits und R, h, S und P andererseits will ich nicht eingehn: hierüber wird

---

<sup>1)</sup> Unter diese ist sie, wie man vermuthet, gekommen, weil sie Chaucer für seine Canterbury Tales umarbeiten wollte.

sich mit größerer Sicherheit handeln lassen, wenn auch die übrigen Handschriften bekannt sind. Für die Textkritik ist diese Frage auch von keiner wesentlichen Bedeutung. Daß von diesen sechs Handschriften keine auf eine andere zurückgeht, hat Lindner S. 110 richtig bemerkt. Ehe ich aber die Ergebnisse der bisherigen Beobachtungen für die Textkritik zusammenfasse, muß ich noch kurz darlegen, welche Stellung diejenigen Handschriften einnehmen, von denen bisher nur einzelne Theile, Verse oder Lesarten bekannt sind.

Was wir von r wissen, läßt dieses als mit CL nahverwandt erscheinen. Dies würde sich schon aus V. 4 und V. 888 ergeben. V. 4 lautet in r:

*He coupe of norture and mochell of game,*

es fehlt ihm also *ynough* von H, aber es hat das zweite *of* noch nicht an der falschen Stelle: in beiden Punkten stimmt es zu CL. V. 888 aber lautet:

*Wenten with her ffrendes and passede with the kyng,*

abgesehen von der Schreibung und davon, daß L *pesed* hat statt *passede*, in vollständiger Uebereinstimmung mit CL. H weicht insofern ab, als es an der Spitze des Verses *they* hat und *euen to* statt *and passede with*: RhP aber haben statt des letzteren *and passeden to* und am Anfang des Verses *wenten to*. Daß r nicht zu H gehört, zeigt ferner der Umstand, daß r die in den Vv. 2, 3, 828, 877, 892 die S. 115 aufgeführten Wörter von H nicht enthält, dagegen aber in den Vv. 843, 872, 880 die auf derselben Seite als in H fehlend hervorgehobenen Wörter zeigt. Daß es aber nicht zu Rh(S)P, sondern zu CL zu stellen ist, ergeben ferner die Lesarten in V. 834 *of* (fehlt RhP); 848 *aryse* (*rise* RhP); 891 *bope* (fehlt RhP), aber kein zweites *in* (das in RhP steht). In dieser Annahme werden wir uns nun nicht wankend machen lassen durch die von Ward, Catalogue I 511 mitgetheilte Thatsache, daß die Vv. 813, 814 in r ebenso fehlen, wie in RhPS: es haben wohl zwei Schreiber dasselbe naheliegende Versehen begangen (s. S. 110). Man vergleiche damit den Umstand, daß Vv. 601, 602, die in r ebenfalls fehlen, auch bei Wright und deshalb auch bei Bell, deren Ausgaben H zu Grunde liegt, weggelassen worden sind (Ward 512. Skeat XXXII): offenbar, weil V. 603 ebenso wie V. 601 mit *Adam sayde* anfängt. Außerdem fehlen r noch V. 508 und 856, 857. Die letzte Lücke könnte möglicherweise mit einem unechten Verse in L im Zusammenhange stehen. Wenn wir annehmen, daß in

einer Handschrift durch ein Versehen V. 857 fehlte, so daß als Reimwörter hintereinander folgten *sete: fete: dede*, so konnten spätere Schreiber, welche die Unordnung merkten, derselben entweder durch Zudichten eines mit *dede* reimenden Verses abhelfen, oder durch Weglassen eines zweiten Verses: in L fehlt V. 857, es ist aber ein Vers nach 858 dazu gedichtet. In r fehlt auch V. 856, der Reim ist geschaffen durch Verwandlung von *sete* in *stede*. Daß aber r näher mit L verwandt ist, als mit C, dafür könnte man sich auf gemeinschaftliche Fehler in V. 842 (*thy* statt *the*) und V. 858 (*a* fehlt), vielleicht auch auf V. 870 (*worst* statt *worse*) berufen. Unzweifelhaft ist r eine von C und L unabhängige Handschrift, aber weit schlechter, als C, und nicht einmal so gut, wie L.

Zu diesen Handschriften tritt nun auch t. In ihm lautet V. 4: *He koude of norture and moche of game* (S. 115 u. 121); V. 378 steht *behote* (im Reim auf *fote*, S. 110 Anm. 2 und 116), V. 630 *now haue ye* (S. 117), V. 787 *and he behelde* (S. 118). Im Gegensatz zu hPRS und in Uebereinstimmung mit CLH hat t V. 76 *on his faire felle* (S. 112) und enthält die Vv. 281. 2 und 375—7 (S. 110 ff.), wobei aber V. 377 *now* gegen H fehlt, wie in CL. Andererseits zeigt t freilich einige Uebereinstimmungen mit hPRS: es fehlen Vv. 813 f. (S. 110), und V. 488 lautet: *Itt is moche sorwe and care boy that thou art alyue*, während CL *skape* statt *care* lesen (S. 116). Bei vollständiger Kollation wird es sich zeigen, ob diese Uebereinstimmungen von t mit hPRS zufällig sind, oder ob t etwa mit der Handschrift verwandt ist, aus der die gemeinschaftliche Vorlage von hPRS geflossen ist. Daß t von dieser jedenfalls mehrfach abwich, zeigen seine Lesarten in V. 284: *And with moche joie in the mornyng* (wo hPRS *And went* und *home* vor *in* haben, wie HCL) und in V. 802: *Though he had the nought the tone he wolde have had the tothir*, woraus schwerlich die Lesart von hPRS (S. 118) geworden wäre.

Ueber s erfahren wir von Ward, I 510 f., daß in ihm Vv. 22—25, 281—283 und 813. 814 fehlen. Die erste Lücke ist ihm, soviel wir bisher wissen, allein eigen: sie ist dadurch veranlaßt worden, daß das Auge des Schreibers von dem Reimwort *lay* in V. 21 auf das gleiche in V. 25 sprang. Die beiden anderen Lücken theilt es mit der Gruppe RhSP (s. S. 110 f.), und zwar steht es R näher, als den übrigen, insofern es bei der Lücke 281 ff. ebensowenig, wie dieses, einen Flickvers zeigt. Da es aber die Verse 375—377 enthält, die in RhSP fehlen, so muß es auf eine andere

Vorlage zurückgehen, als diese. Dafür spricht auch der Umstand, daß in s die zwei unechten Uebergangsverse am Anfang, die RSP bieten (von h fehlt der Anfang), hier nicht stehn (Ward S. 515). Nach alledem scheint s eine Mittelstellung zwischen CL und RhSP einzunehmen.

Was I und M anbelangt, so erfahren wir durch Skeat nur, daß beide Handschriften V. 550 ein allen übrigen fehlendes *come* haben, was nahe Verwandtschaft vermuthen läßt; ferner daß I *burdeuws* statt *Boundys* im Namen des alten Ritters liest (Skeat S. VIII) und daß M V. 826 *for to* statt *to* bietet. Das genügt nicht, um sie einzuordnen.

Von N erfahren wir in der Vorrede zu Urry's Ausgabe: *The Legend of Gamelyn is introduced in this Book by the same Verses which have been before set down out of the velom Book in the Royal Library.* Die in dieser Bemerkung erwähnte zweite Handschrift ist R. N hatte also dieselben zwei unechten Verse, wie R; es muß deshalb zu RhSP gestellt werden. N kann keine der bei Furnivall gedruckten Handschriften, die diese unechten Verse enthalten, sein, weil diese alle bei Urry besonders genannt werden mit Ausnahme von P, welches aber deshalb nicht mit N identisch sein kann, weil es vollständig ist, während N als *most miserably mangled* bezeichnet wird. Für die Textkritik wäre N als der, soviel bisher bekannt, schlechtesten Handschriftengruppe angehörig wohl ohne Nutzen.

Interessanter wäre es, T wiederzufinden. Daß es nicht zu RhSPs(N) gehörte, ist aus dem Umstande zu schließen, daß es die Lücke Vv. 281 ff. (S. 111 und 122) nicht hatte. In der Vorrede wird nämlich aus T angeführt:

*And seyde have Gamelyn thee ring and the ram  
For thee beste wrastelere that evere here cam  
And thus wan.*

Abgesehen von der Schreibung unterscheidet sich diese Lesart von der von HCL durch das *and* an der Spitze von V. 283. Auch sonst hatte T viele ihm, soweit wir bisher wissen, allein eigene Lesarten. Vv. 83 f. werden im Glossar s. v. *unfawe* so angeführt:

*He thoughtte on his landis that laye unsowe  
And his feyre ookis that down were ithrowe.*

Den Reim *unsaue: idrawe* (in Chaucer's Sprache *unsowe: idrawe*) hat sonst keine der bekannten Handschriften geändert; selbst P hat nur *vsowe* geschrieben, aber im Reime darauf *ydrawe* gelassen; die anderen haben *aw* auch in dem ersten Reimwort beibehalten.

Ferner hatte T V. 273 *Thanne* statt des *Tho* der übrigen Handschriften (s. Vorrede bei Urry); V. 825 *yee yonge men take yeme* (Gl. s. v. *yeme*), während *yee* in keiner anderen Handschrift und *take* in allen außer C schon vor *yonge* steht. Weit bedeutender aber ist die Abweichung Vv. 523 f. (Glossar s. v. *here*):

*and doith him noon harm,  
But leye upon the bodyis and breke both leg and arm.*

H liest in Uebereinstimmung mit den übrigen Handschriften (nur P zeigt den Schreibfehler *logges* statt *legges*):

*and do hem non harmes,  
But brek bothe her legges and siththen here armes.*

Diese Lesarten beweisen, daß T viele willkürliche Aenderungen zeigte. Nichtsdestoweniger, scheint mir, wäre sein Wiederauffinden nicht ohne Interesse: in einzelnen Fällen könnte es nämlich vielleicht doch für die Textkritik von Wichtigkeit sein, zu wissen, wie es las. Zu dieser Annahme bestimmt mich die Gestalt, welche Vv. 267 f. in T zeigen (bei Urry in der Vorrede angeführt):

*There weren two gentellmen god yeve hem gode grace.  
That comen to Gamelyn were keperis of the place.*

H liest:

*Two gentil men ther were, that yemede the place,  
Comen to Gamelyn (god zeue him goode grace).*

Auch hier läßt sich die willkürliche Aenderung in T nicht leugnen; aber es zeigt doch, wie H, das allen Handschriften bei Furnivall (s. S. 115) fehlende *there weren*. Das könnte ja möglicherweise eine zufällige Uebereinstimmung sein, aber andererseits könnte auch T auf eine Handschrift zurückgehn, die von y (S. 118) unabhängig war, und würde dann gelegentlich zur Controle von H von Nutzen sein können.

Urry's Ausgabe selbst ist für die Textkritik werthlos, obwohl ich über dieselbe nicht ganz so hart urtheilen möchte, wie Skeat, wenn er S. XXXII sagt: *His spellings of the words are so fantastical, and the whole of his work so worthless and absurd, that it is hardly even possible to say what MS. he used.* Urry ging, wie der Herausgeber seines Werkes bemerkt, von der Annahme aus, daß Chaucer's Verse (und er hielt Gamelyn für ein Werk Chaucer's) *originally consisted of on equal number of feet*, und deshalb *he proposed in this Edition to restore him (to use his own Expression) to his feet again, which he thought might be performed by a careful collation of the best printed Editions* [diese fielen bei Gamelyn fort]

*and good MSS.* Man vergleiche außerdem Urry's Vorbemerkung S. 594 zum Prolog des ebenfalls unechten Stückes 'The Mery Adventure of the Pardonere and Tapstere': *The Verse in all probability is of the same kind with that of Gamelyn, and were it to be found in as many MSS. might no doubt be as easily compleated.* Das Ziel, das sich Urry gesteckt, war gewiß nicht zu tadeln, wenn auch seine Ansicht von dem Metrum falsch war; auch muß zugegeben werden, daß das Mittel, von dem er, abgesehen von den verschiedenen Handschriften, zur Erreichung seines Zweckes Gebrauch machte, auf einer richtigen Beobachtung beruhte. Thomas bemerkt darüber: *Another help he saw might be gained by making a discreet use of en or in, a Termination of Verbs, Nouns and Adverbs, but most frequently of Verbs.* Jüngere Handschriften haben ja öfter die Formen verkürzt. Aber gerade dieses Mittel hat Urry's Texte das seltsame Aussehen gegeben, da Urry nicht erst an der Hand älterer Handschriften gelernt hat, wo ein solches *en* stehn kann und wo nicht, sondern es (und ebenso andere Endungen, z. B. *ith*) angehängt hat, wo immer er noch eine Silbe brauchte. Wenn Skeat sagt, daß es kaum möglich sei, zu sagen, was für eine Handschrift er gebraucht habe, so glaube ich, behaupten zu können, daß er keiner einzelnen Handschrift gefolgt ist, sondern bald eine Lesart der Gruppe CL<sup>1)</sup>, bald eine der Gruppe RhSP<sup>2)</sup> bevorzugt, bald aber die Lesarten beider Gruppen nebeneinander aufnimmt<sup>3)</sup>: oft hat er auch eigene Zusätze gemacht<sup>4)</sup> oder willkürlich geändert.<sup>5)</sup>

Aus allem Vorhergehenden ergibt sich, daß

I. als beglaubigte Lesart, die nur, wenn sie fehlerhaft ist, verlassen werden darf, zu gelten hat:

1. was H und y, die Vorlage aller übrigen Handschriften (vielleicht mit Ausnahme von T), gehabt hat; im Einzelnen
  - a) H und alle übrigen Handschriften;

<sup>1)</sup> z. B. 130 *began*; 408 *at the last righte fals* (S. 119); 630 *now haven ye no doute* (S. 117); 641 *right* (S. 117); 802 *though thei, aber he wolde* (S. 118).

<sup>2)</sup> z. B. 96 *yit* (S. 112); 488 *It is grette sorrow and care Boy* (S. 116); 704 *all his men* (S. 113).

<sup>3)</sup> z. B. 76 *on his own feire fell* (die Handschriften entweder *owne* oder *faire*: S. 112).

<sup>4)</sup> z. B. V. 2 *me tell* (wo H *a talking* hat, die anderen Nichts); V. 3 *this ilke knight* (vor *is* [= *his*] *name: his right name* H, *his name* die übrigen). Diese und ähnliche Stellen zeigen, daß Urry H nicht gebraucht hat.

<sup>5)</sup> z. B. 109 *ferthir* statt *ner* (*neuer*); 98 *harnis* statt *armure* (*armes*).

- b) H und die einzelnen Handschriften der einen Gruppe und die Vorlage der andern;
  - c) H und alle Handschriften einer Gruppe;
  - d) H und die Vorlage einer Gruppe;
2. wenn H und y auseinander gehn,
- a) in erster Linie, was H bietet;
  - b) erst, wenn genügender Grund vorhanden ist, in H einen Fehler oder eine Aenderung zu vermuthen, dagegen die Lesart von y an sich untadelhaft ist und keine willkürliche Aenderung scheint, dann was y bietet;

II. was von handschriftlichen Lesarten nicht nach I. als beglaubigt zu betrachten ist, im besten Falle nur den Werth einer Konjektur hat, die auf ihre Nothwendigkeit und Wahrscheinlichkeit hin zu prüfen ist.

Skeat S. XXXI geht nach meiner Ansicht allerdings etwas zu weit, wenn er sagt: *The true reading of almost every line can be sufficiently ascertained*; denn abgesehen davon, daß im Falle I 1 über die Richtigkeit oder Verderbtheit der Ueberlieferung öfter Meinungsverschiedenheit möglich ist, dürfen wir uns nicht verhehlen, daß im Falle I 2 die Sicherheit, die richtige Lesart zu haben, keine unbedingte ist. Sie ist dann noch etwas geringer als unter ähnlichen Umständen in den echten Theilen der *Canterbury Tales*, weil bei diesen H nicht die im Ganzen beste Handschrift ist, sondern hier nur die Rolle spielt, die bei Gamelyn y hat. Eine etwas größere Sicherheit wird vielleicht, wenn ich von der bei Besprechung von T oben berührten Möglichkeit absehe, zu erreichen sein durch genaue Beobachtung der Fehler und etwaigen willkürlichen Aenderungen in H, wie sie sich dort zu erkennen geben, wo das Ellesmere und das Hengwrt MS. die beste Ueberlieferung vertreten. Bis dahin halte ich möglichsten Anschluß an H für das Beste.

Nach diesen Gesichtspunkten nun bespreche ich, soweit dies nicht schon im Vorhergehenden geschehen ist (und in diesem Falle wird eine Verweisung genügen), diejenigen Stellen, an denen ich in der Textherstellung von Skeat abweiche. Ich sehe dabei aber von Zweierlei vollständig ab. Erstens gehe ich nicht auf die Fälle ein, wo Skeat nur in der Schreibung von H abgewichen ist: ich begnüge mich damit, hier zu bemerken, daß ich keinen Grund einsehe, warum er z. B. V. 2 *heere*, V. 41 *lete*, V. 46 *lecten*, V. 85

*byreued* und dergleichen nicht beibehalten hat. Zweitens berühre ich auch die Fälle nicht, wo Skeat nach den übrigen Handschriften flexivisches *e* und dergleichen (oft aus metrischen Gründen) geschrieben oder gestrichen hat.<sup>1)</sup> Ich beschränke mich auf die Stellen, wo eine materielle, nicht eine rein formelle Abweichung in Frage kommt.

V. 30. H giebt den vorhergehenden und diesen Vers so:

*Ther nas non of hem alle, that herd him aright,  
That they hadden reuthe of that ilke knight.*

Skeat aber hat vor *hadden* die Negation *ne* eingeschoben unter Berufung auf h und P, die sie allein haben. Da weder H noch CL noch endlich RS dieses *ne* haben, kann als beglaubigt nur das bloße Verbum gelten. Es fragt sich also: ist das Fehlen der Negation ein Fehler? Sollte diese Frage bejaht werden, so wäre gegen die Aufnahme von *ne* nichts einzuwenden; mit *ne* gäbe der Satz einen korrekten Sinn, und die Aenderung ist ja ganz unbedeutend. Aber die Frage ist zu verneinen. Wir finden ganz dieselbe Konstruktion ohne eine Negation in dem entsprechend 1 Nebensatze Vv. 511 f.:

*Ther was non of hem alle, that with his staf mette,  
That he made him overthrowe and quyt him his dette.*

Auch hier ist das bloße Verbum *made* als beglaubigt zu betrachten, *ne* steht bloß in P und L. Weitere Beispiele von der Weglassung der von der Logik ja allerdings verlangten Negation nach einem *Ther is noon* u. dgl. habe ich in meiner Anmerkung zu Guy 1301—3 gegeben. Die Weglassung ist psychologisch zu erklären: die Negation wird in dem Nebensatz nicht gesetzt, weil der Sinn des ganzen Gesätzes positiv ist: in unserem Falle z. B. will der Dichter sagen, daß Gamelyn Jeden, den er traf, zu Boden warf.

V. 37:

*And, sires, for the loue of god, deleth hem nat amys.*

*sires* ist nur in H zu finden: aber, da dagegen nicht das Geringste einzuwenden ist (der erste Halbvers hat so die meistens erstrebten vier Hebungen, nach *y* nur drei), so ist es nicht zu streichen.

Vv. 50 f.:

*They come aȝein to the knight, ther he lay ful stille,  
And tolden him anon right, how they hadden wrought.*

---

<sup>1)</sup> V. 15 z. B. ist nach meiner Ansicht mit H zu lesen: *Fayn he wold, it were dressed amonges hém alle*. Skeat nimmt die Cäsur schon hinter *were* an und schreibt das kürzere *among* mit den übrigen Handschriften. V. 761 ist *sitte* nicht anzutasten: es ist Konjunktiv, wie V. 749 und wie *be* in demselben Verse.

Skeat hat im ersten Verse *aȝein* und im zweiten *right* gestrichen. Aber es liegt wieder kein Grund vor, eine Hinzufügung in H und nicht eine der so häufigen Auslassungen in y anzunehmen; auch die Metrik spricht eher für H (vgl. zu V. 37).

V. 56:

*And I wil dele my lond after my wille.*

Skeat hat *right* vor *after* eingeschoben nach CLRhS. P hat es nicht, aber hier ist es wohl nur weggelassen, um für *owne* vor *wille* Platz zu machen. Es stehen sich also H und y gegenüber. Mir scheint auch hier nichts gegen H zu sprechen; die kürzere Fassung scheint mir im Munde des Vaters passender. Ein Auftakt nach der Cäsur ist nicht nöthig.

V. 61:

*And al myn other purchas of londes and leedes.*

Skeat hat mit L vor *leedes* ein *of* eingeschoben. Aber an der beglaubigten Lesart ist nichts auszusetzen. Senkungen fehlen ja im Gamelyn sehr oft.

V. 69:

*And anon, as he was deed and vnder gras igrave.*

Skeat hat *and* an der Spitze gestrichen mit y. Er hat wohl angenommen, daß es in H auch am Anfang von V. 69 gesetzt wurde, weil es am Anfang von 67 und 68 stand. Aber auch hier scheint es mir sicherer, bei der Lesart von H zu bleiben, die dem ersten Halbverse unzweifelhafte vier Hebungen giebt. V. 896 ff. finden wir nach allen Handschriften *and* dreimal hintereinander im Versanfang.

V. 112:

*And lat him leren another tyme to answere me bet.*

*leren* steht außer in H auch in L und ohne das auslautende *n* auch in C; die übrigen haben *lerne*, und dies hat Skeat in den Text aufgenommen. Aber als beglaubigt ist *lere(n)* anzusehen, und, da selbst Chaucer nach Ausweis seiner Reime *lere* im Sinne von „lernen“ braucht, so ist von dem überlieferten Verbum nicht abzugehen: doch ist aus metrischen Gründen die Form von C zu schreiben.

V. 119:

*Whan that euerich of hem a staf had inome.*

So H: Skeat hat mit den übrigen Handschriften *a staf* zwischen Hilfsverbum und Partizip gesetzt. Ich sehe dazu keinen Grund.

V. 124:

*And drof alle his brotheres men right on an hepe.*

Skeat hat statt *right* geschrieben *right sone*, wie alle Handschriften außer H und L lesen. Nun kann ja allerdings H *sone* ebenso ausgelassen haben, wie es L wahrscheinlich weggelassen hat. Aber andererseits ist doch gegen die Lesart in H nichts einzuwenden. Wir finden im Gamelyn öfter *right* vor Präpositionen: 425 *right in a priue stede*, 434 *right on soneday*, 458 *right on here lendes*. Auch ist *right on an hépe* metrisch untadelig. Ich halte es für sicherer, es beizubehalten.

V. 128:

*Thus Gamelyn with the pestel made hem alle agast.*

Skeat hat *his* für *the* mit CLRhSP geschrieben. Da auch V. 138, 140, 152 vor *pestel* der Artikel (nur 140 *pi* L) steht, nicht das Possessivpronomen, kann hier H das Richtige haben, und man wird gut thun, ihm zu folgen.

V. 148:

*For to loken, or thou were strong, and art so ying.*

Skeat hat *if* statt *or* geschrieben: *or* steht außer in H auch in CRS, *if* dagegen in hL, endlich *wher* in P; da es nahe lag, *if* oder *wher* für *or* zu setzen, dürfen wir unbedenklich annehmen, daß *or* auch in y stand. *or* ist also gut beglaubigt, und wir müssen sehen, ob wir damit etwas anfangen können. Ich glaube, das gleiche *or* ist in einigen Handschriften V. 430 geschrieben. H hat hier allerdings: *Wher I go to my brother and girde of his heed?* Aber RhSP haben alle *Or* statt *Wher*. Wenn nun C *For* giebt am Anfang des Verses, so scheint wohl die Annahme berechtigt, daß der Schreiber in seiner Vorlage *Or* hatte, das er nicht verstand. L hat *Where*, wie H; aber y dürfte *Or* gehabt haben, und hier bin ich geneigt, anzunehmen, daß H das gewöhnlichere Wort für das seltenere *or* gesetzt hat. Da man für *wheper* ... *or* auch *or* ... *or* findet (Mätzner, Wörterb. I 156b *or he be squier or knyght* Degrev. 543), so darf uns nicht wundern, *or* auch für einfaches *wheper* anzutreffen.

V. 150:

*Of thing, I wil the aske, and we schul saughte sone.*

Skeat hat *Of oo thing* geschrieben; so liest h, S hat *o* statt *oo*, P *oon*, R endlich *a*: die Vorlage von RhSP hatte also wohl das Zahlwort hier. Aber die Lesart von H wird durch CL bestätigt. Metrisch ist gegen sie nichts einzuwenden; wer den ersten Halbvers nicht mit 3 Hebungen annehmen will, kann *Of thing I wille thé áske* lesen. Daß aber *Of thing* ohne weiteren Zusatz richtig

ist, zeigt z. B. Trist. 406 *Of þing, þat is him dere, ich man preise at ende.*

V. 154. Der ältere Bruder fordert Gamelyn auf: „Nenne deine Bitte“:

*And loke, thou me blame, but I graunte sone.*

Da *graunten* sehr häufig intransitiv steht, so braucht man nicht *it* nach *I* aus *y* mit Skeat einzuschieben.

V. 164:

*And thought eek of falsnes, as he wel couthe*

*of* steht nicht nur in H, sondern auch in CL; wenn also RhSP dafür *on* schreiben, so ist dies als eine Aenderung in ihrer Vorlage anzusehen, die mit Skeat in den Text aufzunehmen der Umstand kein hinreichender Grund ist, daß V. 165 in allen Handschriften *thought on* steht; beide Konstruktionen sind üblich, und die Abwechslung ist unbedenklich.

V. 173:

*And Gamelyn was in good wil to wende ther to.*

*good* steht nur in H, und Skeat hat es deshalb gestrichen; doch scheint er geschwankt zu haben, wie zu lesen sei, denn im Glossar s. v. *wil* führt er die Stelle mit *good* an. Da *good* metrisch und sprachlich ganz unbedenklich ist, so wird man hier eine der vielen willkürlichen oder zufälligen Auslassungen von *y* anzunehmen haben.

V. 177. Gamelyn bittet seinen Bruder um ein Pferd:

*That is freisch to the spore, on for to ryde.*

Skeat hat für *spore* die Lesart von *y spores* gesetzt. Aber *spore* ist an sich nicht falsch und daher beizubehalten; auch P hat wieder den Singular und vgl. z. B. Hav. 2569 *He him dredde swiþe sore, so runci spore.* Chaucer's Troil. 2. 1427 *Trusteþ wel, þat I wol be hire champioun with spore and yerde.* Piers the Plowman C XXI, 10 *withoute spores oper spere,* aber zwei Handschriften lesen *spore.* Man vgl. auch Shakespeare's Son. 50, 9 *The bloody spur cannot provoke him on.*

V. 191:

*Tho Gamelyn the yonge was ride out at the gat.*

Skeat hat *riden out at gat* geschrieben. Aber *at the* ist die beglaubigste Lesart, da nicht nur L mit seinem *att þe*, sondern auch C und P mit ihrem gleichbedeutenden *atte* sie bestätigen. Ein Grund *ride* in *riden* zu verwandeln liegt dann natürlich nicht vor: daß die anderen Handschriften alle die Form mit *n* bieten, ist ganz gleichgiltig.

V. 213:

*And wende thou into the place, Iesu Crist the sped.*

Der bestimmte Artikel vor *place* steht nicht bloß in H, sondern auch in CL: man dürfte ihn also mit RhSP, wie Skeat thut, nur weglassen, wenn er nicht richtig sein könnte. Skeat verweist auf V. 210:

*And I wil into place go to loke, if I may speede.*

Daß aber auch hier *into þe place* sprachlich nicht falsch wäre, zeigen CLR, die in der That den Artikel eingeschoben haben. Aber metrisch wäre der Artikel anstößig, was V. 213 ebensowenig der Fall ist, wie z. B. V. 203 *A champion is in the place*, wo der Artikel durch alle Handschriften bezeugt ist.

V. 219:

*Vp sterte the champion raply and anoon.*

Aehnlich V. 424:

*And ladde him in to spence rapely and anon.*

In beiden Fällen hat Skeat *rapely anoon* (bez. *anon*) geschrieben. An der ersteren Stelle steht *and* nur in H, an der zweiten auch in C: es liegt kein Grund vor, soviel ich sehe, von H abzugehen; vgl. z. B. V. 187 *smertely and skeet*.

V. 250. Um nicht zweisilbigen Auftakt annehmen zu müssen, will Skeat das in allen Handschriften überlieferte *he* an der Spitze des Verses streichen: aber man erreicht denselben Zweck mit der rein formellen Aenderung *comp* statt *comeþ* oder *comes*.

V. 256. Der besiegte Preisringer sagt von Gamelyn nach H:

*He is a lither mayster.*

Skeat hat statt *a lither* geschrieben *our alther*: diese Lesart findet sich nur in C (*oure alther*), die anderen Handschriften bei Furnivall haben sämtlich bloß *alther* (*alþer*, R *altþer*). *oure* in C stammt also ganz gewiß von einem Schreiber her: wenn diese Lesart an sich noch so vortrefflich wäre, dürften wir sie nur dann in den Text nehmen, wenn weder die von H noch y möglich wäre. Mir scheint sie aber keineswegs besonders glücklich: an wen soll denn der Preisringer denken, wenn er sagt: „Er ist unser aller Meister?“ Gamelyn hat sich doch nur mit ihm gemessen; er könnte also nur sagen: „Er ist mein Meister“. Eher ginge die Lesart von y: „Er ist aller Meister“, nämlich aller Derjenigen, die etwa Lust haben könnten, an dem Ringkampf noch Theil zu nehmen. Ich halte aber *alther* für entstellt aus dem, was H bietet: namentlich ist die

Schreibung *altther* in R zu beachten; *a lither* konnte leicht als *altther* verlesen werden. Skeat freilich nennt *a lither* verderbt, ohne aber einen Grund anzugeben. Mir scheint diese Lesart ausgezeichnet zu passen. Der Freisasse höhnt V. 254 den am Boden liegenden Preisringer: „Dies ist jung Gamelyn, der dich dies Spiel gelehrt hat“, und, indem Jener die bildliche Redewendung ebenso fortsetzt, wie V. 274 eine andere, braucht er das Wort *mayster* mit Bezug auf *taughte*, also = Lehrmeister.

V. 258:

*But I was neuere my lyf handeled so sore.*

Skeat hat *in* vor *my* eingeschoben mit RhSP; aber, da *in* auch in CL fehlt, wird es auch in *y* nicht gestanden haben. Der temporale Accusativ (*my lyf*) ist hier ebenso richtig, wie z. B. bei Chaucer C. T. B 3369 *He thonked god and euer his lyf in fere Was he to doon amis.*

V. 300:

*He sette foot on erthe, he bigan to flee.*

Das zweite *he* steht nicht bloß in H, sondern auch in C: L allerdings hat *and* dafür, und dieselbe Lesart zeigen RhSP. Da es näher lag *and* statt *he* zu schreiben, als umgekehrt *he* statt *and*, wird man *he* wohl auch für *y* annehmen müssen. Gegen *he* scheint mir nichts vorzuliegen, und ich halte daher die Aenderung in *and* oder mit Morris in *and he* oder Wright *and fast* (er ändert stillschweigend) für überflüssig.

V. 328:

*With moche myrth and solas, that was ther, and no cheste.*

So nur H: in den übrigen Handschriften fehlt *myrth and* und *that*. Skeat hat *myrth and* nichtsdestoweniger aufgenommen, aber *that* läßt er weg, indem er meint, es sei *rather to be understood than expressed*. Aber woher soll man Das wissen? Die Handschriften, denen in dem ersten Halbvers zwei Wörter fehlen, sind doch auch für den zweiten die minder zuverlässigen Führer.

V. 351:

*Forth com the false knight out of the selleer.*

Hier liegt einer der wenigen Fälle vor, wo von der Lesart von H abzugehn ist, obgleich diese durch CL bestätigt wird: auch diese haben nämlich am Ende des Verses *sellere (selere)*. Aber mit Recht hat Lindner, Engl. St. 2, 326, bemerkt, daß hier die Lesart von RhSP *solere* die richtige ist, da ja der böse Bruder sich nicht in

den Keller, sondern in ein Thürmchen geflüchtet hatte (V. 329). Wir müssen wohl aber annehmen, daß das falsche *selleer* statt *soleer* (vgl. Anm. zu Guy 4059 über den gleichen Fehler) schon in der Urhandschrift von Hy und dann auch in y stand, daß dann aber der Schreiber der gemeinschaftlichen Quelle von RhSP den Fehler bemerkt und richtig gebessert hat.<sup>1)</sup> Skeat hat an ihm ebenso wenig Anstoß genommen, wie Morris und Wright.

V. 360:

*That my fader me biquath on his deth bed.*

Außer H haben auch die anderen Handschriften *deth*: nur P hat *dethes*, und Skeat ist ihm gefolgt. Aber gegen *ón his déth béd* als zweiten Halbvers ist noch weniger einzuwenden denn gegen *ón his déth bédde* als erste Hälfte von V. 24, wo Skeat nicht ändert, obgleich hier P ebenfalls *dethes* zeigt. Alle Handschriften zeigen *deth* V. 66.

V. 365:

*For of my body, brother, geten heir have I noon.*

Die Stellung der Worte *geten heir* in H wird durch CL bestätigt. Skeat hat mit RhSP *heir geten* geschrieben. Aber gegen die beglaubigte Lesart läßt sich, soweit ich sehe, nicht das Geringste einwenden. Ich nehme übrigens die Cäsur zwischen *geten* und *heir* an, Skeat schon hinter *brother*.

V. 414:

*I wol hold the couenant, and thou wil me.*

So lesen alle Handschriften mit Ausnahme von C und h; denn das *fre*, das man in Furnivall's Abdruck von P in eckigen Klammern am Ende des Verses findet, ist, nach *A Temporary Preface to the Six-Text Edition* S. 88 zu schließen, ein Zusatz Furnivall's. h liest *and thou wil helpe me*, C aber *and pou wil lose me*. Skeat hat die Lesart von C in den Text aufgenommen. Aber bei der Uebereinstimmung von RSPL mit H und der Nichtübereinstimmung von C und h, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß *lose* in C ebenso eine bewußte Aenderung, also Konjekture, ist, wie *helpe* in h oder Furnivall's *fre*. Aber ist denn überhaupt eine Aenderung nöthig? Würde es nicht auffallend sein, daß erst h und C und nicht schon die Vorlagen der beiden Gruppen oder gar schon y eine der vielen so naheliegenden Aenderungen gemacht haben sollten, wenn die

---

<sup>1)</sup> So ist wohl auch V. 543 zu beurtheilen, wo *her awe* richtig sein wird, wie Skeat auch geschrieben hat: *her* fehlt HCL.

Stelle nach der beglaubigten Lesart unverständlich sein sollte? Mir scheint sie vollständig in Ordnung, wenn man *the* vor *covenant* nicht als Artikel, sondern als Dativ des Personalpronomens (= *thee*) im Gegensatz zu *me* nimmt. Gamelyn verspricht Adam, sein Land mit ihm zu theilen, wenn er ihm helfen wolle. Dieses Anerbieten überwindet Adam's Bedenken, und er verspricht, unter dieser Bedingung (411 *vp swich a forward*) Alles für Gamelyn's Befreiung zu thun, was er könne. Und jetzt wird ihr Vertrag giltig durch die Erklärung Gamelyn's: „Ich werde dir Wort halten, wenn du es mir halten wirst.“ Ich skandire: *I wól hold thé còuenánt, ánd thou wíl mé.* Mätzner's Wörterb. s. v. *covenant* belegt *holde c.* ohne Artikel mit mehreren Beispielen; vgl. Shakespeare's *Cymbeline* II, 4, 50 *If you keep covenant.*

V. 424 s. zu V. 219.

V. 430 s. zu V. 148.

V. 451. Skeat hat zwar im Texte *by seynte Charite*, wie alle Handschriften lesen, gelassen, sagt aber in der Anmerkung: *For by it would be better to read for, see Charity in the Glossary.* Im Glossar nun behauptet er, daß auch Ophelia im Hamlet IV, 5, 58 mit Unrecht *by Saint Charity* versichere, da es keine Heilige dieses Namens gebe. Die Kirche feiert aber den Märtyrertod der drei heil. Jungfrauen *Fides*, *Spes* und *Charitas*, der Töchter der *Sophia* oder *Sapientia* am 1. August. Siehe *Acta Sanctorum* ed. Boll. Aug. I. p. 164. Daß die von Hrotswitha in dem Drama *Sapientia* behandelte Legende auf einer Allegorie beruhen mag, ändert nichts an der Thatsache, daß *Charitas* ebenso, wie *Fides* und *Spes*, als Heilige verehrt wurde.

V. 456:

*That is a good counseil jeyung for the nones.*

Das Verbalsubstantiv ist auch durch C (*yeuyng*) bezeugt. Wenn auch L hier in Uebereinstimmung mit RhSP das Partizipium *jiuen* giebt, so wird uns Das, da die Aenderung sehr nahe liegt, nicht abhalten können, die Lesart von HC für die ursprüngliche zu halten. Sprachlich scheint mir dagegen Nichts einzuwenden zu sein, aber, da die Cäsur nicht das Kompositum *counseil-jeuyng* trennen darf, so scheint *for the nones* allein als zweiter Halbvers zu kurz; denn man darf kaum *fór thé nónes* betonen. Ich vermute, daß eine Anrede an Adam weggefallen ist, und zwar, da *Adam* V. 455 steht, etwa *brother* (vgl. *brother Adam* V. 409 u. 450). Es konnte leicht von einem Schreiber weggelassen werden, der es auf Johann bezog.

V. 461:

*And euer as they atte halle dore comen in.*

So lautet der Vers nach allen Handschriften, und Skeat hat keinen Zweifel an der Richtigkeit der Ueberlieferung geäußert. Ich glaube aber, daß wir *atte halle dore* ebenso wenig durch die Cäsur zerreißen dürfen, wie V. 456 *a good counseil Jeyung*. Ich schlage vor *as they* in die zweite Vershälfte zu versetzen:

*And ever, atte halle dore as they comen in.*

Die Nachstellung von Fügewörtern ist im Mittelenglischen ja sehr häufig; vgl. *sik ther (that) he lay* V. 11. 21. 25. 33. 66; *my yonge sone that is* V. 38 u. s. w.

V. 512:

*That he made him overthrowe and quyrt him his dette.*

Daß die Einschubung eines *ne* (mit LP) überflüssig ist, habe ich bereits S. 127 zu V. 30 gezeigt. Die Stelle ist aber hier noch einmal zu besprechen, weil Skeat für das zweite *him* mit den übrigen Handschriften *hem* geschrieben hat. Es liegt wohl aber nur ein Versehen vor; denn entweder müßte Skeat beide Male *hem* mit Furnivall's Handschriften schreiben oder beide Male mit H *him*. Ich entscheide mich für das Letztere, da ja im Allgemeinen H ein zuverlässigerer Führer ist, als y; für den Sinn sind beide Lesarten gleich.

V. 531 s. S. 119.

V. 532:

*Vs hadde ben better at home with water and breed.*

Skeat hat mit CRhS *with* vor *breed*<sup>1)</sup> eingeschoben. Aber da die Lesart von H, welche auch die von LP ist, richtig sein kann, ist sie beizubehalten. Vgl. zu V. 61.

V. 550:

*Tho bigan sone strif for to wake,*

*And the scherref aboute Gamelyn for to take.*

So liest H in Uebereinstimmung mit den Handschriften bei Furnivall; es fehlt aber offenbar in dem zweiten Verse das Verbum, denn aus dem ersten läßt sich keines ergänzen. Skeat hat deshalb aus I und M vor *aboute* ein *com* (die Handschriften schreiben es *come*) eingeschoben. Er sagt aber selbst S. XXXI: *The word com, sup-*

---

<sup>1)</sup> *breede* bei ihm im Reime auf *reed* ist wohl nur ein Versehen. Wright und Morris lesen *breed*.

*plied in l. 550 from the two Cambridge MSS., should perhaps be wente.* Und in der That wüßte ich *com aboute* hier nicht recht zu erklären. Skeat's *wente aboute* ist wohl im Sinne von „ging daran“ gemeint, aber ich kenne wenigstens keinen Beleg für *go aboute* mit folgendem Infinitiv (vgl. aber *wente about his marchandise* bei Mätzner, Wörterb. I 11<sup>b</sup>) für die mittelenglische Zeit; bei Shakespeare freilich ist *to go about* mit Inf. ganz gewöhnlich. Wright und Morris haben *cast* (bezw. *caste*) hinter *aboute* ergänzt; aber ich kenne auch für *caste aboute* in dem hier erforderlichen Sinne keinen Beleg. Nun ist aber die ne. Redensart *to be about* to auch im Me. in etwas weniger abgeschwächtem Sinne „auf Etwas aus sein“, „es auf Etwas abgesehen haben“ ganz gewöhnlich; vgl. in unserem Gedichte V. 240 *Thou art faste aboute to brynge me adoun* und 785 *He was fast aboute ... to hyre the quest*. Vgl. Mätzner Gr.<sup>2</sup> II. 37; Wörterb. I. 11<sup>b</sup>. Und so schlage ich vor, auch hier *was* vor *aboute* zu ergänzen.

V. 555. Vierundzwanzig junge Leute kamen zum Sheriff

*and seyde, that they wolde*

*Gamelyn and Adam fetten away*

Die Lesart von H *fetten away* wird bestätigt durch L *fette a weye*, theilweise auch durch C *fette be way*. Deshalb kann *fette by here fay*, wie Skeat nach RhSP geschrieben hat, nur eine willkürliche Aenderung sein. Die Lesart von HL giebt einen guten Sinn und ist metrisch ebenso unanstößig, wie V. 155 *brother iwys*, 317 *parten atwynne*, 580 *porter a gyle*, 625 *bothen in feere* u. s. w.

V. 598:

*It wolde make mannes brayn to lien in his hood.*

Skeat schiebt mit ChP *a* vor *mannes* ein: aber es kann ebenso fehlen, wie z. B. Poema Morale (Uebungsbuch<sup>3</sup> 56) 113:

*Nis nan witnesse eal se muchel, se mannes aȝe heorte.*

V. 603:

*Adam sayde Gamelyn my reed is now this.*

Ich habe absichtlich den Vers vorläufig ohne Interpunktion gelassen. Skeat hat mit Furnivall's Handschriften geschrieben:

*Adam sayde to Gamelyn: 'my reed is now this.*

Und die Möglichkeit, daß *to* in H weggefallen sein kann, muß man natürlich zugeben. Aber die Ueberlieferung in H giebt doch ganz denselben Sinn, wenn man interpungirt:

*Adam seyde: 'Gamelyn, my reed is now this.*

Mit Unrecht läßt Morris die vorhergehende Rede Gamelyn's mit V. 603 fortgesetzt sein:

*Adam, sayde Gamelyn, my reed is now this.*

So hat auch schon Wright interpungirt, der aber V. 601 f. weggelassen hat.

V. 609 s. S. 119.

V. 704:

*And al his good reued and his men schent.*

Die Lesart von H wird durch CL bestätigt. Skeat hat mit RhSP *alle* vor dem zweiten *his* eingefügt, aber eine Aenderung ist nicht nöthig.

V. 712. Gamelyn bedauert, daß er seinem Bruder, als er ihn das erste Mal schlug, nicht gleich den Hals gebrochen:

*That I ne hadde broke his nekke, tho his rigge brak,*

„als sein Rücken brach.“ Dagegen ist nichts einzuwenden; auch V. 537 *A litel aboue the girdel the rigge bon tobarst* ist *the rigge bon* Subjekt; vgl. auch V. 304. Deshalb braucht man nicht mit Skeat hinter *tho* aus *y* ein zweites *I* einzuschieben.

V. 713. Skeat hat im Text die Lesart von H beibehalten, bemerkt aber in der Fußnote, daß ihm die von *h* besser scheine; doch da alle anderen Handschriften mit *H* übereinstimmen, dürfen wir in der Abweichung von *h* Nichts, als eine willkürliche Aenderung, sehen.

V. 808:

*He seyh there stonde lordes gret and stoute.*

So alle Handschriften mit Ausnahme von C, in welcher noch *bope* hinter *lordes* steht. Skeat, der es in seinen Text aufgenommen hat, läßt damit den zweiten Halbvers anfangen. Aber da *bope* nicht beglaubigt ist, ziehe ich es vor, die Cäsur hinter *stonde* anzunehmen; auch könnte man allenfalls *gréte and stoute* betonen.

V. 816:

*He schal it abegge, that broughte thertoo.*

Das Vergehn, dem hier Strafe angedroht wird, ist die Behandlung Sir Ote's, der nach V. 814 in der Berathungshalle gefesselt steht. Die Ueberlieferung in H enthält ohne Zweifel einen Fehler, da das leidende Objekt zu *broughte* fehlt. Die anderen Handschriften zeigen alle als solches *it* und zwar fünf vor, L aber hinter dem Verbum. Darnach wird *y it* vor *broughte* gehabt haben: Skeat aber hat es mit L hinter dem Verbum ergänzt. Da sich H und y

gegenüber stehn, so fragt es sich, ob *it* in *y* nicht vielleicht erst eine Konjektur ist. Mir kommt der Ausdruck „der es dazu (so weit) gebracht“ nicht gerade sehr treffend vor. Deshalb möchte ich meinen, daß Wright's stillschweigend in den Text aufgenommene, dann auch von Morris gebilligte Konjektur *that broughte him thertoo* ihre Berechtigung hat: „der ihn (Ote) dazu (so weit) gebracht hat“.

V. 826:

*For I wil be iustice this day domes to deme.*

So H und alle Handschriften bei Furnivall. Skeat hat aber aus M die Konjektur *for* hinter *domes* aufgenommen. Eine Konjektur könnte nur aus metrischen Gründen nothwendig scheinen: aber wir finden viele gleichgebaute zweite Halbverse; s. zu 555.

V. 835:

*Right, there the iustice sat in the halle.*

So lesen alle Handschriften mit Ausnahme von r, das hinter *there* ein *as* zeigt, das Skeat in seinen Text aufgenommen hat. Es ist dies aber, da selbst die r nächstverwandten Handschriften CL es nicht haben, offenbar eine willkürliche Aenderung eines späteren Schreibers, dem das relative *there* (vgl. Skeat's Anm. zu V. 23) vielleicht zu alterthümlich war.

V. 843:

*And the iustice bothe, that is iugges-man.*

So H, während die anderen Handschriften, denen Skeat folgte, hinter *is* ein zweites *the* zeigen und außerdem *iugge* (RhP *iuge*) ohne *s*. Aber der Artikel ist ebenso wenig nöthig, wie z. B. in V. 826 *I wil be iustice this day*. Und, was *iugges man* anbelangt, so braucht dies kein Schreibfehler zu sein, sondern kann eine Analogiebildung sein, vielleicht zunächst veranlaßt durch *domes man*; vgl. nhd. *jägersmann*.

V. 850. Der Richter will trotz Gamelyn's Aufforderung nicht seinen Sitz räumen,

*And Gamelyn cleuede his cheeke-boon.*

So liest H und las gewiß auch *y*: nur *h* hat *in haste* hinter *Gamelyn* eingeschoben, und Skeat ist ihm darin gefolgt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dies nur eine Konjektur ist. Es fragt sich zunächst, ob eine Aenderung überhaupt nöthig ist. Ich glaube daß man *his chéeke-bóon* betonen und daher *cleuede* noch in die erste Vershälfte ziehen kann, so daß der Vers metrisch genügt. Sollte dies aber nicht der Fall sein, so wäre jedenfalls eine andere

Ergänzung zu suchen, als sie h bietet, da in dem Denkmal weder *in haste* noch überhaupt *haste*, sei es Substantiv oder Verbum (nur P hat *hast* für *loke* V. 581 geschrieben) vorkommt.

V. 864:

*Er he wiste, which they were, he thoughte ful longe.*

Die Lesart von H wird durch C und L bestätigt, während r als zweiten Halbvers *itt þoughte hym to longe* und RhP *him þoght ful long* geben. Skeat hat die letztere Lesart in den Text aufgenommen, aber es ist kein Grund vorhanden, von HCL abzugehn. Dieselbe Konstruktion finden wir bei Shakspeare Lucrece 1359 *But long shee thinkes till he returne againe*. Rom. IV, 5, 41 *Haue I thought long (loue Q<sub>2</sub>) to see this mornings face, And doth it giue me such a sight as this?*

Was die Angabe der Varianten anbelangt, so möchte ich es für wünschenswerth bezeichnen, daß Skeat in einer neuen Auflage regelmäßig bemerken möchte, wenn y oder eine der beiden Gruppen anders liest, als H. Es ist gewiß wichtiger zu erfahren, daß z. B. V. 1 *a talkyng* nur in H steht, als daß in V. 7 P *brether* statt *bretheren* liest: die formellen Varianten würden nach meiner Ansicht eine bedeutende Verminderung vertragen und so Platz machen können für Sinnvarianten.

#### IV.

Ehe ich zu den wenigen erklärenden Bemerkungen komme, die ich zu einzelnen Stellen zu machen habe, will ich eine von der Skeat's abweichende Auffassung des Namens *Gamelyn*<sup>1)</sup> zu rechtfertigen suchen.

'*The name Gamelyn*', setzt Skeat S. VIII f. auseinander, '*can hardly be other than gamel-ing*<sup>2)</sup>, *the literal meuning of which is*

<sup>1)</sup> Daß der Name noch jetzt vorkommt, zeigt Skeat; aber er ist älter, als das Gedicht; denn *Gamelin*, Bischof von St. Andrews, war Kanzler von Schottland am Anfang der Regierung Alexanders III. (1249). Lindner E. St. 9, 111 weist auf *Gamlin* mit dem Tone auf der letzten Silbe als Familiennamen in Rostock und als Namen eines mecklenburgischen Dorfes hin. Der Familienname stammt wohl vom Ortsnamen, der übrigens in Ritter's Geogr.-statist. Lexikon (ed. Lagai, 1883) *Gammelín* geschrieben wird, und dieser ist slavisch. Kollege Brückner war so freundlich, mir mitzuthellen, daß er bereits 1219 in der Schreibung *Chemelin* urkundlich vorkommt.

<sup>2)</sup> Skeat hätte auf das ahd. Patronymicum *Gamalin* hinweisen können; Grimm, Wörterb. 4, 1, 1212 s. v. *gammel*matt. Vgl. auch die Ortsnamen *Gamling* in Steiermark und Krain.

*son of the old man. . . . The name is extremely appropriate, because Gamelyn is evidently considered as being the son of his father's old age, and considerably younger than his brothers*'. Wenn *Gamelyn* für *Gamelyng* stände, so wäre eine Entstellung eingetreten, deren Grund nicht recht einzusehen wäre. Außerdem dürfen wir eine solche Entstellung doch nur dann annehmen, wenn wir sonst gar keine befriedigende Erklärung zu geben im Stande sind. Dieser Fall scheint mir aber bei *Gamelyn* nicht vorzuliegen. Ich sehe nicht ein, warum man *Gamelyn* nicht erklären soll, wie *Orrmin*, *Berardin* (Anmerkung zu Guy 9529), also wie die frz. Namen *Colin*, *Gérardin*, *Girardin*, *Jupin*, *Justin*, *Paulin*, *Perrin*, *Perrotin* u. s. w. (E. Etienne, *De deminutivis . . . in francogallico sermone nominibus*, Paris 1883, S. 66). Das *i* ist dann lang, während es bei der Skeat'schen Erklärung kurz sein müßte, und dafür scheint auch der Umstand zu sprechen, daß der Name nur ein einziges Mal mit einem Worte, das kurzes *i* hat, gebunden ist (462: *in*), neun Mal aber mit Wörtern, deren *i* lang ist (113. 375. 539. 873: *myn*; 226: *Martyn*; 315. 607: *wyn*; 552: *fyn* Sb.; 682: *fyn* Adj.). *Gamelyn* ist darnach nicht Patronymicum, sondern Koseform von einem Namen, den in England in der starken Form *Gamal* Hruschka, zur ags. Namensforschung, Prag 1884, S. 45 aus dem 11. Jahrhundert belegt hat (vgl. auch *Gamelis filii Orm Florentii Wigorniensis Chronicon* ed. Thorpe I 223), der aber auch in der latinsirten schwachen Form *Gamelo*<sup>1)</sup> vorkommt. Die Form *Gamal* und das späte Vorkommen des Namens weisen wohl auf altn. *gamall* (vgl. auch *Gamalson* bei Hruschka), und auch *Gamelo*, wie der Sohn eines *Carl* (= altn. *Karl*) heißt, ist gewiß altn. *Gamli*. Doch ist die Möglichkeit nicht zu leugnen, daß der Name *Gamelyn* fertig aus Frankreich eingedrungen sein könnte.<sup>2)</sup> Uebrigens darf man unter keinen Umständen annehmen, daß der Dichter wußte, daß dem Namen ein Wort mit der Bedeutung „alt“ zu Grunde lag. Das ae. Wort *gomel*, *gamel*, war auf die Dichtersprache beschränkt, und selbst dem skandinavischen Einfluß ist es nicht gelungen, es anders, denn in Eigennamen, wieder zu beleben: der mittlenglische

<sup>1)</sup> Reginald (Ende des 12. Jhdts.), *Vita Godrici* S. 421 § 517 *Vir quidam maturae aetatis Gamelo nomine, filius Carl de Iggetuhe*.

<sup>2)</sup> Ich finde allerdings bei Lorédan Larchey, *Dictionnaire des noms* nur *Gamel* angeführt. Vgl. *Geoffrey Gamel* (14. Jh.) und *William de Gamel* (13. Jh.): Turner and Coxe, *Calendar of Charters and Rolls preserved in the Bodleian Library* S. 653 und 84.

Sprachschatz kennt es nicht mehr. Wenn ferner Skeat (S. IX f.) nach dem Vorgange Anderer *Gamelyn* mit *Gandeleyn* und *Young Gamewell*, Personen, die in Robin-Hood-Balladen vorkommen, identifiziert, so muß ich bemerken, daß mir Dies bei der geringen Aehnlichkeit der Schicksale der Personen<sup>1)</sup> und da ja doch auch die Namen nur ähnlich klingen, nicht ähnlich sind, allzu kühn vorkommt.<sup>2)</sup>

V. 4. Von dem Vater *Gamelyn's* heißt es:

*He cowde of norture ynough and mochil of game.*

Diesen Vers umschreibt Skeat: *He was sufficiently instructed in right bringing up, and knew much about sport.* Aber ich glaube, daß der Dichter den Ritter nicht als einen guten Erzieher, sondern als selbst gut erzogen bezeichnen wollte. Man vgl. *As You Like It* II, 7, 97: *Yet am I inland bred, And know some nourtire.*

V. 43. Lindner Engl. St. 9, 112 vermißt mit Recht eine Erklärung dieses Verses, der ihm in Verbindung mit V. 45 keinen rechten Sinn zu geben scheint. Nach V. 43 haben die Ritter die Absicht, Alles einem Einzigem zu geben, nach V. 45 theilen sie aber das Erbe in zwei Theile. Ich erkläre mir diesen scheinbaren Widerspruch so, daß ich annehme, der Dichter versteht *thought* V. 43 als „die eigentliche Absicht“, die sie, weil sie Widerspruch gegen dieses radikale Verfahren, nur den Aeltesten erben zu lassen, seitens des Vaters befürchten, nicht erst ins Werk zu setzen versuchen: sie hoffen aber, da *Gamelyn* noch so jung ist, wenigstens diesen von der Erbschaft ausschließen zu können, und so theilen sie das Erbe in zwei Theile.

V. 82. *Gamelyn* stand eines Tages in seines Bruders Hof

*And bygan with his hond to handlen his berde.*

Wenn Skeat zu diesem Verse bemerkt: *To handle his beard, i. e. to feel, by his beard, that he was of full age*, so hat er sich wohl zu dieser Erklärung durch die entsprechende Stelle bei Lodge, die er anführt, bestimmen lassen, und er hat mehr in das Gedicht hineingelegt, als es enthält. Der Dichter will hier gewiß nicht *Gamelyn* „auf eine wunderbare Art“, wie sich Delius Jahrbuch VI

<sup>1)</sup> Ward, Catalogue I 516 bemerkt bei Erwähnung der Ballade 'Robin and Gandeleyn': *The two principal names are perhaps derived from those of Robin Hood and Gamelyn . . . ; but there seems to be no further connection between the personages, except that they are all forest outlaws.*

<sup>2)</sup> Vgl. auch Fricke in Herrig's Archiv 69, 328.

229 ausdrückt, die Entdeckung machen lassen, daß er erwachsen ist, sondern will den Lesern in echt epischer Weise Gamelyn als bebärtet vorführen, indem er ihn nachdenklich sich den Bart streichen läßt: *bygan* steht natürlich auxiliar.

V. 116. John befiehlt seinen Leuten, Gamelyn zu schlagen, damit er ein ander Mal besser antworten lerne. Da erklärt Gamelyn:

*And if I schal algate be beten anon,  
Cristes curs mot thou haue, but thou be that oon.*

Skeat meint, daß der dunkle letzte Halbvers vielleicht bedeuten solle: *unless thou art the one (to be also beaten)*. Er fügt dann hinzu: *We might now say, 'if I am to be beaten, perhaps you will be the one to feel it most'*. Ich glaube aber, daß er da Etwas ergänzt, was der Dichter nicht hätte unausgedrückt lassen können. Auch hätte dann Gamelyn die Verwünschung wohl nicht gegen John gerichtet, sondern gegen sich selbst, wie etwa V. 650 f. Ich glaube daher, daß Das, was hinter den Worten „wenn du nicht Derjenige bist“ dem Leser zu ergänzen überlassen wird, ist „der mich schlägt“. Gamelyn geht ja davon aus, daß er unter allen Umständen geschlagen werden soll: er will sich dann allenfalls noch die Züchtigung durch den älteren Bruder, nicht aber durch dessen Leute gefallen lassen.

V. 141. Skeat bemerkt nicht, daß *mot* hier in präteritalem Sinne gebraucht wird: RhSP haben dafür sogar *moste*; aber es ist bei HCL zu bleiben, da Mätzner Sprachproben I, 302, Anm. zu V. 182 den gleichen Gebrauch von *mot* anderweitig belegt hat.

V. 338. Die Gäste, die Gamelyn wider den Willen seines Bruders in dessen Haus gebracht, verlassen ihn am achten Tage; er bittet sie zwar noch länger zu bleiben, allein sie sagen: „Nein“,

*But bitaughte Gamelyn god and good day.*

Skeat bemerkt, daß *bitaughte* in doppeltem Sinne gebraucht sei: *they commended Gamelyn to God's protection, and bade him good day*. Darnach versteht Skeat *bitechen* zuerst im Sinne von „übergeben, anempfehlen“, dann in dem von „bieten“ und somit auch *Gamelyn*, sofern *god* dabei steht, als Accusativ und, sofern es zu *bitaughte good day* gehört, als Dativ. Ich halte Dies für eine sprachwidrige Annahme; *god* und *good day* müssen derselbe Kasus sein, und, da *god* nur Dativ sein kann, muß auch *good day* Dativ sein. Wir können die Stelle wohl so übersetzen, wie Skeat sie paraphrasirt hat, aber zu erklären scheint sie mir anders. Ich nehme an, daß in der Redensart noch ein Rest germanischen Heidenthums steckt; vgl. Grimm

Myth.<sup>3</sup> 706, wo auch die Stelle aus dem altenglischen Runenliede angeführt wird, an welcher der Tag „Gottes Bote“ genannt wird (*dryhtnes sond*). Sowohl wegen der hier angenommenen Personifikation, als auch wegen der Verbindung von *god* und *good day* vgl. man Karlmeinet ed. Keller 7, 41 (S. 11) *Ze eme seluer hey stillichen sprach*: ‘God ind der gode dach *En moessent nummer me gegeuen, Dat ych beneme eme syn leuen*’ und 65, 55 (S. 95) *Hey antworde Kayphas ind sprach*: ‘*Here, god ind der gode dach Mussen uch ummer lonen*’.<sup>1)</sup> Wenn die Auffassung, die ich für unsere Stelle vorschlage, richtig ist, müssen wir Ipomydon 567 *They toke leve and wente her way And bytraught the lady gode day* wohl auch *gode day* als Dativ fassen.

V. 347—350. Lindner Engl. Stud. 9, 112 ist der Ansicht, daß diese Verse „entweder als unecht auszuschneiden oder als Parenthese aufzufassen“ seien: „die Fortsetzung der mit V. 346 unterbrochenen Erzählung“ finde sich erst in V. 351. Die Verse für unecht zu halten, sehe ich gar keinen Grund, und auch als Parenthese sind sie nach meiner Ansicht nicht zu fassen, da sie nichts Nebensächliches enthalten. V. 345 f. sagt uns der Dichter zurückgreifend, daß der ältere Bruder während des von Gamelyn gegebenen Festes Rache brütete. Er fährt dann fort: die Gäste sind jetzt weg, Gamelyn steht allein. Wir ahnen nun, daß der böse Bruder Rache zu nehmen versuchen wird, und so deutet uns denn auch der Dichter, ehe er erzählt, wie ihm die Rache gelungen ist, kurz an, daß sie ihm gelungen ist.

V. 373. Der älteste Bruder redet Gamelyn vor, er habe, als dieser den Eintritt in sein Haus erzwang, geschworen, ihn an Händen und Füßen zu binden. Es heißt da:

*I swor in that wraththe and in that grete moot.*

Skeat erklärt *moot* durch *meeting, assembly, concourse of people* und denkt an die Begleiter Gamelyn's, da dieser von dem Ringkampfe zurückkehrte. *Moreover*, fährt Skeat fort, *the word moot was especially used of an assembly of men in council, like our modern meeting. Thus Sir Johan expresses that he had made a fixed deliberation, as if the meeting of chance-comers had been really one for the*

<sup>1)</sup> Vielleicht ist *der quote suntach* in Ezzo's Gesang I, 11 (vgl. Müllenhoff und Scherer, Denkm. S. 372) auch noch ein verchristlichter Nachklang? Vgl. auch Hochzeit (Karajan, Deutsche Sprachdenkmale des 12. Jahrhunderts S. 27 f., besonders *Sit uns sô minnet der tach, Der uns wol gehelfen mach, Engegen dem schulin wir ouf stân*).

*transaction of business. Still, the use of the word is not very happy.* Ich halte diesen Versuch, die Stelle zu erklären, für mißlungen. Es wundert mich aber, daß Skeat nicht bei *moot* an die Bedeutung „Streit“ (s. Stratmann und Halliwell s. v. und *motien* bei Stratmann) gedacht hat: „in jenem großen Streit“ (den wir mit einander hatten) ginge jedenfalls eher an, als was Skeat ausgedacht hat. Aber auch Das scheint mir nicht treffend. Die Schreiber mögen es wohl so verstanden haben, aber in der Urhandschrift wird *moot* wohl nur dem Reime mit *foot* zu Liebe so geschrieben worden sein und für *mood* ‘Zorn’ gestanden haben. Der Reim *mood: foot* ist einem Dichter, der *wyt: bet, sire: here* (222), *gate: skape* bindet (S. XXVII. Lindner E. St. 2, 107), wohl zuzutrauen. Was die Schreibung anbelangt, so vgl. *hire* statt *here* V. 222 in HCLP. Wegen der Verbindung der beiden Synonyme *wraththe* und *mood* vgl. Pater Noster (Old English Homilies ed. Morris I 67) 215 *forȝif þi wredde and þi mod.*

V. 392. Für *party* in diesem Vers wird im Glossar<sup>1)</sup> s. v. als Bedeutung *party, person* gegeben. Der Vers lautet:

*Now I haue aspied, thou art a party fals.*

Ich weiß nicht, ob das Wort diese jetzt ja sehr gewöhnliche Bedeutung im 14. Jahrhundert schon hatte. An unserer Stelle ist aber *a party* ohne Zweifel = „theilweise“, „einigermaßen“, daher dann litotetisch (zu Guy 9814) = „recht“, „sehr“ zu nehmen. Vgl. Piers the Plowman B 15, 17 = C 17, 168 *Ich am Cristes creature... And in Cristes court yknowe and of hus kynne a partye.* Skeat erklärt hier *a partye* selbst richtig als ‘partly’. Ferner Handlyng Synne 5722 (Spec. of E. English II, 5, S. 55) *Whan he hadde ful long grete And a party þerof began lete.* Pricke of Conscience 2334 (ebenda II, 10, S. 123) *Bot I wille shew yhow a party, Why þai er swa foul and grisly.*

V. 618. Skeat ist auf eine Behauptung nicht eingegangen, die Lindner E. St. 2, 110 zu begründen gesucht hat. Dieser meint

<sup>1)</sup> Für die nächste Auflage erlaube ich mir hier noch den verehrten Verfasser des Büchleins auf die folgenden kleinen Versehen in seinem Glossar aufmerksam zu machen. ‘A.S. *fléah*’, sofern es = *fley, fled* ist (S. 53 b), kommt von ‘*fléon*’, nicht von ‘*fléogan*’, es ist deutsch *floh*, nicht *flog*. Unter *flowe* ist das Prät. Pl. *flugon* statt des Pz. *flogen* angeführt und abermals ‘*fléogan*’ statt ‘*fléon*’. Unter *igo* wird ne. *ago* = A.S. *ofgán* gesetzt statt dem richtigen (auch von Skeat in seinem Etymol. Dictionary angegebenen) ‘*ágán*’: ‘*ofgán*’ bedeutet „verlangen“. Unter *saugh* lies *seah* statt *séah*, unter *swore* lies *swerian* statt *sweran*.

nämlich, daß zwischen V. 617 und 618 eine größere Lücke anzunehmen sei. „Es fehlt eine Beschreibung davon, wie Gamelyn und Adam lange Zeit im Walde umhergeirrt und Nichts zu essen gefunden hätten. Daraus erklärt sich auch, daß im Lansdowne-MS. V. 618 steht *And Adam spencer loked right ill*, während die anderen Handschriften *liked this ill* bieten. Die letztere Lesart würde ohne die Annahme einer Lücke keinen Sinn geben. Es heißt nämlich V. 617 *Gamelyn into the wood stalkede stille* — Das mußte dem Adam gefallen, denn er selbst hatte ja den Vorschlag gemacht, in den Wald zu fliehen. Daher erklärt sich auch erst ihre Freude, die *outlaws* zu finden, und die erste Bitte, welche sie an Letztere richten, ist um Essen und Trinken, V. 675. Ehe sie in den Wald flohen, hatten sie Nahrung zu sich genommen, cf. V. 608, es mußte also geraume Zeit vergangen sein, ehe sie so hungrig werden konnten; aber die Schilderung ihrer Wanderung im Walde und ihrer hilflosen Lage fehlt eben, sodaß wir hier eine größere Lücke in allen Handschriften annehmen müssen“. Diese Lücke würde dann auch H haben. Aber Lindner ist bei seiner Auseinandersetzung von einer schlechten Lesart ausgegangen. Er nimmt an, daß gegenüber der Lesart von L *loked right ill* die andern *liked this ill* haben, und findet dann, indem er *this* auf den vorhergehenden Vers bezieht, allerdings mit Recht Etwas, was der Dichter unmöglich beabsichtigt haben kann. Aber *liked this ill* ist nur die Lesart von h: RSPC haben für *this* das auch durch L bezeugte *right*, in H steht das synonyme *ful*. Und so sehe ich wegen V. 618 keinen Grund zur Annahme einer Lücke. Was dem Adam nicht gefällt, braucht nicht im Vorhergehenden ausgesprochen worden zu sein, da es aus seinen unmittelbar folgenden Worten klar hervorgeht: „Nun sehe ich, es ist lustig, Ausgeber zu sein, daß es mir lieber wäre, Schlüssel zu tragen, als in diesem wilden Walde umherzugehn, um mir die Kleider zu zerreißen.“ Warum Adam jetzt gern noch Ausgeber wäre, und für wen er die Schlüssel gern gebrauchen würde, darüber kann kein nachdenkender Leser im Zweifel sein. Und so kommt auch die Bitte an die Friedlosen V. 675 durchaus nicht unerwartet. Zwischen dem Verlassen des Hauses und der Zeit, zu welcher V. 618 ff. spielt, kann man sich eine beliebig lange Frist verstrichen denken. Bei der die Nebensachen nur kurz andeutenden Darstellungsart der Dichtung darf die Kürze hier nicht überraschen.

V. 714 f. Nachdem Gamelyn für friedlos erklärt worden, wer-

den seine Leute schlecht behandelt; Abgesandte von ihnen klagen ihm Das, und er verspricht ihnen:

*'I wol ben atte nexte schire, haue god my lyf,'*

und sofort wird auch weiter erzählt:

*Gamelyn came wel redy to the nexte schire,  
And ther was his brother bothe lord and sire.*

Er tritt kühn in die Versammlungshalle und giebt sich durch Abnahme seiner Kopfbedeckung zu erkennen. Skeat nun erklärt V. 714: *'I will (soon) be in the next shire', i. e. I will soon come to the adjoining county.* Aber vorher ist nirgends erzählt worden, daß der Wald, in welchen Gamelyn mit Adam geflüchtet, in der nächsten Grafschaft lag. Auch würde man ein Adverbium der Zeit, wie es Skeat für seine Uebersetzung nöthig schien, auch schon im Urtext erwarten. Endlich glaube ich, daß es dann nicht *atte nexte schire*, sondern *in the nexte schire* heißen würde. Ich meine, wir dürfen auf Grund dieser beiden Stellen für *schire* eine Bedeutung ansetzen, die ich sonst freilich nicht nachweisen kann.<sup>1)</sup> Ich nehme *schire* = ae. *scirgemôt*, später *schire moot* „Grafschaftsversammlung“; jedes Jahr fanden mindestens zwei solche Versammlungen statt (Gneist, Engl. Verfassungsgeschichte S. 6. 47. 144); *next* ist natürlich temporal zu fassen. Wegen dieser Erklärung kann ich mich, abgesehen von dem Zusammenhang, der mir jede andere auszuschließen scheint, noch darauf berufen, daß das lateinische *comitatus*, mit dem ja *schire* häufig übersetzt wird, auch auf englischem Boden in dem Sinne vorkommt, den ich hier für *schire* annehme; s. Ducange, besonders die Stelle aus den Gesetzen Robert's I von Schottland: *et ad hoc probandum invenerit plegium ad proximum comitatum seu ad proximam curiam* und aus den Gesetzen Heinrich's I: *qui secundum legem submonitus a iustitia regis ad comitatum venire supersederit.*

V. 782. Während Gamelyn friedlos war, ging es nur der Geistlichkeit schlecht:

*On hem left he no thing, whan he might hem nom.*

<sup>1)</sup> Man könnte vielleicht glauben, daß die ae. Glosse bei Wright-Wülcker I 117, 27 *comitia wyrdsciras* geltend gemacht werden kann oder *comitia wyrbsciras*, wie die vor Kurzem aufgetauchte zweite Handschrift dieses Glossars liest (s. Thompson, British Archæological Association, 1885, S. 148). Aber auffallend ist hier die Endung *as*, und, wenn man Junius' Abschrift ansieht, die uns die eine Handschrift ersetzen muß, so findet man hier nicht *wyrdsciras*, sondern das richtige *wyrdscipas*; vgl. bei Wright-Wülcker I 206, 31 *comitiorum dies, honorum die ardagas uel weordungdagas* (l. *weordungdagas*) [s. Anglia VIII, 450].

Skeat s. v. *nom* erklärt diese Form hier als *error for 'nim'*. Aber der Dichter ist doch kein solcher Stümper, daß man annehmen dürfte, er hätte bloß des Reimes wegen *nom* statt *nim* gesagt. Auch bei Schorham finden wir Präsensformen dieses Verbuns mit *o* durch den Reim gesichert; vgl. Mätzner, Sprachpr. I. 261, 80 nebst Anm. Ich glaube, *nomen* ist durch *comen* veranlaßt, wie umgekehrt *cam* durch *nam*.

V. 885. Den bösen Bruder trifft endlich die verdiente Strafe:

*He was hanged by the nekke and noujt by the purs.*

Skeat bemerkt hierzu: *This seems to mean, 'he was rewarded by being hanged by the neck, instead of having a purse hung at his girdle'. Thus Chaucer's Frankeleyn had a silken purse at his girdle.* Ich halte eine solche Erklärung nach dem Wortlaut des Verses für unmöglich; gegenüber *hanged by the nekke* kann *hanged by the purs* doch nicht heißen „behängt mit der Börse“ oder gar „einer Börse“. Nach meiner Ansicht ist nicht an die Schilderung des Frankeleyn im Prolog zu den Canterbury Tales zu erinnern, sondern vielmehr an die des Somonour, nämlich an V. 657 *For in his purs he shold ypunysshed be* und V. 658 *Purs is the ercedekenes helle.* Wie bei Chaucer die Börse scherzhaft als Hölle bezeichnet wird, so deutet der Dichter des Gamelyn an, daß vornehme Uebelthäter, die ebenso wie John verdienten, gehängt zu werden, oft mit einer Geldstrafe davon kämen: anstatt am Halse werden sie eben nach seinem humoristischen Ausdruck an der Börse aufgeknüpft.

V. 889:

*They made pees with the kyng of the best assise.*

Skeat umschreibt den zweiten Halbvers durch *in the truest court of justice*. Ich glaube aber, daß *assise* hier nicht den Sinn von „Gericht“ hat, sondern nur den von „Art“. Ebenso nehme ich das Wort V. 870. Vgl. auch V. 544 *Alle the seruants serued hem of the beste lawe.*

---

Wir sind leicht geneigt, alle früheren Behandlungen von Stoffen, denen dann später Shakespeare's dichterischer Zauberstab die Gestalt, wie es uns vorkommt, für alle Zeiten verliehen hat, in demselben Lichte zu sehen, in welchem Shakespeare selbst die Schilderungen alles Schönen erschienen sind, die er in der „Chronik der

Vergangenheit“ las;<sup>1)</sup> überall erblickte er nur ein schwaches Vor-empfinden Dessen, was sein Freund voll und ganz besaß.

So ist ihr Lob ein Ahnen nur von dir,  
Nur eine Prophezeiung unsrer Zeit.<sup>2)</sup>

Und in der That haben auch nur wenige der hier in Betracht kommenden Erzeugnisse der „alten Feder“<sup>3)</sup> ihre eigene Bedeutung; aber zu den Ausnahmen, die man anerkennen muß, gehört gewiß die Erzählung von Gamelyn, und so hoffe ich auf Verzeihung dafür, daß ich soviel Raum für ein „altes Lied“<sup>4)</sup> verbraucht habe, welches nur die mittelbare Quelle von *As You Like It* ist.

---

<sup>1)</sup> Sonett 106: *When in the chronicle of wasted time I see descriptions of the fairest wights* u. s. w.

<sup>2)</sup> V. 9 f.: *So all their praises are but prophecies Of this our time, all you prefiguring.* Oben nach Gelbeke.

<sup>3)</sup> V. 7 *their antique pen.*

<sup>4)</sup> V. 3 *old rhyme.*

---